

Wollen – Können – Bleiben: Die Gewinnung internationaler Studierender als Fachkräfte für den sächsischen Arbeitsmarkt

Fachtagung



Inhaltsverzeichnis

Vorwort _____	5		
Teil 1 Impulsvorträge _____	6	Teil 2 Best-Practice-Beispiele aus Sachsen _____	34
Auftakt _____	6	SEPT Kompetenzzentrum _____	34
Dr. Jan-Martin Wiarda, Moderator		Prof. Dr. Utz Dornberger, Universität Leipzig	
im Gespräch mit: Sebastian Gemkow, Staatsminister für Wissenschaft, Kultur und Tourismus		Frühe Bindung der internationalen Studierenden durch Praktikavermittlung im Rahmen der Studienvorbereitung _____	37
Prof. Dr. Klaus-Dieter Barbknecht, Vorsitzender der Landesrektorenkonferenz Sachsen		Janett Krätzschar-König, intap network GmbH	
Prof. Dr.-Ing. Stephan Kassel, Rektor der Westsächsischen Hochschule Zwickau		Brian Bjørndal-Pedersen, Geschäftsführer TUDIAS	
1. Impulsvortrag _____	10	Internationale Fachkräfte im Erzgebirge _____	40
Aufbruch: Zielgruppenansprache und Erwartungen. Internationale Studierende motivieren und gewinnen		Oliver Knauf, Geschäftsführer OMERAS GmbH _____	40
Dr. Ursula Maria Egyptien Gad, Leiterin des Bereichs Marketing und der Geschäftsstelle GATE Germany/DAAD			
2. Impulsvortrag _____	14	Was wir brauchen _____	43
Erste Station: Studium. Studienerfolg internationaler Studierender sichern		Sadokat Makhhammadieva, Studentin aus Usbekistan, TU Dresden _____	43
Theresa Thies, Bayerisches Staatsinstitut für Hochschulforschung und Hochschulplanung (IHF)			
3. Impulsvortrag _____	20	Schlusswort _____	48
Nächster Halt: Arbeitsmarkt. Weichen für einen gelingenden Berufsstart internationaler Studierender stellen		Professor Dr. Klaus-Dieter Barbknecht, Vorsitzender der Landesrektorenkonferenz _____	48
Dr. Mohini Lokhande, Stellv. Leiterin des Bereichs Forschung beim Sachverständigenrat für Integration und Migration (SVR)			
		Anhang _____	50
		Präsentation zu Impulsvortrag 1 _____	51
		Präsentation zu Impulsvortrag 2 _____	67
		Präsentation zu Impulsvortrag 3 _____	82

Vorwort



Liebe Leserin, lieber Leser,

das Thema Fachkräftegewinnung gehört zu den drängenden Aufgaben der Zukunft – in Sachsen und auch in Deutschland insgesamt. In Sachsen wird die demografische Entwicklung in den kommenden Jahren dazu führen, dass jährlich etwa 20.000 Menschen mehr aus dem Erwerbsleben ausscheiden, als in den Arbeitsmarkt eintreten. Staatsregierung, Wirtschaft und Gesellschaft sind herausgefordert, vorhandene Potenziale sowohl aus dem Inland als auch aus dem internationalen Raum zu identifizieren und ihnen eine berufliche Perspektive in Sachsen aufzuzeigen. Das betrifft auch akademisch ausgebildete Fachkräfte.

Im August 2022 hat das Sächsische Kabinett einen Maßnahmenplan zur Gewinnung internationaler Fach- und Arbeitskräfte auf den Weg gebracht. Darunter sind Maßnahmen, mit denen die Hochschulen in Sachsen unterstützt werden bei der Gewinnung internationaler Studentinnen und Studenten, bei der Sicherung ihres Studienerfolgs und ihrer möglichen Eingliederung in den sächsischen Arbeitsmarkt. Der Sächsische Landtag hat im Doppelhaushalt für dieses wichtige Thema Mittel zur Verfügung gestellt.

Internationale Absolventen sächsischer Hochschulen sind Idealeinwanderer. Sie haben eine hervorragende akademische Ausbildung genossen, sind mit der deutschen Sprache vertraut, kennen die Gegebenheiten im Land und haben im besten Fall erste Erfahrungen mit regionalen Arbeitgebern sammeln können. Was den Anteil ausländischer Studierender angeht, liegt Sachsen im bundesdeutschen Vergleich der Länder mit an der Spitze. Gleichzeitig sehen wir, dass viele dieser Studentinnen und Studenten nach ihrem Abschluss Sachsen oder auch Deutschland verlassen und andernorts ihren beruflichen und ihren Lebensmittelpunkt suchen.

Wie kann es also gelingen, internationale Studentinnen und Studenten während ihres gesamten student-life-cycles so zu begleiten, dass sie gut ankommen, erfolgreich studieren, sich integriert fühlen, dass sie sich frühzeitig im sächsischen Arbeitsmarkt und ihrem Lebensumfeld orientieren und gern bleiben? Wo können wir den Prozess einer Bleibeentscheidung befördern, welche Rolle spielen die Hochschulen, wo sind Wirtschaft und Gesellschaft gefragt?

Um diesen Fragen nachzugehen, haben die Landesrektorenkonferenz Sachsen und das Sächsische Staatsministerium für Wissenschaft, Kultur und Tourismus Vertreterinnen und Vertreter von Hochschulen und Wirtschaft sowie zivilgesellschaftliche Akteure am 23. November 2022 zu einer Fachtagung mit dem Titel »Wollen – Können – Bleiben. Die Gewinnung internationaler Studierender für den Arbeitsmarkt« an die Westsächsische Hochschule in Zwickau eingeladen. Es ist an diesem Tag gelungen, mit wissenschaftlichen Fachvorträgen, Best-Practice-Beispielen und Beiträgen der Teilnehmerinnen und Teilnehmer ein großes Spektrum der relevanten Gesichtspunkte rund um die Akquise von Studentinnen und Studenten, Studienerfolg und Arbeitsmarktintegration vorzustellen und zu diskutieren.

Mit der hier vorliegenden Dokumentation aller Vorträge und Wortbeiträge der Fachtagung sind Sie als Interessierte und Akteure eingeladen, nachträglich an den Inhalten der Tagung teilzuhaben und Anregungen für weitere Schritte im eigenen Wirkungsbereich mitzunehmen. Dafür wünsche ich Ihnen und uns allen viel Erfolg.

A handwritten signature in blue ink, appearing to read 'Sebastian Gemkow', written in a cursive style.

Sebastian Gemkow
Staatsminister für Wissenschaft, Kultur und Tourismus

Teil 1 Impulsvorträge

Auftakt



Prof. Dr. S. Kassel
Rektor
Westsächs. Hochschule Zwickau

Prof. Dr. K.-D. Barbknecht
Rektor
TU Bergakademie Freiberg

Dr. Jan-Martin Wiarda eröffnet die Tagung. Er kündigt ein moderiertes Einstiegsgespräch mit Staatsminister Sebastian Gemkow, dem Vorsitzenden der Landesrektorenkonferenz Sachsen, Prof. Dr. Klaus-Dieter Barbknecht, und dem Rektor der gastgebenden Westsächsischen Hochschule Zwickau, Prof. Dr. Stephan Kassel, an und führt in das Konferenzthema ein. Er richtet seine Einstiegsfrage zur Gefahr durch den Fachkräftemangel an Staatsminister Gemkow.

Sebastian Gemkow

Staatsminister für Wissenschaft, Kultur und Tourismus

Wir stehen vor der Frage, wie wir mit dem Fachkräftemangel umgehen, wie wir dieses Problem lösen können. Der Wohlstand dieses Freistaates hängt davon ab, dass Unternehmen weiterhin Arbeitskräfte finden, genauso wie die Verwaltung. Wir stellen fest, dass Ressourcen, die wir im Land vorhalten für die Ausbildung von Fachkräften, zum Teil nicht ausgeschöpft werden. Viele potenzielle Fachkräfte, die aus dem Ausland kommen, verlassen nach ihrem Studium den Freistaat und gehen in andere Regionen. Wir sehen, dass wir wegen der demographischen Entwicklung das notwendige Fachkräftepotenzial nicht allein aus in Sachsen lebenden Menschen heben können. Der Fachkräftebedarf kann am Ende nur aus dem internationalen Raum gedeckt werden kann.

Dr. Jan-Martin Wiarda

Moderator

Wir merken auf der einen Seite, dass Wohlstand davon abhängt, dass wir ausreichend Fachkräfte haben. Wir spüren bereits jetzt in vielen Regionen in Deutschland und auch in Sachsen, an welcher Stelle der Fachkräftemangel ganz praktisch und alltäglich ein Problem wird. Auf der anderen Seite sehen wir Ressourcen und Möglichkeiten auch für die Betreuung internationaler Studierender. Doch diese werden nicht ausreichend genutzt, das gewünschte Ergebnis ist noch nicht erreicht. Darum hat die Sächsische Staatsregierung als Ausdruck ihrer Bemühungen einen Maßnahmenplan auf den Weg gebracht. Möchten Sie dazu etwas ausführen?



Dr. Jan-Martin Wiarda, Moderator

Sebastian Gemkow

Es geht um einen Kabinettsbeschluss vom 30.08.2022, der Ihnen bekannt ist. Wir haben uns auch mit der LRK zu den Inhalten verständigt. Es ist ein Maßnahmenplan, der vom Wirtschafts- und vom Wissenschaftsministerium gemeinsam erstellt wurde und in dem Wege aus

der Krise beschrieben werden. Über verschiedene Maßnahmen wollen wir erreichen, dass mehr Interessierte an unseren Hochschulen studieren. Wir wollen sie möglichst frühzeitig begleiten, auch in ihren Arbeitsperspektiven, damit sie nach ihrem Abschluss hierbleiben. Wir haben analysiert, welche Hürden auf diesem Weg zu nehmen sind. Angefangen bei der Sprachkompetenz, die notwendig ist, um in unserem Arbeitsmarkt Fuß fassen zu können. Das heißt, wir brauchen erst einmal eine Brücke, um jemanden z.B. mit einem englischsprachigen Hintergrund bei uns ins System hineinzunehmen, ihn ein Stück zu begleiten, ihn zu befähigen, die deutsche Sprache zu sprechen. Dann kann er möglichst frühzeitig mit einem potenziellen Arbeitgeber in Kontakt kommen und für sich bei uns eine Perspektive finden. Wir haben aus Gesprächen mit Unternehmern erfahren, dass gerade die Sprachhürde ein Problem ist. Es gibt eine ganze Reihe von Aufgaben, die wir lösen müssen, um die Menschen frühzeitig in Kontakt mit der Wirtschaft zu bringen.



Sebastian Gemkow, Staatsminister für Wissenschaft, Kultur und Tourismus

Dr. Jan-Martin Wiarda

Welche Rolle sehen Sie bei den Hochschulen?

Sebastian Gemkow

Die Hochschulen leisten im Prinzip jetzt schon all das, was notwendig ist. Aber ich glaube, es gibt Möglichkeiten, die Dinge zu schärfen und auszubauen. Wir haben schon einiges auf den Weg gebracht, wenn wir in Kooperation zwischen den Hochschulen und dem Ministerium zielgerichtet in bestimmten Regionen dieser Welt werben können. Natürlich mit den spezifischen Ressourcenangeboten, die an den Hochschulen vorgehalten werden, aber auch mit den Notwendigkeiten und Bedarfen der Wirtschaft in Sachsen. Ich könnte mir vorstellen, dass wir als Ministerium diese internationalen Werbemaßnahmen koordinieren und gemeinsam mit der jeweiligen Hochschule, die in Verantwortung sein kann, vor Ort in einem Land Angebote machen und Möglichkeiten vorstellen. All das sind erste Ideen, die wir gemeinsam entwickeln. Insofern denke ich, ist die Verzahnung zwischen Ministerium und Hochschulen wichtig. Hier geht es ausdrücklich um die gezielte Werbung in Regionen, von denen wir uns erhoffen und versprechen, dass wir dort Arbeitskräfte für die Zukunft in Sachsen finden können.

Dr. Jan-Martin Wiarda

Herr Barbknecht, Sie sind Vorsitzender der Landesrektorenkonferenz in Sachsen. Wie würden Sie die Rolle der Hochschulen oder die berechtigten Erwartungen an die Hochschulen beschreiben, wenn es um internationale Studierende geht?

Prof. Dr. Klaus-Dieter Barbknecht

Vorsitzender der Landesrektorenkonferenz Sachsen,
Rektor der TU Bergakademie Freiberg

Ich glaube, es ist für die Hochschulen ein Stück Umdenken notwendig. Wir haben einen relativ hohen Anteil an internationalen Studierenden in Sachsen, wir liegen statistisch bundesweit etwa an zweiter Stelle. Das ist von Hochschule zu Hochschule sehr unterschiedlich. Manche liegen über 30 Prozent, manche über 45 Prozent, andere sind bei niedrigeren Prozentzahlen. Wir haben aber in der Vergangenheit mehr darauf geachtet, dass wir einen Transport von Wissen nach außen vollzogen haben, also nicht unter dem Gesichtspunkt »Wir bilden aus für den deutschen oder für den sächsischen Arbeitsmarkt«, sondern vielmehr mit dem Ansatz »Wissenschaft ist etwas Globales«. Dazu gehört auch, dass man international ausbildet, sich in einem internationalen Kontext bewegt und entsprechenden Austausch pflegt. Wir befinden uns jetzt in einer neuen Situation, in der gefordert wird, dass wir uns stärker auf das Ausbilden fokussieren, insbesondere für den Arbeitsmarkt in Sachsen.

Dr. Jan-Martin Wiarda

Fremdeln die Hochschulen ein bisschen damit?

Prof. Dr. Klaus-Dieter Barbknecht

Mein Eindruck ist nicht, dass wir damit fremdeln, sondern dass wir das Thema neu denken müssen. Nicht neu aufnehmen, sondern neu denken. Davon haben auch wir etwas. Es ist nicht so, dass es Fachkräftemangel nur in der sogenannten Wirtschaft gibt, wir Hochschulen haben auch Fachkräftemangel und zwar ganz massiv an einigen Stellen. In manchen Bereichen wollen wir auch mehr Promovierende haben, mehr wissenschaftliche Mitarbeitende, die uns unterstützen können und dergleichen. Deswegen ist das eine Situation, in der wir im selben Bett liegen.



Prof. Dr. Klaus-Dieter Barbknecht, Vorsitzender der Landesrektorenkonferenz Sachsen,
Rektor der TU Bergakademie Freiberg

Dr. Jan-Martin Wiarda

Solch ein »brain gain«, um es neu-deutsch zu formulieren, anstelle von »brain circulation« (die Leute kommen und sie gehen wieder), kann aus ethischen Gesichtspunkten hinterfragt werden. Wir wollen Arbeitskräfte, Absolventinnen und Absolventen aus Staaten, die diese womöglich selbst dringend brauchen, die vielleicht wirtschaftlich nicht so stark sind wie Deutschland und, übertrieben gesagt, »die nehmen wir denen jetzt weg«.

Prof. Dr. Klaus-Dieter Barbknecht

Das kommt darauf an. Ich bin der Überzeugung, dass wir nur dann erfolgreich sein werden, wenn wir eine Win-Win-Situation mit den jeweiligen Ländern herstellen. Wenn es zu einem »brain drain« wird, d.h. wir ziehen die Jugend aus anderen Staaten ab, weil wir selbst keine haben, dann wird das auf Dauer nicht funktionieren. Das wird nicht funktionieren, weil die Länder irgendwann zumachen werden, sie werden unsere Werbung nicht unterstützen. Doch nur mit Unterstützung werden wir etwas voranbringen können. Zum anderen wird eine ähnliche Situation entstehen, wie wir sie nach den 60er/70er Jahren mit Anwerbungen wie »egal woher, Hauptsache irgendjemanden, den wir ans Band stellen können«, entstehen lassen haben.

Dr. Jan-Martin Wiarda

Stichwort Gastarbeiter in Westdeutschland.

Prof. Dr. Klaus-Dieter Barbknecht

Stichwort »Ghettoisierung«, um es klar auszusprechen. Wir haben in Deutschland Städte mit Communities, die nicht mehr integrierbar sind, weil sie seit drei Generationen in ihrem eigenen Bereich leben. Das sollte man vermeiden. Doch das gelingt nur, wenn wir sagen, eine Rückkehr ist sogar gewünscht. Man möchte einen »brain gain« nicht auf Dauer und über Generationen hinweg haben, sondern es nutzt auch den Herkunftsländern, wenn ein großer, signifikanter Teil zurückkehrt. Es gibt eine ganze Reihe von Ländern, die an der Schwelle der wirtschaftlichen Entwicklung stehen, die sehr große Jugendpotenziale haben, diese aber nicht unterbringen können, weder im Bildungssystem, noch in der Wirtschaft. Diese Länder sind für uns interessant, wenn man mit ihnen eine Vereinbarung treffen kann wie: Wir nehmen junge Menschen auf, wir bilden sie aus, wir integrieren sie bei uns – für einen bestimmten Zeitraum – aber sie sollen auch zurückkehren können. Dann kann man den Widerstand vielleicht auflösen. Und es wäre ethisch eher vertretbar.

Dr. Jan-Martin Wiarda

Mit der Ergänzung, dass wir uns auch freuen, wenn sie hier bleiben. Nicht wie es in den 60ern/70ern in Westdeutschland war, »aber Ihr geht dann auch wieder«, auch mit der Folge, dass die Integration nicht geklappt hat. Jetzt wird ein Signal in beide Richtungen gesandt: Es liegt an Euch und wir freuen uns, wenn Ihr bleibt, aber wir helfen Euch auch, wenn Ihr wieder geht.

Prof. Dr. Klaus-Dieter Barbknecht

Eindeutig in beide Richtungen. Ich glaube, dann erhält man die Unterstützung der für uns interessanten Zielländer. Denn sie haben damit ein gewisses Potenzial, für ihre wachsende Wirtschaft sehr gute Leute zurückzubekommen. Gleichzeitig wird eine Reihe von Leuten hier bleiben. Was signifikant sein muss, ist der Austausch. Wenn das Verhältnis 50:50 ist, ist das ideal für beide. Das wird nicht ganz so kommen, weil die Lebensbedingungen hier attraktiv sind. Andererseits darf man den Faktor Heimat nicht unterschätzen. Viele Menschen gehen zurück, obwohl sie wissen, die Lebensbedingungen zu Hause sind nicht so wie in Deutschland, z.B. Krankenhausversorgung und dergleichen. Aber es ist Heimat, da ist die Familie, die Eltern sind älter geworden usw. Wir haben einen ähnlichen Effekt im Moment in Ostdeutschland. Wir haben sehr viele Leute in den 90er Jahren verloren und ich treffe jetzt immer mehr, die zurückkommen, weil die Eltern pflegebedürftig werden oder sie sagen-, »meine Eltern

sind jetzt um die 80, da will ich doch näher dran sein«. Diesen Heimat-effekt sollte man nicht unterschätzen, auch wenn wir Ausländer anwerben.

Dr. Jan-Martin Wiarda

Man sieht an dem, was Sie ausführen, dass sich die Hochschulen schon im Umdenkprozess befinden, dass sich vieles ändert, sowohl in Bezug auf die Ansprache internationaler Studierender, als auch auf ihre Betreuung und die der Absolventen. Herzlichen Dank, Herr Barbknecht.

Herr Kassel, was bedeutet das z.B. konkret für die Westsächsische Hochschule Zwickau? Vielleicht geben Sie uns ein Beispiel zur Situation der internationalen Studierenden in Zwickau.

Prof. Dr. Stephan Kassel

Rektor der Westsächsischen Hochschule Zwickau

Auch von mir herzlich willkommen. Ich freue mich, dass wir diese Diskussion hier führen können. Wir sind als Hochschule auch auf dem Weg, uns deutlich mehr zu öffnen. Wir haben die Anzahl unserer englischsprachigen internationalen Studiengänge signifikant gesteigert. Wir haben bereits seit vielen Jahren Erfahrungen mit einzelnen Studiengängen, z. B. seit ca. 15 Jahren mit kirgisischen Studierenden. In diesem Programm werden die Studierenden durch eine Kooperation mit dem DAAD im Heimatland im Bachelorprogramm bereits von unseren Professoren unterrichtet. Es wird systematisch darauf hingewirkt, dass die Qualifizierung stimmt, dass nebenbei Deutschunterricht gefördert wird. Anschließend werden die Studierenden hier ins Masterprogramm integriert. Das funktioniert recht gut, weil die Hürden gering sind. Es gibt eine Reihe von Studierenden, die hier erfolgreich auf dem Arbeitsmarkt Fuß fassen. Das funktioniert weniger gut bei englischsprachigen Programmen, die wir gestartet haben. Wobei in den vergangenen Jahren z. B. ein großes Projekt zu Integration & Welcome durchaus positive Ergebnisse gezeigt hat. Man hat festgestellt, dass wenn die Firmen intensiv an der Diskussion beteiligt waren, sich einige überzeugen ließen, ausländische Arbeitskräfte zu übernehmen. Das ist ein Weg, für den wir noch Werbung machen müssen. Herr Spranger von der IHK ist heute da, ich glaube, es gibt Unternehmen, die mittlerweile bereit sind, einen englischsprachigen Arbeitnehmer aufzunehmen. Aber diesen Prozess müssen wir begleiten, mit guter Betreuung, Matchmaking zu Unternehmen, Deutschunterricht, der extracurricular ist. Ich kann meine Kollegen schwer davon überzeugen, am Fachunterricht 25 Prozent abzuknapsen, damit Deutschunterricht stattfinden kann, der eigentlich nichts mit dem Fachstudium zu tun hat. Man muss andere Wege finden.

Dr. Jan-Martin Wiarda

Was würden Sie einer internationalen Studierenden sagen, die überlegt nach Deutschland, nach Zwickau zu kommen? Wie würden Sie sie überzeugen, an Ihre Hochschule zu kommen, wenn Sie maximal eine Minute Zeit hätten?

Prof. Dr. Stephan Kassel

Wir haben hervorragende Möglichkeiten, ein klasse Studium zu machen, wir haben eine hervorragende Möglichkeit, Arbeit zu finden – mit entsprechender Unterstützung – und wir haben gute Bedingungen und Wachstumschancen, die auch für die Zukunft, eigentlich ein Leben lang, eine Stelle versprechen, an der man sich entfalten und entwickeln kann.

Dr. Jan-Martin Wiarda

Warum »eigentlich«? Das klingt so einschränkend.

Prof. Dr. Stephan Kassel

Gewisse Demonstranten, die montags noch in einigen Städten lautstark verkünden, dass sie sich eine »closed world« und Zustände von früher zurückwünschen, kann man nicht komplett vernachlässigen. Das ist ein Problem, das wir in Sachsen in einem anderen Maße haben als in anderen Teilen Deutschlands. Wir sind sozusagen weniger sexy als viele andere Regionen in Deutschland, aus genau diesem Grund. Und wir müssen natürlich auch die Bereitschaft haben, dass sich Unternehmen darauf einlassen, junge Menschen gezielt zu fördern.



Prof. Dr. Stephan Kassel, Rektor der Westsächsischen Hochschule Zwickau

Dr. Jan-Martin Wiarda

Auch darüber werden wir heute sprechen, wie wir es schaffen, dass dieses »eigentlich« noch verschwindet. Herr Gemkow, am Ende Ihre Erwartungen an den heutigen Tag: Was wünschen als Ergebnis?

Sebastian Gemkow

In erster Linie natürlich Erkenntnisgewinn. Wir haben uns mit dieser Frage in den letzten Wochen und Monaten intensiv auseinandergesetzt. Ich glaube, dass es noch eine Reihe von Ideen gibt, die uns auf dem Weg zu einer ganzheitlichen Strategie zum Erfolg führen. Ich bin dankbar, dass heute dafür die Gelegenheit ist. Danke für die Zeit, die Sie mitbringen und ich freue mich auch über die Offenheit, die Sie zu diesem Thema mitbringen. Ich bin zuversichtlich, dass wir am Ende dieses Prozesses eine Strategie auf dem Tisch haben werden, die es uns ermöglicht, für dieses Land etwas Gutes zu bewegen.

1. Impulsvortrag

Aufbruch: Zielgruppenansprache und Erwartungen

Internationale Studierende motivieren und gewinnen



Dr. Ursula Maria Egyptien Gad,
Leiterin des Bereichs Marketing und der
Geschäftsstelle GATE Germany/DAAD

Dr. Jan-Martin Wiarda

Jetzt wollen wir die Situation internationaler Studierender in Sachsen genauer ansehen. Zum einen geht es um eine Bestandsaufnahme und natürlich auch ein Nachdenken über das, was besser werden kann und besser werden muss. Einsteigen wollen wir mit drei kurzen Vorträgen. Meine Damen und Herren, bevor wir darüber sprechen, wie es internationalen Studierenden in Deutschland, in Sachsen, möglichst gut gehen kann, wie sie möglichst erfolgreich durchs Studium kommen und wie sie anschließend, wenn sie wollen, in den Arbeitsmarkt einsteigen, sollten wir uns mit dem internationalen Studierendenmarketing beschäftigen.

Darum geht es im ersten der drei Vorträge: Dr. Ursula Maria Egyptien Gad leitet den Bereich Marketing und die Geschäftsstelle »GATE Germany« beim DAAD seit 2018. Welche Faktoren sind für internationale Studierende wichtig, um sich für Deutschland zu entscheiden? Wie sprechen wir sie so an, dass sie sich in Deutschland und speziell in Sachsen wohl und willkommen fühlen und sich an unseren Hochschulen und in unsere Gesellschaft einbringen möchten?

Dr. Ursula Maria Egyptien Gad

Frau Dr. Egyptien zeigt begleitend die im Anhang befindlichen Folien zu ihrem Vortrag.

Sehr geehrter Herr Wiarda, vielen Dank für die Ankündigung und auch für die Vorlage, die Sie mir mit Ihrer letzten Frage an Herrn Kassel geliefert haben. Dann möchte ich mich bei Ihnen, sehr geehrter Herr Minister, sehr herzlich für die Einladung bedanken. Sehr geehrte Abgeordnete, Hochschulleitungen, liebe Kolleginnen und Kollegen und sehr geehrte Damen und Herren, ich bin sehr froh, dass ich hier sein darf. Es ist meine Premiere in Zwickau. Pünktlich an meinem Anreisetag hat der Weihnachtsmarkt eröffnet, den ich gleich besucht habe, und es war ganz wunderbar. Sie fragen sich, was das mit meinem Thema zu tun hat? Das hat ziemlich viel damit zu tun, denn der Weg vom Weihnachtsmarkt zu meinem Hotel war die größte Herausforderung des gestrigen Tages. Ich bin auf meiner Fahrt von Bad Honnef nach Zwickau fünf Mal umgestiegen. Nachdem ich das bewältigt hatte, bin ich jedoch auf dem Weg vom Weihnachtsmarkt ins Hotel gescheitert. Ich bin in eine Bahn eingestiegen, irgendwo ausgestiegen, war ganz allein und gefühlt im Nichts gelandet. Erst dank der Hilfe einer netten jungen Frau und eines interessierten, offenen und gesprächsfreudigen freundlichen älteren Herrn bin ich zu meinem Hotel gelangt. Und das ist sozusagen der Schlüssel zu unserem Thema.

»Wissenschaftliche Exzellenz allein reicht nicht aus.«

Wenn Sie heute internationale Studierende für sich gewinnen möchten, reicht wissenschaftliche Exzellenz allein nicht aus. Diese bekommen Sie auch in anderen Ländern. Sie müssen, wir müssen, ein Gesamtpaket schnüren, das den Studienstandort, die Hochschule, die Lebensbedingungen, das Freizeitangebot und auch die beruflichen Bleibeperspektiven einbezieht. Wichtig sind zudem psychografische Merkmale wie der Lebensstil der Studierenden, Interessen, Einstellungen und Werte. All das müssen wir in der ersten Ansprache internationaler Studierender mitbedenken. Wichtig ist natürlich bei der zielgruppenspezifischen Ansprache die Verwendung von bewegten Bildern. Bilder werden immer wichtiger. Ich habe einen Filmbeitrag aus unserer Kampagne »Study in Germany – Land of Ideas« in die Präsentation eingefügt. <https://land-der-ideen.de/en/dialogues/study-in-germany-land-of-ideas>

Zum Thema unausgeschöpfte Potenziale: Hier könnte man noch mehr machen.

Internationale Studierende an Hochschulen sind junge Menschen, die hochqualifiziert und mit der deutschen Kultur vertraut sind, die häufig schon über gute oder sehr gute Deutschkenntnisse verfügen. Und viele internationale Studierende haben den Wunsch, nach ihrem Abschluss in Deutschland zu leben und zu arbeiten. Übrigens kommt hinzu, dass die Hälfte von ihnen eines der auf dem Arbeitsmarkt gefragten MINT-Fächer studiert. Zum Teil haben sie auch schon – vor allem, wenn sie an Fachhochschulen studiert haben – erste Kontakte mit Arbeitgebern geknüpft.

Ein Detail, das ich hervorheben möchte: Laut den Ergebnissen einer noch nicht veröffentlichten Studie, der BinHo-Studie (Benchmark internationale Hochschule) haben Studierende der Ingenieurwissenschaften die höchste Bleibeabsicht.

»Wir müssen Rahmenbedingungen schaffen, damit die Leute gern bleiben.«



Dr. Ursula Maria Egyptien Gad, Leiterin des Bereichs Marketing und der Geschäftsstelle GATE Germany / DAAD

Welche Faktoren sprechen für Deutschland oder sind für eine Entscheidung für den Studienstandort Deutschland wichtig? Zu nennen ist zunächst der Blick auf Deutschland aus dem Heimatland. Aus dieser Perspektive ist Deutschland bekannt als verlässlicher Partner, als Land, das sehr gute Studienbedingungen und Studienabschlüsse bietet, keine bzw. geringe Studiengebühren hat und relativ niedrige Lebenshaltungskosten. Hinzu kommen gute Möglichkeiten für Teilzeitarbeit neben dem Studium. Das ist ein starkes Argument für viele Studierende, die sich ihr Studium selbst finanzieren. Und es ist insofern wichtig, als die Bleibeabsicht derjenigen, die während des Studiums schon gearbeitet haben und Berührungspunkte mit lokalen Arbeitgebern hatten, um ein Vielfaches höher ist als bei den Studierenden, die während des Studiums keinen Nebenjob hatten. Zudem gibt es grundsätzlich in Deutschland attraktive Möglichkeiten zum Verbleib nach dem erfolgreichen Studienabschluss.

Sechzig Prozent der internationalen Absolventinnen und Absolventen starten ihre Karriere in der Bundesrepublik Deutschland und es ist interessant, dass von diesen 60 Prozent nach zehn Jahren immer noch 45 Prozent in Deutschland leben. Die Bleibeabsicht ist ausgeprägt. Wir müssen Rahmenbedingungen schaffen, damit die Menschen auch gerne bleiben.

Ein kurzer Blick von außen: Der DAAD hat im vorigen Jahr gemeinsam mit GIZ und Goethe-Institut eine Studie mit dem Titel »Außenblick« publiziert. Dafür wurden rund 800 Personen in knapp 40 Ländern befragt, wie sie auf Deutschland schauen, wofür man uns achtet, worüber man den Kopf schüttelt, wovor man uns warnt. Wofür man uns achtet – das sind Fleiß, Effizienz, Zuverlässigkeit und die politische sowie wirtschaftliche Stabilität, mit der wir immer noch in der internationalen Wahrnehmung präsent sind. Wovor man uns warnt sind populistische und extremistische Tendenzen in Deutschland. Diese werden stark wahrgenommen, auch bei Personen, die eine Weile in Deutschland gelebt haben und die diese Tendenzen nie so stark empfunden haben wie in den vergangenen Jahren. Was man sich erhofft, ist ein weltoffenes, freundliches Land, das Vielfalt bietet, internationale Menschen willkommen heißt und ihre Herzen öffnet.

»Deutschland steht immer noch für Sicherheit, für Offenheit und vor allem für Potenzialförderung.«

Nach welchen Kriterien sucht eine internationale studieninteressierte Person ihren Hochschulstandort und, im zweiten Schritt, ihre Hochschule aus? Sie sieht zunächst die Vorzüge des Studienstandortes Deutschland, wie wir sie in der Studienstandortkampagne »Study in Germany – Land of Ideas«, die auch in meinem Bereich angesiedelt ist, darstellen: Der Studienstandort Deutschland wird als erstklassig wahrgenommen. »Praxisorientiert« ist ein Punkt, der auch bei den Anfragen, die wir im DAAD verzeichnen, immer wichtiger wird. Immer mehr Studierende aus der ganzen Welt fragen nach dualen Studienmöglichkeiten. Das ist nach wie vor ein Alleinstellungsmerkmal des Studienstandorts Deutschland. Internationale Studieninteressierte suchen praxisnahe Studienmöglichkeiten, wie Sie sie auch hier in Sachsen zu bieten haben.

Deutschland steht immer noch für Sicherheit, für Offenheit und vor allem für Potenzialförderung. Jede Person sollte hier die Möglichkeit bekommen, ihre individuellen Ziele zu verwirklichen. Und immer häufiger werden international auch Nachhaltigkeitsaspekte und Aspekte von Partizipation wahrgenommen. Viele internationale Studierende schauen auf die Green Rankings und überprüfen Aspekte wie »Wie wird das gelebt?«, »Zählt meine Stimme in der Hochschule?« und so weiter.

Konkret: Wo liegen nach dem Gesagten die praktischen Anknüpfungspunkte für Sie, für Ihre Strategie und auch Ihr Hochschulmarketing? Zunächst ist wichtig, dass Sie Ihren Markenkern herausarbeiten und diesen selbstbewusst präsentieren. Ich möchte ein Beispiel aus Ihrer Runde nennen: Ich spreche von der TU Bergakademie Freiberg, die sich schon sehr früh auf ihr spezifisches Lehr- und Forschungsangebot besonnen hat und unter der Markenkennzeichnung »Die Ressourcenuniversität. Seit 1765.« firmiert. Sie positioniert sich als Hochschule, die alle Bereiche der modernen Rohstoffforschung vereint und schlägt so den Bogen zwischen Tradition und Moderne.

Wichtig ist auch, dass Sie die Vorteile eines kleinen Standortes hervorheben, möglicherweise die Atmosphäre oder besondere Betreuungs- und Integrationsmöglichkeiten. Es gibt an kleinen Hochschulen, auch in den großen, oft studentische Initiativen, die internationale Studierende begrüßen und an die Hand nehmen. Das sind wertvolle Dinge. Genauso das Thema Wohnen/Wohnungssuche. Das ist auch in Sachsen nicht überall ganz einfach. Es könnte aber ein Vorteil sein, wenn Wohnungen im Vergleich nicht so teuer und leichter zu finden sind. In Köln campieren



Dr. Ursula Maria Egyptien Gad

zu Semesterbeginn die Studierenden, nicht nur die internationalen, auf dem Grüngürtel im Zelt, weil es einfach keine Wohnungen, keine Plätze in den Studentenwohnheimen mehr gibt. Wohnraum ist inzwischen ein echter Standortvorteil geworden. Sollten Sie diesen haben, dann sprechen Sie auch darüber. Auch ist es wichtig, auf Deutschlernangebote hinzuweisen, möglicherweise auch fachspezifische. Nach wie vor gibt es viele deutschsprachige Studiengänge und im Zusammenhang damit könnten Sie sich mit Ihren Marketingaktivitäten auch auf Länder mit hohen Deutschlerner-Anteilen konzentrieren. Da bietet sich eine Gruppe besonders an, das sind die Absolventinnen und Absolventen der deutschen Auslandsschulen.

»Versprechen Sie nicht mehr, als Sie halten können.«

Welche Rolle spielen die Hochschulumfelder als zukünftige Lern- und Lebensräume? Eine riesengroße, das ist ganz klar. Die Menschen kommen nicht nur zum Studieren und zum Forschen hier her, sondern auch zum Leben. Dazu zählen viele Dinge, die Sie in Ihrer Kommunikation hervorheben können: Freizeitangebote, besondere Lebenssituationen, Studieren mit Kind und so weiter. Falls noch nicht geschehen, suchen Sie sich die absoluten Vorteile Ihres Standortes heraus und präsentieren Sie diese auch. Vor allem: Versprechen Sie nicht mehr, als Sie halten können. Das ist in Zeiten von Social Media gefährlich, denn Negativ-Botschaften verbreiten sich schneller, als es einem lieb ist. Je konkreter und belastbarer das Erwartungsmanagement ist, desto zufriedener sind die Studierenden – die internationalen und die deutschen auch – die Sie an Ihren Standort holen.

Aus meiner Sicht ist der wichtigste Punkt die Peer-to-Peer-Ansprache. Wenn Sie Beispiele haben von Lehrenden und Studierenden, die im Tandem gut funktionieren, wenn ein Hochschullehrer/eine Hochschullehrerin eine Person ermutigt hat und ihr so den Weg in ihre berufliche Zukunft geebnet hat, dann können Sie das gut in Ihrer Kommunikation darstellen, bzw. die Menschen selbst sprechen lassen. Das ist viel überzeugender, als wenn Sie als Institution oder wir als DAAD die Zielgruppe ansprechen. Mit der Peer-to-Peer-Ansprache können Sie viele für die Zielgruppen wichtige Aspekte mit abdecken. Zum Beispiel das Thema Vielfalt, das dem Vertrauensaufbau, der Beziehungspflege dient. Gewinnen Sie Botschafterinnen/Botschafter aus Ihren Hochschulen für Ihre Kommunikation. Wenn Personen für

Ihre Hochschule sprechen, die ihren Weg auch mit Hindernissen gefunden haben, hat das eine ganz andere Wirkung, als wenn Sie das als Institution machen.

Noch zwei, drei Aspekte, die sich auf Sachsen konkret beziehen: Wir haben es schon gehört, Sachsen macht vieles richtig. Hier studieren die meisten internationalen Studierenden im Bundesdurchschnitt – nach Berlin – das ist sehr erfreulich. Es gibt viele Vorteile des Studienstandorts Sachsen. Ich habe nochmal nachgeschaut in unserer Studiengangsuche, die auf dem Hochschulkompass basiert, wir übersetzen ihn auch auf Englisch. Es gibt 89 Studiengänge mit Englisch als Hauptsprache in Sachsen, und es gibt viel Erfahrung, freundliche Beispiele im internationalen Forschungs- und Hochschulmarketing. Es gibt wirklich viele tolle Sachen, die Sie hier schon machen.

»Weichgespülte Bilder im Sinne von »Hier ist alles leicht« reichen nicht aus. Authentische Einblicke bringen langfristig mehr Erfolg.«

Es ist wichtig, dass die Studierenden im Land willkommen geheißen werden, sowohl an den Hochschulen, als auch in der gesamten Gesellschaft. Das ist ein wichtiger Punkt, den Sie von Anfang an bei Ihrer Kommunikation mit bedenken müssen. Dass wir nicht nur Sicherheit und Weltoffenheit, Toleranz, Gleichberechtigung und Akzeptanz von Diversität versprechen, sondern dass wir das Versprechen auch einhalten. Alle Menschen haben ein Grundbedürfnis nach Zugehörigkeit und nach respektvollem Umgang miteinander. Wir brauchen überall eine gelebte Willkommenskultur. Verschweigen Sie nicht, was noch nicht so super klappt, sondern zeigen Sie in Ihrer Kommunikation auf, welche konkreten Maßnahmen Sie zur Verbesserung der Situation ergreifen. Es ist sinnvoll,

in den Hochschulen Ansprechpersonen zu benennen und auch hier die Peers mitzudenken, also die Personen selbst sprechen zu lassen. Insbesondere die internationalen Studierenden, die Schwierigkeiten hinter sich gebracht und positive Erfahrungen gemacht haben. Das relativiert auch das Bild, das immer wieder in den Medien transportiert wird. Ich habe es gestern selbst gesehen, es gibt so viele nette, hilfsbereite Menschen und wenn man erstmal ins Gespräch kommt, dann sieht selbst die schwierigste Situation ganz anders aus.

Ich versuche, kurz die wichtigsten Punkte hervorzuheben. Natürlich ist die Sprache das A&O überhaupt, zum Ankommen und auch beim Übertritt in den Arbeitsmarkt. Deswegen sind zwar englischsprachige Studiengänge wichtig, um den Einstieg zu ermöglichen, es ist jedoch gleichzeitig extrem wichtig, den deutschen Spracherwerb zu fördern und zu fordern. Diese Dinge müssen Sie natürlich auch in Ihrer Kommunikation ansprechen. Wie schaffen Sie das? Wie können Sie den Studierenden, auch bevor sie nach Deutschland kommen, vorbereitende Angebote machen, damit sie es hier auch wirklich gut schaffen?

Ich denke, es ist wichtig, Markenbotschafterinnen und -botschafter als Kommunikationsmittel weiter auszubauen. Das gilt für Hochschulen genauso wie für Unternehmen. Je mehr positive Beispiele und authentische Einblicke Sie haben, desto besser. Weichgespülte Bilder im Sinne von »Hier ist alles leicht« reichen nicht aus. Authentische Einblicke bringen langfristig mehr Erfolg. Dazu gehören auch Einblicke in den Arbeitsalltag von Internationals.

Natürlich sind wir – ich bin die Leiterin der »GATE Germany«- Geschäftsstelle im DAAD – auf allen Ebenen gern bereit, Sie zu unterstützen. Wir bieten bereits in großem Umfang Services zur Internationalisierung Ihrer Hochschulen an. Das machen wir zunehmend passgenau. Sie können mich und meine Kolleginnen und Kollegen jederzeit ansprechen.

2. Impulsvortrag

Erste Station: Studium

Studienerfolg internationaler Studierender sichern



Theresa Thies,
Bayerisches Staatsinstitut für Hochschulforschung
und Hochschulplanung (IHF)

Dr. Jan-Martin Wiarda

Wir gehen zum nächsten Impuls: Wer genau kommt nach Deutschland? Welche Fächer wählen internationale Studierende? Wie gut kommen sie durchs Studium? Was ist mit dem Senken von Abbruchquoten?

Theresa Thies vom bayerischen Staatsinstitut für Hochschulforschung und Hochschulplanung (IHF) wird uns wesentliche Daten der Hochschulstatistik vorstellen und außerdem Erkenntnisse aus den BMBF-Forschungsförderlinien »Studienenerfolg und Studienabbruch I & II«. Und schließlich wird sie uns Handlungsempfehlungen zur Verbesserung der Situation internationaler Studierender in Deutschland vorstellen. »Erste Station: Studium – Studienenerfolg internationaler Studierender sichern«, Theresa Thies, meine Damen und Herren.

Theresa Thies

Frau Thies nimmt in ihrem Vortrag Bezug auf im Anhang befindliche Folien.

Vielen Dank, Herr Wiarda, für die netten Worte und vielen Dank für die Einladung zu dieser Fachtagung. Ich bin Theresa Thies vom Bayerischen Staatsinstitut für Hochschulforschung und Hochschulplanung und ich habe mich in den vergangenen vier Jahren im Rahmen meiner Dissertation mit dem Studienenerfolg internationaler Studierender befasst und möchte Ihnen hier gerne einen Einblick in die Forschungsergebnisse zu diesem Thema bieten.

Zunächst sage ich kurz etwas zur Situation international Studierender an den deutschen Hochschulen und dann zur Frage, was ist Studienenerfolg und was beeinflusst den Studienenerfolg bei internationalen Studierenden – in der Studienvorphase, beim Studienbeginn und -verlauf und in der Studienendphase?

Wie wir heute schon gehört haben, ist die Zahl internationaler Studierender an den deutschen Hochschulen in den vergangenen Jahren stark angestiegen. Etwa elf Prozent aller Studierenden sind internationale Studierende, etwa neun Prozent aller Absolventinnen und Absolventen sind Internationale. Der Großteil der internationalen Absolventinnen und Absolventen und auch der Großteil der Studienanfängerinnen und -anfänger befinden sich in den Master-Bereichen. Das liegt auch an der zunehmenden Anzahl an internationalen Masterstudiengängen in Deutschland.

Der Großteil der Studierenden kommt aus den Regionen Asien und Pazifik und Nordafrika und Nahost mit den Hauptherkunftsregionen China,

Indien und Syrien. Die Hauptstudienfächer sind Ingenieurwissenschaften, gefolgt von Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften. Und die Abbruchquoten, wie wir vorhin schon gehört haben, sind relativ hoch: geschätzt 41 Prozent bei internationalen Bachelor-Studierenden, 28 Prozent bei internationalen Master-Studierenden und damit deutlich höher als bei deutschen Studierenden.

Die Studien, die ich Ihnen jetzt präsentieren werde, stammen aus der Förderlinie »Studienenerfolg und Studienabbruch I & II« vom Bundesministerium für Bildung und Forschung. In den Förderlinien wurden in den vergangenen Jahren, also seit 2017, vier Projekte gefördert. Eines dieser Projekte ist das »WeGe«-Projekt. Dieses hat sich mit dem Studienenerfolg von internationalen Studierenden in der Studienvorbereitung beschäftigt, mit besonderem Fokus auf geflüchtete Studierende. Dann gab es das Projekt »SpraStu«. Hier haben sich Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler mit den Sprachkompetenzen von internationalen Studierenden in deutschsprachigen Bachelorstudiengängen beschäftigt. Schließlich gab es noch das Projekt »SeSaBa«. In diesem Projekt habe ich mitgearbeitet. Dabei ging es um die Determinanten des Studienenerfolgs im Studienverlauf von international Studierenden in deutsch- und englischsprachigen Bachelor- und Masterstudiengängen. Wir haben etwa 4.000 internationale Studierende an über 100 deutschen Hochschulen zu ihrem Studienenerfolg befragt. Die Befragung lief über einen Zeitraum von drei Jahren. Die Studierenden wurden insgesamt sechs Mal jeweils am Ende des Semesters befragt. Diese Forschungsergebnisse möchte ich Ihnen jetzt vorstellen. Es handelte sich um ein Verbundprojekt in Kooperation mit dem DAAD und der Fernuniversität in Hagen.

»Was ist Studienenerfolg?«

Was ist Studienenerfolg? Der Studienenerfolg bei internationalen Studierenden geht in der Studienvorphase los. Erst einmal muss man sich erfolgreich immatrikulieren, der Hochschulzugang ist in Deutschland stark reguliert. Im besten Fall hat man eine direkte Hochschulzugangsberechtigung. Das heißt, der ausländische Schulabschluss wird als dem deutschen Schulabschluss gleichwertig anerkannt und man kann sich direkt an der Hochschule immatrikulieren, wenn man die entsprechenden Sprachkenntnisse nachweisen kann. In der Regel muss an den Hochschulen mindestens das Niveau B2+ oder C1 in der jeweiligen Studiengangsprache nachgewiesen werden. Viele Studierende aus Drittländern, d. h. aus Nicht-EU-Ländern, erhalten i. d. R. keine direkte Zugangsberechtigung mit ihrem ausländischen Schulabschluss. Das heißt, sie müssen eine Vorbereitungsphase durchlaufen. Oftmals müssen sie einen Aufnahmetest an einem Studienkolleg absolvieren und wenn sie den bestanden haben, schließt sich eine einjährige Vorbereitungsphase an, in der sie Sprachkurse und Kurse mit inhaltlichen Schwerpunkten belegen. Am Ende absolvieren sie die Feststellungsprüfung sowie Sprachprüfungen. Haben sie diese Prüfungen bestanden, können sie sich in einem Studiengang immatrikulieren, unter Erfüllung der zusätzlichen Zulassungsvoraussetzungen, die für den Studiengang bestehen.

Das Projekt »WeGe« untersuchte beispielweise, welche Studierendengruppen besonders erfolgreich einen Sprachkurs oder eine Feststellungsprüfung an einem Studienkolleg bestehen. Hier zeigte sich zunächst, dass geflüchtete Studierende etwas schlechter abschneiden als andere internationale Studierende. Vor allem Studierende, die etwas jünger sind, die bessere Deutschkenntnisse haben und die ein größeres Sozialkapital mitbringen, haben eine höhere Wahrscheinlichkeit, einen Sprachkurs oder eine Feststellungsprüfung zu bestehen. Sozialkapital heißt, dass sie



Theresa Thies, Bayerisches Staatsinstitut für Hochschulforschung und Hochschulplanung (IHF)

Kontakte in Deutschland haben, mit denen sie ihre Freizeit verbringen oder die ihnen bei Problemen weiterhelfen. Flüchtlinge, die sich Sorgen um ihre Bleibeperspektive in Deutschland auch nach dem Studium gemacht haben, die Probleme bei der Anerkennung von ausländischen Leistungen hatten und die Schwierigkeiten bei der Vereinbarkeit von Familie und Lernen haben – viele Flüchtlinge sind ja im Schnitt etwas älter als andere internationale Studierende –, hatten eine niedrigere Erfolgswahrscheinlichkeit im Studienkolleg.

»Man muss Übergänge begleiten und sicherstellen, dass die erfolgreichen Absolventinnen und Absolventen des Studienkollegs auch ihren Weg ins Studium finden.«

Das Projekt »WeGe« empfiehlt eine ausreichende Anzahl an Studienkollegplätzen, wenn man vermehrt internationale Studierende anwirbt. Die qualitativen Interviews haben ergeben, dass viele geeignete Bewerber schon beim Studienkolleg abgewiesen wurden. Anschließend muss man Übergänge begleiten, also sicherstellen, dass die erfolgreichen Absolventinnen und Absolventen des Studienkollegs auch ihren Weg ins Studium finden.

Studien Erfolg wird allerdings auch im Studienverlauf gemessen. Indikatoren dafür sind z. B. die erlangten Kompetenzen, die Noten oder die Anzahl der erreichten ECTS sowie als subjektive Indikatoren die Studienzufriedenheit, die Abbruchintention oder die soziokulturelle Adaptation. Im »SeSaBa«-Projekt haben wir uns zunächst damit befasst, wie sich der Besuch eines Studienkollegs auf die selbst eingeschätzten studienbezogenen Fähigkeiten auswirken, also die Einschätzung zum Beispiel, ob man insgesamt gut auf das Studium vorbereitet ist und dem Lernstoff folgen konnte. Darüber hinaus haben wir untersucht, wie sich der Studienkollegbesuch auf die Semesterdurchschnittsnote auswirkte. Wir haben herausgefunden, dass Bachelorstudierende, die ein Studienkolleg besucht haben, sich in den Kompetenzen und den Noten nicht unterscheiden von Bachelorstudierenden, die mit einer direkten Hochschulzugangsberechtigung (d. h., ohne Studienkollegbesuch und frühere Studiensemester) an die Unis gekommen sind. Sie haben also keine unterschiedlichen studienbezogenen Fähigkeiten oder keine besseren Semesterdurchschnittsnoten und das ist erfreulich. Schließlich zielt das Studienkolleg ja darauf ab, die Kenntnisse und Studierfähigkeit von den Studierenden mit und ohne direkten Hochschulzugang anzugleichen.

Insbesondere Studierende mit besseren Sprachkenntnissen berichten in der Regel auch von höheren studienbezogenen Fähigkeiten.

»Studierende mit besseren Sprachkenntnissen erzielen eine höhere Anzahl an Leistungspunkten, denken seltener über einen Abbruch nach und sind seltener fachlich überfordert.«

Allerdings kommen viele internationale Studierende schon mit Studier Erfahrung an die Unis. Je nach Herkunftsland müssen oder können einige Studier Erfahrungen mitbringen, um hier zugelassen zu werden. Andere bekommen ihre ausländischen Abschlüsse nicht anerkannt und fangen nochmal an hier zu studieren. Unsere Ergebnisse zeigen, dass Bachelorstudierende mit Studier Erfahrung bei Studienbeginn auch höhere studienbezogene Fähigkeiten und bessere Semesterdurchschnittsnoten

aufweisen als Bachelorstudierende, die mit einer direkten Hochschulzugangsberechtigung (d. h. ohne Studienkollegbesuch und frühere Studiensemester) an die Unis gekommen sind. Für Bachelor- und Masterstudierende hat sich gezeigt, dass insbesondere Studierende mit besseren Sprachkenntnissen sowohl in Deutsch als auch in Englisch in der Regel auch höhere studienbezogene Fähigkeiten berichten.

Bei Studienbeginn sind die internationalen Studierenden mit vielfältigen Problemlagen konfrontiert. Unsere Ergebnisse zeigen, dass es im ersten Semester Schwierigkeiten mit der Verwaltung gibt, also Verträge schließen oder kündigen oder rechtliche Angelegenheiten regeln; mit der Finanzierung, also beispielsweise Studium mit Erwerbstätigkeit zu vereinbaren oder überhaupt geeignete Jobs zu finden; dem Wohnen, also überhaupt erstmal eine Wohnung zu finden und mit der Sprache und ebenso mit der sozialen Integration. Das waren die Hauptproblemfelder. All das haben wir zu einem Index zusammengefasst und uns angeschaut, wie sich das auf die Studier Erfolgsfaktoren auswirkt. Es zeigt sich, dass Studierende, die in all diesen Problembereichen besser zurechtkommen, also eine höhere soziokulturelle Adaptation aufweisen, in der Regel auch zufriedener mit ihrem Studium sind und auch seltener über einen Abbruch nachdenken.

Eingehen möchte ich nun noch kurz auf die einzelnen Problembereiche Finanzierung, Sprache und Freunde & Freizeit, also Sozialintegration.

»Studierende, die studienbezogen in einem Unternehmen arbeiten, haben in der Regel auch bessere Studiennoten.«

Das Projekt »SpraStu« hat die Sprachkompetenzen bei Studierenden in deutschsprachigen Bachelorstudiengängen untersucht. Wenn die Studierenden an die Hochschulen kommen, dann müssen sie in der Regel ein B2+- oder C1-Niveau erfüllen, um sich immatrikulieren zu können. Diese Kompetenzen wurden bei Studienbeginn noch einmal getestet und es wurde festgestellt, dass ein Großteil der Studierenden diese Kompetenzen – laut ihrem Sprachtest – bei Studienbeginn nicht mehr erreicht. Schlechter schnitten dabei Studierende aus Ostasien/Pazifik, den arabischen Ländern, Mathematikstudierende, Ingenieur- und Naturwissenschaftler, geflüchtete Studierende und Studierende mit der Deutschen Sprachprüfung für den Hochschulzugang (DSH) ab. Es gibt unterschiedliche Sprachprüfungen und diese gehen mit unterschiedlichen Sprachkompetenzen einher. Allerdings verbessern sich die Sprachkenntnisse im Studienverlauf. Studierende mit besseren Sprachkenntnissen erzielen auch eine höhere Anzahl an Leistungspunkten, denken seltener über einen Abbruch nach und sind seltener fachlich überfordert.

Eine weitere Studie des »SeSaBa«-Projekts beschäftigt sich mit der Finanzierung. Die Erwerbstätigkeit von international Studierenden steigt im Studienverlauf stark an. Viele müssen neben dem Studium arbeiten um sich zu finanzieren. Daher haben wir uns gefragt, wie sich das auf den Studier Erfolg auswirkt. Ich habe herausgefunden, dass Studierende, die studienbezogen arbeiten, in der Regel auch bessere Studiennoten haben, das heißt, es gibt hier einen Selektionseffekt: Die, die besser sind, finden auch einen Job. Aber der Übergang in die studentische Erwerbstätigkeit an sich hatte keinen Effekt auf die Noten, wirkte sich also nicht auf die Studiennoten aus. Allerdings ist es so, dass wenn man einen Übergang zu höheren Beschäftigungsumfängen erlebt, also von keiner Beschäftigung zur elf- bis 15-stündigen Erwerbstätigkeit die Woche, dann kam es zu einer Verringerung des Studienfortschritts.

Das heißt, die Studierenden brauchen dann einfach ein bisschen länger für ihr Studium. Dies betraf insbesondere MINT-Studierende, Masterstudierende und Studierende aus Drittländern, also Nicht-EU-Ländern.

Nun zur sozialen Integration als Problemfeld: Die Studien haben ergeben, dass Studierende, die gut in den Kreis der Mitstudierenden integriert sind und die sich auch von Lehrenden akzeptiert und wahrgenommen fühlen, niedrigere Abbruchintentionen haben. Auch Studierende, die ein höheres Zugehörigkeitsgefühl zur Hochschule haben, haben niedrigere Abbruchintentionen und sind auch allgemein mit ihrem Studium zufriedener. Doch wie kann das Zugehörigkeitsgefühl zur Hochschule gesteigert werden? Eine Studie aus dem »SeSaBa«-Projekt zeigte, dass eine häufigere Teilnahme der Studierenden an studentischen Hochschulgruppen und an Freizeitangeboten der Hochschule wie z. B. Sport- oder Kulturveranstaltungen einhergehen mit einem höheren Zugehörigkeitsgefühl zur Hochschule. Dieser Effekt konnte vor allem erklärt werden durch soziale Kontakte,

die durch diese Aktivitäten entstehen. Es sind vorrangig die häufigeren Kontakte zu deutschen und multinationalen Studierenden, die das Zugehörigkeitsgefühl zur Hochschule stärken. Häufigere Kontakte zu Studierenden aus dem eigenen Herkunftsland hatten teils negative Effekte. Also: Die internationalen Studierenden wollen auch Kontakte zu internationalen Studierenden und deutschen Studierenden haben.

Was kann man daraus ableiten? Das »SpraStu«-Projekt empfiehlt, die Deutsch-Ausbildung vor dem Studium zu stärken, damit ein breites Spektrum an fachlichen Kompetenzen gefördert wird. Beispielsweise sind Sprechen, Hören, Schreiben und Verstehen wichtige Kompetenzen für internationale Studierende. Dann muss der sprachliche Hochschulzugang stärker reguliert und erforscht werden – bisher gibt es keine einheitlichen Güterichtlinien und Standards für die Sprachtests. Es gibt viele unterschiedliche Sprachtests, die mit unterschiedlichen Sprachkompetenzen einhergehen. Weiterhin muss die deutsche Sprache auch



während des Studiums gefördert werden. Es darf nicht so sein, dass Deutsch nur für die Hochschulzulassung obligatorisch ist. Während des Studiums müssen Deutschsprachkurse für internationale Studierende bedarfsorientiert angeboten und mit Credit-Points honoriert werden. Oft wird eine obligatorische Einführung von Deutschkursen in englischsprachigen Studiengängen gefordert. Bedarfsorientiert bedeutet, dass es auch Studierende in englischsprachigen Studiengängen gibt, die Deutsch als Muttersprache haben. Studierende aus Österreich muss man jetzt nicht noch in einen Deutschkurs stecken.

»Man muss die soziale Integration und das Zugehörigkeitsgefühl zur Hochschule fördern, beispielsweise durch Freizeitangebote an den Hochschulen und durch gemeinsame Angebote für deutsche und internationale Studierende.«

Dann geht es darum, die Studieneingangsphase zu erleichtern. Da ist mit Hilfe bei der Wohnungssuche zu beginnen. Darüber hinaus berichten viele Studierende von Problemen beim wissenschaftlichen Arbeiten – sowohl bei Studienbeginn als auch beim Anfertigen der Masterarbeit. Weiterhin sollte die studentische Erwerbstätigkeit während des Studiums gefördert werden. Meine Ergebnisse haben gezeigt, dass es in geringem Umfang den Studienerfolg nicht beeinträchtigt. Hier bieten sich Chancen zur frühzeitigen Arbeitsmarktintegration. Schließlich muss man die soziale Integration und das Zugehörigkeitsgefühl zur Hochschule fördern, beispielsweise durch Freizeitangebote an den Hochschulen und durch gemeinsame Angebote für deutsche und internationale Studierende.

Zum Schluss schauen wir uns die Erfolgsfaktoren des Studienendes an, das heißt den Studienabbruch und den Fachwechsel sowie den Studienabschluss und die Studiendauer. Zur Studiendauer kann ich nur kurz sagen, dass internationale Studierende in der Regel ein bisschen länger als deutsche studieren. Aktuell analysiere ich die Determinanten der Zeit bis zum Abschluss – in Kürze kann ich dazu also mehr berichten. Aber ich kann Ihnen schon Ergebnisse zum Studienabbruch und zum Fachwechsel präsentieren. Der Hauptgrund für den Studienabbruch oder Fachwechsel bei internationalen Studierenden ist eine mangelnde Studienmotivation, das heißt ein nachgelassenes Interesse am Fach oder falsche Vorstellungen vom Fach. In den multivariaten Analysen zeigte sich, dass Studierende, die mit ihren Studieninhalten zufriedener waren, ein niedrigeres Abbruch- und Fachwechselrisiko hatten. Studienmotivation bzw. Interesse am Fach sind die einflussreichsten Determinanten für Fachwechsel und Studienabbruch. Wichtig ist darüber hinaus die Leistung. Studierende, insbesondere in den MINT-Fächern, die ihre eigenen studienbezogenen Fähigkeiten als besser einschätzen, haben ein niedrigeres Abbruch- und Fachwechselrisiko. Diejenigen, die eine bessere Note in der Hochschulzugangsberechtigung besaßen, haben auch ein niedrigeres Abbruchrisiko. Motivation und Leistung sind übrigens auch die einflussreichsten Merkmale bei deutschen Studierenden, was den Studienabbruch angeht.

Bei internationalen Studierenden spielen aber auch aufenthaltsrechtliche Regelungen eine Rolle. Studierende aus Drittländern, also Nicht-EU-Ländern, haben ein höheres Fachwechselrisiko und niedrigeres Abbruchrisiko. Das hängt damit zusammen, dass Studierende aus Drittländern oftmals mit einer temporären Aufenthaltsgenehmigung nach Deutschland kommen. Bei einem Studienabbruch müssten sie ihren Aufenthaltsstatus ändern, z. B. von Studienzwecken zu familiären Zwecken. Dies stellt eine

gewisse Hürde für die Studierenden dar und so lässt sich dieser Effekt durch die temporäre Aufenthaltsgenehmigung erklären.

Die Ergebnisse legen nahe, dass man eigentlich schon vor der Fachwahl ansetzen muss, um Studienabbruch und Fachwechsel zu vermeiden. Das heißt, man muss Studierende besser online einerseits über Studiengangsinhalte und auch über Lebensumstände in Deutsch und Englisch informieren. Gut wäre, wenn zum Beispiel Modulhandbücher zu einem deutschen Studiengang auch auf Englisch verfügbar wären, weil man vor Studienbeginn noch nicht so gut Deutsch spricht. Online-Beratungsangebote sollten so ausgebaut werden, dass die internationalen Studierenden vor der Fachwahl die Möglichkeit haben, sich an den Hochschulen beraten zu lassen. Hilfreich wären auch deutsch- und englischsprachige Online-Self-Assessment-Tests. Gegen Ende des Studiums muss man die Studierenden beim wissenschaftlichen Schreiben der Abschlussarbeit noch stärker unterstützen und Bewerbungs- und Jobtrainings anbieten, sodass sie einen guten Übergang in den Arbeitsmarkt erleben können.

Zusammenfassend gibt es viele unterschiedliche Studienerfolgsfaktoren: frühere Bildungswege; frühere Studienerfahrungen; die soziale Integration; die Erwerbstätigkeit; die Sprache. Diese wirken sich alle langfristig sequentiell und vor allem auch unterschiedlich auf die Erfolgsindikatoren aus. Beispielsweise wirkt sich die soziale Integration auf die Abbruchintention und die Studienzufriedenheit aus. Sie war aber nicht ausschlaggebend für den Studienabbruch oder Fachwechsel und auch nicht für die Verbleibintention. Für Studienabbruch und Fachwechsel waren eher motivationale Faktoren wie Studieninteresse und die Leistungsfähigkeit ausschlaggebend. Für den Verbleib bzw. die Verbleibintention sind eher der Bezug zu Deutschland, z. B. ob man schon mal in Deutschland war, deutsche Sprachkenntnisse hat, einen Partner hier hat ob man hier Arbeitsmarktperspektiven sieht, ausschlaggebend.

»Es gibt viele unterschiedliche Studienerfolgsfaktoren: frühere Bildungswege, frühere Studienerfahrungen, die soziale Integration, die Erwerbstätigkeit, die Sprache.«

Wir empfehlen eine Unterstützung von der Studienvorphase bis zur Studienendphase. Aktuell ist es so, dass die Sprache sehr stark in der Studienvorphase unterstützt wird und dann im Studienverlauf ein bisschen in Vergessenheit gerät. Das ist dann problematisch, wenn Studierende überwiegend in englischsprachigen Masterstudiengängen immatrikuliert sind, nur schlecht Deutsch können und dann hier einen Job suchen wollen. Auch gibt es viele tolle Angebote zur sozialen Integration Studierender in der Studieneingangsphase. Aber man muss die Studierenden auch in der Studienendphase stärker unterstützen, z. B. durch Bewerbungs- und Jobtrainings.

Die internationalen Studierenden sind eine heterogene Gruppe: Es gibt sehr viele unterschiedliche Nationalitäten, es gibt Flüchtlinge, es gibt Studierende mit Kind. Die internationale Studierendenschaft unterscheidet sich auch stark zwischen den Hochschulen: Es gibt Hochschulen mit sechs und Hochschulen mit 3.000 internationalen Studierenden. Folglich muss jede Hochschule für sich schauen, wie viele und welche internationale Studierende Unterstützung brauchen, wie man individuell auf die Bedürfnisse der Studierenden an den jeweiligen Hochschulen eingehen kann. Es gibt keine one-size-fits-all-Maßnahmen, die man vorschlagen kann.

Damit möchte ich meinen Vortrag, oder meinen Forschungsüberblick, auch schon beenden. Ich danke Ihnen herzlich für die Aufmerksamkeit und wenn jetzt Fragen bestehen, kann ich sie gerne noch beantworten.

Dr. Bruno Bartscher

Referatsleiter Fachhochschulen und Berufsakademie im Sächsischen Staatsministerium für Wissenschaft, Kultur und Tourismus

Haben Sie Untersuchungen über die Auswirkungen des Geschlechts der internationalen Studierenden auf den Studienerfolg gemacht? Ist es hier auch so, dass die Frauen eher Studienerfolg haben als die Männer? Und welche Schlussfolgerungen kann man daraus ziehen?

Theresa Thies

Ja, wir haben uns die Geschlechtervariable angesehen. Es gab hier keine großen Effekte auf unterschiedliche Studienerfolgsdeterminanten in allen möglichen Modellen.

Prof. Dr. Klaus-Dieter Barbknecht

Vielen Dank für den Vortrag. Gibt es einen Unterschied in der Entwicklung bei Bachelor und Master? Wir haben sehr viele Master, die meistens englischsprachig sind, Bachelor nicht unbedingt. Gibt es hier eine signifikante Unterscheidung?

Theresa Thies

In Bezug auf welchen Studienerfolgswert genau?

Prof. Dr. Klaus-Dieter Barbknecht

Bezogen auf den generellen Studienerfolg von ausländischen Studierenden.

Theresa Thies

Das weiß ich gerade nicht genau. Wir haben auf jeden Fall Regressionen meistens getrennt nach Bachelor und Master gemacht, aber ich kann Ihnen das nicht genau sagen. Ich würde vorschlagen, wir können uns hierzu später noch einmal austauschen.

Dr. Jan-Martin Wiarda

Ich kann hier ganz gut anknüpfen. Sie haben die Abbrecherquoten bei internationalen Studierenden erwähnt, im Bachelor 41 Prozent, im Master 28 Prozent, die jeweils deutlich höher sind als bei deutschen Studierenden: 41 Prozent im Bachelor versus 28 Prozent bei den nicht internationalen Studierenden, im Master 28 Prozent versus 21 Prozent.

Wir haben, wie gesehen, auch eine Abbrecher- bzw. Nicht-Erfolgsquote im Bereich der Studienkollegs. Diese ist unterschiedlich hoch, 87 Prozent waren erfolgreich, bei den Geflüchteten etwas weniger. Sind die schon eingerechnet bei den 41 Prozent im Bachelor? Wir müssten sie fairerweise einbeziehen. Wenn Internationale nach Deutschland zum Studium kommen und wir wissen wollen, wieviel durchkommen, müssten wir sie noch abziehen.

Theresa Thies

Die sind nicht mit einberechnet in den Abbruchquoten vom DZHW. Natürlich ist der Studienabbruch im Masterstudium etwas geringer. Das liegt unter anderem daran, dass man sich im Bachelor noch stärker orientiert. Vielleicht ist man sich noch nicht ganz sicher mit seinem gewählten Studienfach. Im Master hat man sich in der Regel schon für eine Fachbereichsgruppe entschieden und ist auch besser informiert und weiß eher, in welche Richtung man gehen möchte. Dementsprechend sind die Abbruchquoten im Bachelor etwas höher. Das ist ein Knackpunkt, dass man auch schauen muss, dass man die Studierenden, die ein Studienkolleg durchlaufen haben, weiter in Deutschland integriert. Einige brechen das Studienkolleg aus unterschiedlichen Gründen wieder ab. Zum Beispiel, wenn sie ins Herkunftsland zurückkehren, der Abschluss aus dem Herkunftsland anerkannt wird oder eine Ausbildung attraktiver erscheint. Einige Studierende, die ein Studienkolleg erfolgreich absolviert haben, beginnen kein Studium. Womöglich, weil sie sich bewusst für eine Ausbildung entscheiden, oder keine Zulassung für das Wunschstudienfach bekommen. Das ist auch nichts Schlimmes. Besser als wenn ein Studium begonnen und wieder abgebrochen wird.

Dr. Jan-Martin Wiarda

Wir halten fest für die spätere Diskussion: Rund die Hälfte derjenigen, die nach Deutschland kommen mit der Absicht einen Bachelor zu machen und die ein Studienkolleg absolvieren müssen, kommt nicht zum Bachelorabschluss. Einige sind im Studienkolleg nicht erfolgreich und von denjenigen, die ein Bachelorstudium beginnen, sind 41 Prozent am Ende nicht mehr dabei. Auch wenn der Weg natürlich individuell ist, wie bei deutschen Studienanfängern auch.

Prof. Dr. Andreas Hänsel

Präsident der Berufsakademie Sachsen

Sie haben den Zusammenhang dargestellt zwischen Erwerbstätigkeit und Studienerfolg. Haben Sie zu dualen Studienangeboten gesonderte Untersuchungen durchgeführt? Ergeben sich Effekte auf den Studienerfolg? Denn hier ist die Erwerbstätigkeit ja praktisch inbegriffen.

Theresa Thies

Das haben wir uns nicht gesondert angesehen. Wir haben nur Bachelor- und Masterstudierende in unserem Sample.

3. Impulsvortrag

Nächster Halt: Arbeitsmarkt

Weichen für einen gelingenden Berufsstart
internationaler Studierender stellen



**Dr. Mohini Lokhande,
Stellv. Leiterin des Bereichs Forschung
beim Sachverständigenrat für
Integration und Migration (SVR)**

Dr. Jan-Martin Wiarda

Wenn internationale Studierende ihr Studium erfolgreich abgeschlossen haben, wie gelingt ihnen der Berufseinstieg in Deutschland und warum gelingt er häufig auch nicht? Dr. Mohini Lokhande, stellvertretende Leiterin des Bereichs Forschung beim Sachverständigenrat für Integration und Migration, spricht in ihrem Vortrag über begünstigte Faktoren und Handlungsempfehlungen, wie Hochschulen, Wirtschaft und Kommunen die Studierenden konkret unterstützen können. Titel ihres Vortrags: Nächster Halt: Arbeitsmarkt – Weichen für einen gelingenden Berufsstart internationaler Studierender stellen.

Dr. Mohini Lokhande

Dr. Lokhandes Vortrag enthält im Folgenden auch Erläuterungen zu den im Anhang befindlichen Folien.

Folie 1: Herzlichen Dank für die Einladung! Sie haben es gerade gesagt: Jetzt sind unsere internationalen Studierenden gekommen, sie sind in Deutschland an der Hochschule gestartet, sie haben ihr Studium durchlaufen, ihr Bachelor-, Masterstudium, vielleicht auch ihre Promotion und nun werden die Karten neu gemischt. Einige werden sich entscheiden wieder zu gehen, viele werden sich hoffentlich entscheiden zu bleiben. Einigen gelingt direkt der Übergang in den Arbeitsmarkt, andere arbeiten noch über einen längeren Zeitraum daran, wiederum andere geben vielleicht auf. Heute möchte ich Ihnen genau von dieser Übergangsphase in den Beruf berichten: Wie sieht's eigentlich aus in Deutschland, was die internationalen Studierenden oder eben Absolventen angeht und was wissen wir darüber, welche Faktoren diesen Übergang, einen erfolgreichen Übergang in den Arbeitsmarkt begünstigen?

Folie 2: Deutschland ist mit Rang vier eins der beliebtesten Studienländer weltweit. Sehr viele Studierende kommen mit großen Hoffnungen und Erwartungen an ihr Studium und vielleicht auch an die Zeit danach nach Deutschland. **Folie 3:** Wir haben eben schon gehört, dass auch Sachsen ein beliebtes Studienland ist. Mehr als jede bzw. jeder sechste Studierende in Sachsen kommt aus dem Ausland. **Folie 4:**

»Die Entwicklung der Bleibeabsicht ist ein hochdynamischer Prozess, der von vielen Faktoren abhängt.«

Ich möchte nochmals betonen, dass internationale Studierende für den Arbeitsmarkt so etwas wie Idealzuwanderer sind. Sie sind an einer Hochschule in Deutschland ausgebildet worden. Sie sind im Vergleich zu vielen anderen zugewanderten Fachkräften besser mit den hiesigen Gegebenheiten vertraut, können auch häufig besser Deutsch sprechen als andere Zugewanderte. In einer jüngst veröffentlichten Studie gibt es folgende Zahl: Jede bzw. jeder sechste internationale Studierende möchte gerne in Deutschland bleiben. Es handelt sich um Bleibeabsichten. Die Zahl sollte mit einer gewissen Vorsicht gesehen werden, denn die Spanne in den Bleibeabsichtsquoten ist groß, je nachdem wann die Studierenden befragt werden. Die Entwicklung der Bleibeabsicht ist ein hochdynamischer Prozess, der von vielen Faktoren abhängt. Dieser kann zum gewissen Grad natürlich beeinflusst werden, darauf haben auch Sie Einfluss. **Folie 5:** Aber grundsätzlich gilt: Internationale Studierende wollen nicht mehrheitlich nur bleiben, wir wollen sie auch halten. Das wünschen wir uns schon lange in Deutschland. Das haben der Bund Deutscher Arbeitgeber, der Bundesverband der Deutschen Industrie

und die Hochschulrektorenkonferenz im Jahr 2014 schon gefordert und es steht sowohl in der alten als auch in der aktuellen Fachkräftestrategie der Bundesregierung: Internationalen Studierenden muss das Bleiben nach dem Abschluss erleichtert werden. Auch im Maßnahmenplan in Sachsen ist dies ein großes Thema – das wurde bereits diskutiert.

»Die Rahmenbedingungen sind für internationale Hochschulabsolventen in Deutschland gut.«

Folie 6: Die gesetzlichen Rahmenbedingungen für einen Verbleib nach einem abgeschlossenen Studium sind in Deutschland besser als in vielen anderen Ländern. Dies gilt vor allem für Drittstaatsangehörige. Für EU-Studierende gilt sowieso innerhalb des europäischen Raums bereits die Freizügigkeitsregelung. Drittstaatsangehörige können nach erfolgreicher Beendigung ihres Studiums einen Aufenthaltstitel zur Arbeitssuche beantragen. Dieser ist bis zu 18 Monate gültig. In dieser Zeit können sie jede Tätigkeit aufnehmen – ohne Abstimmung mit der Bundesagentur für Arbeit. Nach 18 Monaten müssen die Absolventen dann eine Tätigkeit nachweisen, die ihrer Qualifikation entspricht, um in Deutschland bleiben zu können. Dafür gibt es verschiedene Aufenthaltstitel, die beantragt werden können. Anschließend können sie vergleichsweise schnell die Niederlassungserlaubnis beantragen. Die Rahmenbedingungen sind für internationale Hochschulabsolventen in Deutschland also recht gut.

Folie 7: Wie sieht es aber letztlich aus: Wie viele entscheiden sich, in Deutschland zu bleiben? Dazu gibt es neue Daten aus dem »International Migration Outlook 2022« der OECD, die das meines Wissens erstmals international vergleichend dargestellt haben.

Am Beispiel der Studienanfängerkohorte aus dem Jahr 2015 wird ersichtlich, dass Deutschland im internationalen Vergleich gut abschneidet. Von den Drittstaatsangehörigen, die 2015 einen Aufenthaltstitel zu Studienzwecken erhalten haben und fünf Jahre später ihr Studium abgeschlossen haben, ist jede bzw. jeder zweite Studierende weiterhin in Deutschland ansässig. Mit der Zeit verringert sich die Bleibequote etwas. Die Hauptdynamik spielt sich aber tatsächlich in der Zeit direkt nach dem Studium ab. Zehn Jahre später pendelt sich die Quote dann ungefähr auf ein Niveau von 40 bis 45 Prozent ein. Aber: Im Zeitverlauf ist die Bleibequote gestiegen. Das gilt sowohl für internationale Studierende, die in letzten zehn bis 15 Jahren nach Deutschland gekommen sind, als auch für diejenigen, die längerfristig hier bleiben. Das ist eine gute Nachricht. Doch gleichzeitig kann man natürlich sagen: Ach, es wäre natürlich nett, wenn noch mehr bleiben würden. Angesichts des Fachkräftemangels zeigt sich hier ein großes Potenzial, aus dem weiter geschöpft werden könnte. Wie kann es uns gelingen, noch mehr zu halten? Man muss natürlich auch sagen, nicht alle, die bleiben, finden auch direkt einen Job. Häufig ist das ein mühseliges Unterfangen.

Folie 8: Unsere Auswertung von Daten der BAMF-Absolventenbefragung zeigt sehr deutlich, dass 30 Prozent der in Deutschland gebliebenen internationalen Absolventinnen und Absolventen, also jede bzw. jeder Dritte, noch mehr als ein Jahr nach dem Abschluss arbeitssuchend ist. Das ist deutlich höher als bei deutschen Studierenden bzw. Studierenden, die ihre Hochschulzugangsberechtigung in Deutschland erworben haben. Der Verbleib ist also nicht gleichbedeutend mit einem Berufseinstieg.

Hier stellen sich Fragen: Warum ist das so, woran liegt das und wie können wir dies verbessern? **Folie 9:** Ich habe Ihnen Daten mitgebracht von einer Studie, die wir vor einigen Jahren durchgeführt haben, gefördert vom Stifterverband. Mit der Studie wurde das Praxisprogramm »Study & Work« begleitet, an dem auch mehrere sächsische Hochschulen teilgenommen haben. In diesem Programm wurde zwei Jahre lang die Bildung von Hochschulnetzwerken gefördert, bei denen erprobt wurde, wie der Übergang in den Arbeitsmarkt am besten gestaltet werden kann.

»Die Chance eines Verbleibs hängt von einem Arbeitsmarkteinstieg ab und braucht Zeit zur Vorbereitung. Eine solche Vorbereitung muss frühzeitig starten.«

Folie 10: Wir konnten in dieser Zeit bundesweit mehrere tausend internationale Studierende zweimal im Zeitraum von 18 Monaten befragen. In einer Teilstudie wurden die Antworten derjenigen ausgewertet, die die Hochschule bei der zweiten Befragung verlassen haben. Aus den Ergebnissen können wir Schlüsse darüber ziehen, welche Faktoren – anderthalb Jahre vorher – erklären, was aus den Leuten geworden ist.

Folie 11: Die Befragten in der Teilauswertung waren sehr gut ausgebildet, ihr Abschluss war besser als der Durchschnitt, sie haben das Studium seltener abgebrochen und waren häufiger in englischsprachigen Studiengängen. Es handelte sich also zum einen um mobile Talente. Zum anderen stellte sich aber die Frage nach einem erfolgreichen Übergang in den Arbeitsmarkt. Das galt vor allem für diejenigen aus englischsprachigen Studiengängen. Wie gut schaffen sie den Übergang in den Arbeitsmarkt? Ich glaube, dass wir genau darüber eigentlich eine ganz gute Aussage treffen können.

Folie 12: Aus dieser Abbildung lässt sich lesen, wo die internationalen Hochschulabgänger und -abgängerinnen nach Verlassen der Hochschule leben: Sieben von zehn sind in Deutschland geblieben. Wenig überraschend ist, dass die, die bleiben wollten, auch überwiegend geblieben sind, nämlich acht von zehn Befragten. Dagegen hat uns folgendes Ergebnis überrascht: Von denen, die 18 Monate zuvor nicht bleiben wollten, haben sich in der Zwischenzeit vier von zehn noch umentschieden. Dies verdeutlicht, dass sich die Bleibeabsicht noch zum Studienende und sogar über das Studienende hinaus entwickelt. Diese Dynamik kann auch zu einem Problem werden. Denn die Chance eines Verbleibs hängt in der Regel von einem Arbeitsmarkteinstieg ab und braucht Zeit zur Vorbereitung. Wir müssen uns immer wieder bewusst machen: Eine solche Vorbereitung muss frühzeitig starten. Wenn sich jemand zum Ende des Studiums dafür entscheidet in Deutschland zu bleiben und erst dann mit den Vorbereitungen anfängt, ist es viel zu spät.

»Wir haben es mit mobilen Talenten zu tun. Diese Hochschulabsolventinnen und -absolventen gucken sich weltweit um, eben nicht nur in Deutschland.«

Folie 13: Wir haben auch die Hochschulabgängerinnen und -abgänger befragt, die aus Deutschland ausgewandert sind. In der Einleitung hatte Herr Professor Barbknecht schon kurz erwähnt, dass sich Personen dafür entscheiden, wieder in ihre Heimatländer zurückzugehen. Das ist auch in unserer Studie der Fall. Allerdings entscheiden sich auch ganz viele Personen dafür, in andere Länder weiterzuziehen. Ihre Hauptmotivation

liegt im Arbeitsangebot. Sie sagen: Ich habe keinen Arbeitsplatz in Deutschland gefunden, den ich für mich persönlich als angemessen finde. Dafür habe ich in einem anderen Land, vielleicht in den USA oder in Kanada einen Job gefunden, der viel besser meinen Interessen, meinen Fähigkeiten entspricht. Wir haben es also wirklich mit mobilen Talenten zu tun. Diese Hochschulabsolventinnen und -absolventen gucken sich weltweit um, eben nicht nur in Deutschland. Sie sind schon von ihrem Heimatland, vielleicht aus China oder aus Indien einen weiten Weg nach Deutschland gekommen, haben viel auf sich genommen und sagen mit der gleichen Leichtigkeit: Dann gehe ich eben woanders hin. Das heißt: Deutschland konkurriert weltweit mit anderen Ländern um diese mobilen Talente. **Folie 14:** In unserer Studie haben wir uns auch mit der regionalen Bleibeabsicht befasst und die Frage gestellt, wer am Studienort bleiben möchte. Das ist vielleicht auch hier für unsere heutige Tagung oder Diskussion besonders interessant. So wurden die Studierende gefragt: Möchten Sie nach Ende des Studiums am Studienort wohnen bleiben? Möchten Sie woanders hingehen? Die grünen Balken bilden die prozentuale Häufigkeit der genannten Begründungen derer ab, die sagen: Ach, ich würde eigentlich ganz gerne hier bleiben. Sie sehen, bei der Bleibeabsicht spielen viele Faktoren eine Rolle: die wahrgenommene Lebensqualität am Ort, ob man Freunde hat, ob man sich wohlfühlt, die Infrastruktur. Dies steht im Gegensatz zu der Begründung für die Absicht den Studienort zu verlassen. Da gibt es vor allem zwei Faktoren: zunächst die berufliche Perspektive, ähnlich wie insgesamt für Deutschland. Zudem wurde häufig geäußert: Die Größe der Stadt passt nicht. Dahinter stecken möglicherweise viele Faktoren. Gestern erzählte ein internationaler Student: »Naja, die Infrastruktur spielt eben eine Rolle, die Möglichkeit aus der Stadt wegzukommen und so weiter.« Hinter dieser Begründung verbergen sich also vermutlich noch viele andere Faktoren.



Dr. Mohini Lokhande, Stellv. Leiterin des Bereichs Forschung beim Sachverständigenrat für Integration und Migration (SVR)

Folie 15: Wie suchen internationale Absolventen nach ihrer ersten beruflichen Tätigkeit? Um diese Frage zu beantworten, haben wir die Absolventinnen und Absolventen nach ihren Strategien bei der Stellensuche befragt. Die Größe des Kreises in der Abbildung sagt etwas darüber aus, wie viele Befragte eine bestimmte Strategie angewendet haben: Je größer der Kreis, desto mehr Absolventen haben diese spezielle Strategie angewendet, um eine erste Tätigkeit auf dem Arbeitsmarkt zu finden. Die Ergebnisse zeigen: Die internationalen Studierenden suchen zunächst genauso wie die deutschen Studierenden. Sie gucken erstmal: Welche Jobanzeigen gibt es? und bewerben sich darauf. Sich auf eine ausgeschriebene Stelle zu bewerben ist auch die erfolgversprechendste Strategie. Dies erkennen Sie an der Farbgebung des Kreises: Je größer der

grün markierte Anteil in einem Kreis ist, desto mehr Befragte haben die genannte Strategie als erfolgreich bewertet. Für die Bewerbung auf eine Ausschreibung gilt: Mehr als die Hälfte der internationalen Absolventinnen und Absolventen hat darüber ihre Stelle gefunden. Bedauerlich ist jedoch, welche erfolgsversprechenden Strategien nicht genutzt wurden. So sehen Sie auf der rechten Seite diese zwei kleineren Kreise, in der oberen Reihe »Suche über ein Praktikum/Abschlussarbeit« und in der unteren Reihe »Suche über einen Studienjob«. Dies sind beides sehr erfolgsversprechende Strategien, denn jeweils 44 Prozent der internationalen Studierenden haben über diesen Weg ihre erste Tätigkeit gefunden. Dennoch werden sie deutlich weniger genutzt als andere Strategien. Diese Ergebnisse weisen auch auf den Vorteil dualer Studiengänge für den Übergang hin, in denen Praxisphasen in Unternehmen zum Studium dazu gehören. Auch wenig genutzt wird die Infrastruktur, die zur Verfügung steht, z. B. die der Bundesagentur für Arbeit. Vielen Zugewanderten ist nicht bekannt, dass sie sich auch arbeitssuchend melden und über diesen Weg Zugänge zum Arbeitsmarkt oder Unterstützungen und Hilfeleistungen bekommen können.

»In Deutschland möchte bleiben, wer sich wohlfühlt, gerne hier wohnt, wer eine hohe Lebensqualität in Deutschland und gute Karriereperspektiven wahrnimmt.«

Folie 16: Der Berufseinstieg in Deutschland ist ein Entscheidungsprozess in mehreren Phasen. Er fängt bereits bei Studienbeginn an. Die Bleibeabsicht entwickelt sich über die Zeit, geht dann in den Verbleib über. Die Möglichkeit eines längerfristigen Verbleibs hängt dann letztendlich davon ab, ob es gelingt, eine Erwerbstätigkeit in Deutschland aufzunehmen. Diesen Prozess wollten wir in unserer Studie nachvollziehen.

Folien 17/18: Zunächst haben wir geprüft, welche Faktoren ein Interesse zu bleiben begünstigen. Unsere Erkenntnisse decken sich mit denen anderer Studien. In Deutschland möchte bleiben, wer sich wohlfühlt, wer gerne hier wohnt, wer eine hohe Lebensqualität in Deutschland wahrnimmt, wer gute Karriereperspektiven wahrnimmt. Wichtig ist auch die Bewertung anderer. Wenn die Eltern sagen: »Junge, das ist ein guter Platz, bleib mal da, da hast Du gute Chancen. Was Du uns erzählt hast, klingt gut«, dann ist das ein sehr wichtiger begünstigender Faktor. Weiter spielen ganz praktische Gründe eine Rolle. Wer einen Partner in Deutschland gefunden hat, möchte mit diesem häufig einen gemeinsamen Lebensmittelpunkt begründen. Und schließlich ist die fachbezogene Berufserfahrung im Studium entscheidend. Wer über längere Zeit Praxiserfahrung gesammelt hat, über längere Praktika, über einen Nebenjob, der mit dem Studienfach zu tun hat, über Abschlussarbeiten, der möchte auch wirklich bleiben. Diese Studierenden haben ihre ersten beruflichen Netzwerke geknüpft und wollen bleiben. Sie werden auf den nachfolgenden Folien sehen, dass fachbezogene Berufserfahrungen auch den Verbleib und den Berufseinstieg entscheidend begünstigen.

»Es bleiben nicht die Besten. Die mit den allerbesten Noten wandern aus.«

Folien 19/20: Beim Verbleib ist der wichtigste Prädiktor – wenig überraschend – die Bleibeabsicht. Dann kommen noch ein paar interessante andere Erklärungsfaktoren dazu: So spielt es eine entscheidende Rolle, ob

jemand sein Studium in Deutschland mit einem Abschluss beendet hat oder nicht. Dies überrascht auch nicht unbedingt. Wer sein Studium abbricht, wandert eher aus. Vielleicht setzen sie ihr Studium in anderen Ländern, vielleicht in ihrem Heimatland fort. Es gibt ja inzwischen auch die Möglichkeit eines Spurwechsels in die berufliche Ausbildung (§ 16a AufenthG), doch es gibt meines Wissens nach keine Erkenntnisse darüber, wie häufig diese Option gewählt wird. Eine weitere Erkenntnis aus der Studie: Es bleiben nicht die Besten. Die mit den allerbesten Noten wandern aus, bleiben laut unserer Studie also nicht in Deutschland. Es bleiben die, von denen ich eben gesprochen habe, die bereits Berufserfahrungen während des Studiums gesammelt haben. Entscheidend ist auch der Grad der Vernetzung, also inwieweit internationale Studierende jemanden kennen, den sie fragen können und der ihnen bei der Bewerbung hilft, also wie schreibt man eine gute Bewerbung, wen könnte ich noch anrufen und fragen, ob ich da vielleicht anfangen kann. Die deutschen Studierenden haben vielleicht ihre Eltern, haben vielleicht Freunde ihrer Eltern, die sie bei der Suche nach einem Arbeitsplatz unterstützen können. Das haben die internationalen Studierenden in der Regel nicht, sie fangen hier ganz von Null an. Umso wichtiger sind diese Netzwerke.

Folie 21/22: Und schließlich: Was trägt dazu bei, dass jemand eine Erwerbstätigkeit in Deutschland findet? Hier sind wieder die Berufserfahrungen während des Studiums entscheidend, und man kann es nicht häufig genug sagen: Praktika, Praktika, Praktika – oder eben vergleichbare Praxiserfahrungen. Auch Netzwerke spielen eine Rolle. Und drittens, Selbstwirksamkeit in Bezug auf die Arbeitsplatzsuche. Damit ist gemeint: Ich traue mir zu, eine gute Bewerbung zu schreiben! Ich traue mir zu, zu wissen, wie der Arbeitsmarkt in Deutschland funktioniert! Schließlich ist die Arbeitsmarktnachfrage entscheidend: Wird mein Studienfach in Deutschland gesucht? Gibt es hier viele Tätigkeiten, die meinem Studienfach entsprechen?

»Freiwilliges Engagement ist ein entscheidender Faktor für die Bleibeabsicht. Werben Sie für ein Engagement in Vereinen oder studentischen Initiativen inner- und außerhalb der Hochschule.«

Folie 23: Der Berufseinstieg hängt also vom Wollen, vom Können und vom Dürfen ab. Die Karriereaussichten und die Lebensqualität in Deutschland begünstigen die Bleibeabsicht. Vielleicht ist an dieser Stelle noch interessant, welche Faktoren ursprünglich bleibeunwillige Studierende zum Umdenken bewegen. Unsere Ergebnisse zeigen, dass freiwilliges Engagement ein entscheidender Faktor ist: Wer sich gesellschaftlich engagiert hat, z. B. im Verein aktiv war, hat seine Meinung mit der Zeit geändert. Daher empfehle ich Ihnen: Nutzen Sie Anlässe und die Möglichkeiten an Ihrer Hochschule, für ein Engagement in Vereinen oder studentischen Initiativen inner- und außerhalb der Hochschule zu werben.

Mit Können ist natürlich der Studienabschluss gemeint sowie die fachbezogenen Berufserfahrungen, die ich immer wieder erwähnt habe. Die Leute müssen frühzeitig im Studium auf den Übergang in den Beruf vorbereitet werden. Denn gerade bei den Masterstudiengängen, die nur zwei Jahre oder noch weniger dauern, ist die Vorbereitungszeit kurz. Ein Beginn der Vorbereitungen erst zum Studieneinde ist viel zu spät. Sie müssen also frühzeitig, von Tag Eins an, dahin orientiert werden: Leute, macht ein Praktikum, wir unterstützen Euch dabei, ein Praktikum zu finden. Es dauert ja auch eine Weile,

einen Praktikumsplatz zu finden. Ein Studienabbruch erschwert das Können natürlich, die Arbeitsmarktlage, äußere Faktoren also, die den Arbeitsmarkteintritt bestimmen.

Folie 24: Es ist mir wichtig, immer wieder zu betonen: Es passiert unglaublich viel an den Hochschulen, es gibt beeindruckende Initiativen, es gibt tolle Ansätze. Und wenn Sie an Ihrer Hochschule noch besser werden wollen, als Sie es schon sind, dann fangen Sie am Studienanfang an.

Meine Kolleginnen haben den ersten Punkt bereits genannt, den Studienerfolg sichern, Studienabbruch vorbeugen. Zweitens: Legen Sie den Schwerpunkt auf die soziale Integration. Vernetzen Sie die Leute, bringen Sie sie mit studentische Initiativen in Kontakt, und helfen Sie ihnen, sich in der Kommune heimisch zu fühlen. Es gibt tolle Initiativen an Hochschulen z. B. Service-Learning-Angebote, die mit im Curriculum verankert sind, die Uni Halle-Wittenberg ist da beispielsweise ganz vorne mit dabei. Der dritte Punkt ist: Sichern Sie die Beschäftigungsfähigkeit, von Anfang, von Tag Eins an. So, dass es natürlich zwischen Wohnungssuche und dem Sich-überhaupt-im-Studium-zurechtfinden reinpasst – aber denken Sie das von vornherein mit.

»Sichern Sie die Beschäftigungsfähigkeit, von Anfang, von Tag Eins an.«

Folie 25: Ein weiterer Aspekt, dem ich eine hohe Bedeutung zumesse und bei dem in Sachsen inzwischen gute Erfahrungen bestehen, ist die Zusammenarbeit der Hochschulen mit weiteren Akteuren im Rahmen von Übergangsnetzwerken. Es braucht für internationale Studierende ein regionales Übergangsmanagement von der Hochschule in den Beruf, in dem alle an einem Tisch sitzen, die mit diesem Thema zu tun haben – vielleicht so ein bisschen wie hier, nur noch regionaler, auf die Situation vor Ort bestimmt. In einem solchen Netzwerk wird geprüft: Was gibt es bereits und was gelingt gut? Welche Lücken im Unterstützungsangebot müssen wir noch füllen? Die Erfahrung zeigt, dass es bereits eine Vielzahl an Angeboten gibt und es sehr hilfreich ist, voneinander zu lernen. Man muss das Rad nicht immer neu erfinden, dies schont auch Ressourcen. Es ist entscheidend, die richtigen Leute an einen Tisch bringen, die entscheidungsfähig sind und die die Möglichkeit haben zu gestalten, auch gerade seitens der Wirtschaft, der Wirtschaftsförderung, der Arbeitsvermittlung. Auf diese Weise können beispielsweise erste Arbeitgeberkontakte initiiert werden, die internationalen Studierenden und die Unternehmen vorbereitet werden. Auf diese Weise kann es gelingen, internationale Studierende beim Arbeitsmarkteinstieg zu unterstützen und dadurch auch ihren Verbleib zu befördern.

Prof. Dr. Michael Kobel Prorektor Bildung, Technische Universität Dresden

Sie hatten die Änderung der Bleibeabsicht mit der Wohnungssituation in der zweiten Umfragewelle, da hatten Sie zwei Grafiken. Ich habe die Addition nicht ganz verstanden, weil dargestellt ist, »davon so und so viele hatten am Anfang Bleibeabsicht« und »so viel hatten davon keine«, die sich aber nicht zu 100 Prozent addieren.

Dr. Mohini Lokhande

Sie sehen die Studierenden, die in Deutschland geblieben sind, zur zweiten Befragungswelle, und die, die gegangen sind. Wir wollten wissen:

Wer ist geblieben? Wer ist gegangen? Interessant sind die unteren zwei Balken. In dem mittleren Balken sind die Studierenden, die bei der ersten Befragungswelle gesagt haben, dass sie bleiben möchten. Von denen sind acht von zehn, 81,8 Prozent, letztendlich geblieben. Der untere Balken zeigt die, die ursprünglich gehen wollten, und zeigt auf, wie viele letztlich geblieben und wie viele gegangen sind. Von diesen sind eineinhalb Jahre später doch noch 40 Prozent geblieben.

Torsten Spranger Geschäftsführer Industrie- und Handelskammer Chemnitz (Regionalkammer Zwickau)

Sie hatten auf einer Folie abgebildet, über welche Wege Arbeitsplätze gesucht wurden, das Thema Praktikum und Studienjob spielt da eine untergeordnete Rolle. Haben Sie das irgendwo in Erkenntnis bringen können, haben die Studierenden diesen Weg nicht gesucht, war der nicht bekannt, was war ein wichtiger Grund? Wissen Sie das, ist das irgendwo in der Auswertung veröffentlicht worden?

Dr. Mohini Lokhande

Wir haben die Leute lediglich danach gefragt: Welche der folgenden Strategien haben Sie genutzt, um eine Tätigkeit im Studium zu finden? Und dann, im nächsten Schritt, haben wir gefragt: Wie erfolgversprechend war die jeweilige Strategie? Das heißt, wir haben erstmal nicht gefragt: War es Euch bekannt oder nicht, dass das zum Erfolg führt?, sondern lediglich: Was habt Ihr gemacht?

Prof. Dr. Richard Funk Präsident Dresden International University

Sie haben gesagt, dass die besten Absolventen wieder ins Ausland gehen. Haben Sie da eine Aufschlüsselung, wohin?

Dr. Mohini Lokhande

Nein, das können wir aufgrund der Stichprobengröße nicht weiter aufschlüsseln.

Prof. Dr. Richard Funk

Es war prozentual nicht so viel?

Dr. Mohini Lokhande

Das lässt sich leider nicht weiter aufschlüsseln. Was jedoch helfen kann, sind die Antworten auf die Frage, warum die Befragten ausgewandert sind. Die Rückkehr ist das eine. Einige sind ins Herkunftsland gegangen, aber viele sind eben auch woandershin. Es ist nicht nur die Rückkehr ins Herkunftsland, es ist auch Weiterwanderung in andere attraktive Länder. Ich vermute, es könnte Richtung USA, Kanada und so weiter gehen, also in englischsprachige Länder, in denen man mit den vorhandenen Sprachkenntnissen beim Berufseinstieg weiterkommt. Ich möchte daher noch einmal auf die Sprache zu sprechen kommen: In anderen Ländern kommt man mit Englisch deutlich weiter als in Deutschland. Interessanterweise hat in unserer Stichprobe – wir hatten sehr viele Leute, die ein MINT-Fach studiert haben – die deutsche Sprache nicht so eine bedeutsame Rolle gespielt für die Bleibeabsicht, den Verbleib und für den Berufseinstieg. Dies hat uns persönlich

überrascht. Eine Erklärung hierfür ist, dass gerade im MINT-Bereich, im Ingenieurbereich, viele auch Anschluss in Forschungsabteilungen oder in größeren Unternehmen finden, in denen sie auch mit Englisch durchkommen. Deutschkenntnisse sind weiterhin entscheidend für die soziale Integration. In unserer Studie aber haben sie sich nicht als einer der Hauptprädiktoren erwiesen.

Prof. Dr. Klaus-Dieter Barbknecht

Wir haben beobachtet, dass relativ viele Mediziner nach Norwegen, Schweden, Dänemark auswandern. Sie studieren hier und gehen dann weg in Richtung nordische Länder. Hier spielt das englische Sprachvermögen der Patienten eine große Rolle.

Ich habe eine Frage zum Kuchendiagramm: So wie ich das verstanden habe, schließt die Bewerbung auf eine Ausschreibung nicht aus, dass vorher ein Praktikum gemacht worden ist. Der kleinere Teil kann ja mit in dem großen enthalten sein. Wir haben die Bewerbung auf Ausschreibung und auf Initiativbewerbung, das schließt nicht aus, dass vorher über Praktikum und Abschlussarbeit schon Kontakte bestanden?

Dr. Mohini Lokhande

Es waren Mehrfachantworten möglich, das ist richtig.

Prof. Dr. Klaus-Dieter Barbknecht

Deswegen kann man das noch ein bisschen relativieren, da es nicht ausschließlich gewesen ist?



Dr. Mohini Lokhande

Das ist richtig, allerdings ist davon auszugehen, dass die Personen, die ein Praktikum gemacht haben, das auch entsprechend angegeben haben. Die Befragten konnten ja selbst eine Einschätzung vornehmen, indem sie bei jeder Strategie angaben, ob diese zum Erfolg führte oder nicht. Wenn sich ein Absolvent also auf eine Ausschreibung beworben hat, jedoch vorher im selben Unternehmen ein Praktikum absolviert hat und der Meinung war, dass dieses entscheidend war, konnte er dies auch so angeben.

Ulrich Goedecke

Handwerkskammer Dresden

Haben Sie Informationen darüber, was die internationalen Studierenden unter Studienjobs und attraktiven Arbeitsplätze verstehen? Wenn ich Studienjobs lese, dann kann das der klassische HiWi-Job an der Hochschule sein. Wenn das 95 Prozent umfasst und 95 Prozent dann in die Wissenschaft gehen, ist das gut, aber das hat natürlich dann mit ganz anderen Herausforderungen bei Unternehmen zu tun. Gibt es da Erkenntnisse, ob das gleich verteilt ist, ob das eher in die Forschungslandschaft einmündet, oder ob das tatsächliche Unternehmen sind, die hier dahinterstehen.

Dr. Mohini Lokhande

Nein, dazu kann ich Ihnen keine Auskunft aus unseren Daten heraus geben, ich kann Ihnen nur sagen, dass es vor allem Berufserfahrungen sind, die fachbezogen sind. Es geht jetzt nicht ums Kellnern, wenn man Ingenieur werden will, sondern es geht wirklich darum, dass man berufsbezogene Erfahrungen sammelt. Aber in welchen Branchen diese Faktoren begünstigend wirken, haben wir aufgrund der Datenlage nicht weiter geprüft.

Dr. Jan-Martin Wiarda

Wir haben viele spannende Studienergebnisse bekommen und ich versuche, das Gehörte zusammenzufassen: Auf der Habenseite stehen viele internationale Studierende, die nach Deutschland, nach Sachsen kommen. Viele wollen bleiben, viele bleiben auch. Die negative Seite: Wir haben eine überdurchschnittliche Abbrecherquote im Verhältnis zu nicht internationalen Studierenden. Interessant wäre ein Vergleich mit anderen Ländern mit vielen internationalen Studierenden. Das Zweite auf der Negativseite ist: Viele bleiben, aber die Besten gehen.

Wenn wir das zusammennehmen, lassen sich eine ganze Menge mögliche Konsequenzen erkennen und Schlussfolgerungen ziehen. Es kommt offenbar stark darauf an, den Wohlfühlfaktor zu betonen. Dass die internationalen Studierenden sich im wahrsten Sinne des Wortes wohl und angenommen fühlen, das Gefühl haben, hier willkommen zu sein. Das gilt auch im Studium in dem Sinn, dass sie sich betreut, dass sie sich orientiert fühlen, dass sie wissen, wo sie hingehen können mit ihren Fragen, und dass sie gleichzeitig das Gefühl haben: Dieser Arbeitsmarkt, der will uns auch. Der ist nicht nur auf dem Papier gut, er bietet uns Chancen.

An all diesen Punkten, sollte man denken, Frau Thies, Frau Lokhande, können die Hochschulen einiges tun. Fangen wir mit dem Thema Abbrecherquoten an, also im Studium. Das ist ein schwieriges Thema, wir wissen oft nicht genau, warum Menschen ein Studium abbrechen. Einige Punkte wurden genannt. Was können, Frau Thies, die Hochschulen konkret tun, um dieses große »gap« bei den Abbrecherquoten zu schließen und wissen wir, wie es in anderen Ländern aussieht?

Theresa Thies

Ich glaube, was oftmals nicht beachtet wird – und das ist sowohl bei internationalen als auch bei deutschen Studierenden so – dass Studienabbruch vor dem Studium anfängt. Studierende haben oftmals falsche Vorstellungen vom Studiengang oder den Berufsperspektiven. Sie fangen mit dem Studium an und merken dann erst, dass dieses nicht zu ihren Interessen passt. Um wirklich die Studienabbruchquoten zu verringern, müsste man vor dem Studium ansetzen und dafür Sorge tragen, dass die

Studierenden realistischere Vorstellungen von ihrem Studienfach entwickeln. Manche Hochschulen bieten beispielsweise eine Eingangsphase an, in der die Studierenden schon einmal eine Art Probestudium machen. Andererseits könnte man als relativ kostengünstige Maßnahme überlegen, Self-Assessment-Tests zu etablieren. Da geht es nicht darum, Wissen zu testen. Vielmehr wird abgefragt, was die Studierenden vom Studiengang erwarten. Dann wird ihnen gespiegelt, ob ihre Erwartungen realistisch sind oder ob sie darüber nachdenken sollten, lieber etwas anderes zu studieren. Studienberatungen sollten auch für internationale Studierende vor Beginn des Studiums offenstehen. Die eigenen Interessen müssen besser mit den Studienganginhalten zusammenpassen. Das wird dazu führen, dass es niedrigere Abbruchquoten gibt. Es wird aber immer Abbrecher geben. Es wird immer Leute geben, die sich nochmal umentscheiden.

Dr. Jan-Martin Wiarda

Gut, die gibt es bei nicht-internationalen Studierenden auch. Aber man müsste fragen, wie man dieses »gap« verringern kann. Man kann sicherlich darüber diskutieren, wie man die Abbrecherquote der Studierenden insgesamt senken kann. Für heute ist die wichtigere Frage, wie wir dieses »gap« zwischen den internationalen und deutschen Studierenden verkleinern.

Sie haben gesagt: falsche Vorstellung von den Studieninhalten. Inwiefern, Frau Thies, auch falsche Vorstellung von der Studienorganisation? Wir wissen aus vielen Ländern, vielen Systemen, dass dort eine intensivere, eine individuellere Betreuung stattfindet. Auf lediglich anekdotischer Basis weiß ich aus vielen Gesprächen mit internationalen Studierenden, dass es oft eine große Umstellung bedeutet, mit dem deutschen Studiensystem und der Studienorganisation zurecht zu kommen. Hier muss man da stärker ansetzen, also nicht nur Inhalte vermitteln, sondern auch zeigen, wie wird in Deutschland studiert?

Theresa Thies

Ja, auf jeden Fall. An vielen Hochschulen gibt es schon eine begleitete Studieneingangsphase, wo gerade die International Offices viele Angebote haben, beispielsweise zu Lernstrategien oder kulturellen Angeboten. Mittels Buddy-Programmen versucht man, die internationalen Studierenden mit deutschen Studierenden zu vernetzen. Es gibt wirklich ganz tolle Angebote. Das Problem ist aber oftmals, dass diese Angebote von den Studierenden, die diese wirklich nötig hätten, nicht angenommen werden. Das zeigen auch unsere Studienergebnisse. Man muss schauen, wie man diese Studierenden besser anspricht, damit sie auch an diesen Angeboten teilnehmen, wenn es nötig ist.

Dr. Jan-Martin Wiarda

Das ist eine interessante Beobachtung. Frau Lokhande, es ist festzustellen, dass sich viele Studierende, vor allem internationale, gerade in der ersten Phase des Studiums allein fühlen. Sie wissen oftmals nicht, welche Möglichkeiten der Orientierung, des Coachings usw. es gibt. Nach meinem Eindruck gibt es manchmal an den Hochschulen noch die Auffassung von einer Holschuld: »Liebe Studierende, wir haben doch hier die Angebote, holt sie Euch mal.« Es wird dann nicht bedacht, dass die Studierenden vielleicht gar nicht wissen wie. Stimmen Sie dieser Beobachtung zu, Frau Lokhande?

Dr. Mohini Lokhande

An den Hochschulen wird sehr viel angeboten, und in den letzten Jahren ist auch viel passiert. Angefangen von der Orientierungswoche

über die Arbeit der International Offices, Career Center und eben auch der Fakultäten, Studienberatung und so weiter. Es gibt ein umfangreiches Netz an Angeboten und Möglichkeiten. Es stellt sich eher die Frage danach, wie gut die Angebote auf die Bedarfe zugeschnitten sind, damit sie für die internationalen Studierenden sichtbar und attraktiv sind. Gestern hatte ich noch von einem internationalen Studenten gehört: »Ach, es wäre so schön, wenn in der Orientierungswoche manche praktischen Angebote mal in Englisch wären, denn dann würde ich es auch verstehen und nicht erst nach Wochen, nachdem ich mich mehrfach bei anderen Leuten erkundigt habe, wie das denn eigentlich hier mit der Wohnungssuche läuft. Dann würde ich verstehen, wie das hier mit dem System funktioniert, wie ich mich einschreiben muss und so weiter.« Also so manche ganz kleine praktische Dinge, die von den internationalen Studierenden gerade zu Beginn des Studiums, wenn vielleicht die Deutschkenntnisse doch noch nicht so gegeben sind, als sehr hilfreich empfunden werden. Und das setzt sich bei der Arbeitssuche fort oder bei der Vorbereitung auf den Arbeitsmarkt, dass es vielleicht doch hilfreich sein kann, wenn bestimmte Angebote in Englisch oder in anderen Sprachen als Deutsch angeboten werden, solange die Voraussetzung »gute Deutschkenntnisse« noch nicht gegeben ist. Auch da gibt es Beispiele guter Praxis, auch seitens der Bundesagentur für Arbeit, die englischsprachige Kurse und weitere Angebote an den Hochschulen anbietet. Es lohnt sich zu prüfen, was an anderen Standorten gemacht wird.

Dr. Jan-Martin Wiarda

Frau Egyptien Gad, wie gehen Sie mit bestimmten Faktoren um? Etwa mit dem »Man muss transparent sein, man muss auch über die Probleme offen reden«, wie Sie es genannt haben, vor allem bezogen auf mangelnde Willkommenskultur, die vielleicht auch in Sachsen gerade ein großes Thema ist. Wie geht man um mit hohen Abbrecherquoten oder damit, dass sich viele Studierende vor allem in den frühen Studienphasen nicht genug abgeholt fühlen? Wie formuliert man das im Marketing? Das sind keine Punkte, die man gern als Erstes erwähnen möchte.

Dr. Ursula Maria Egyptien Gad

Wir hätten die Reihenfolge der Vorträge auch ganz gut umdrehen können, denn Kommunikation denkt das Ziel mit, also das, was wir erreichen möchten. Wenn wir erreichen möchten, dass möglichst viele Studierende – internationale und auch die deutschen natürlich – Erfolg haben und erfolgreich in den Arbeitsmarkt übergehen können, müssen wir das von Anfang an in der Kommunikation mit platzieren. Dazu gehört auch das Thema Erfolg oder Misserfolg, und hier ist Erwartungsmanagement absolut essenziell. Ich habe es schon erwähnt, wenn Menschen hier Erfolg haben, sind sie die besten Botschafter, Botschafterinnen für unser System, für unsere Hochschulen, für unsere Unternehmen etc. Und sie sind Multiplikatoren, unabhängig davon, ob sie hier bleiben oder ob sie wieder in ihr Heimatland oder in ein Drittland gehen. Sie nehmen ja diese positive Erfahrungen, die sie in Deutschland hatten, mit.

Dr. Jan-Martin Wiarda

Und die negativen eben auch!

Dr. Ursula Maria Egyptien Gad

Und die negativen auch. Wichtig ist, dass wir nicht das Paradies auf Erden versprechen, dass wir nicht sagen: »Wenn Ihr herkommt ist alles super, alles klappt bestens und Ihr braucht Euch um nichts Sorgen zu machen.« Ganz im Gegenteil. »Ihr müsst euch vernünftig vorbereiten,

Ihr müsst überprüfen: »Ist das Studienfach, welches ich jetzt anstrebe, wirklich das richtige?« Wir wissen, dass viele Medizin studieren möchten, die eigentlich Potenzial hätten, in anderen Studienfächern erfolgreich zu sein. Doch sie wollen unbedingt Medizin studieren. Auch an der persönlichen Erwartung müssen wir etwas tun. Das heißt, gezielte Vorbereitung in sprachlicher und in fachlicher Hinsicht. Das müssen wir alle, wir als DAAD, auch die Hochschulen natürlich, den internationalen Zielgruppen deutlich machen, bevor sie kommen.

Dr. Mohini Lokhande

Ich würde gern einen Gedanken anschließen: Wenn Leute gehen, heißt das nicht, dass sie für immer gehen. Es kann gut sein, dass jemand erste Arbeitserfahrungen z. B. in den USA sammelt und sich danach aus irgendwelchen Gründen dafür entscheidet, wieder nach Deutschland zurückzukehren. Das heißt, über Alumni-Arbeit kann vieles gewonnen werden, Kontakte können gehalten und es kann vielleicht daran gearbeitet werden, dass die Leute Deutschland weiterhin als attraktiven Standort sehen.

Dr. Jan-Martin Wiarda

Spannender Punkt. Frau Egyptien Gad, auch da haben wir in Deutschland im Verhältnis zu anderen Ländern Nachholbedarf: Alumni-Arbeit. Wir werden in diesem Punkt allmählich aktiver, aber ich würde in Bezug auf Frau Lokhandes Argument sagen, dass vielleicht der Pull-Faktor in andere Länder, die schon länger sehr gute Alumni-Arbeit leisten, sehr stark ist.

Dr. Ursula Maria Egyptien Gad

An den Hochschulen wird bereits viel getan. Alumni-Arbeit ist einfach kostspielig und die finanzielle Ausstattung ist zum Teil an den Top-Universitäten, die in den großen Rankings immer ganz oben stehen, eine ganz andere als die, die wir in Deutschland haben. Die Alumni-Arbeit ist wichtig, das haben wir alle drei gesagt. Je mehr wir die Menschen an uns binden, und zwar durch persönliche Kontakte, durch Verankerung im Umfeld der Hochschule, durch alle möglichen innerhochschulischen Initiativen und so weiter, desto mehr sind sie bereit, über die Hochschule und ihren Aufenthalt in Deutschland Gutes zu erzählen und auch hier zu bleiben. Das ist indirekt Alumni-Arbeit.

Dr. Jan-Martin Wiarda

Und sie kostet Geld, wie Sie sagen. Dabei geht es nicht nur um das Studium im engeren Sinne, sondern im weiteren Sinne. Es geht darum, was eine Hochschule bieten kann, bieten sollte, bieten müsste. Oft sind das aufwändige und ressourcenintensive Angebote, die nicht immer verwirklicht werden können. Das hat möglicherweise die Folge, dass die Menschen woanders hingehen.

Frau Lokhande, das Thema »Die Besten gehen woanders hin« kann einen umtreiben. Es ist einerseits super, dass viele bleiben, aber: Die Besten gehen woanders hin. Ich glaube, da müssen wir noch ein bisschen dranbleiben. Was können wir tun, um dies vielleicht ein Stück weit zu verhindern? Und wie hängt das mit dem zusammen, als Herr Kassel sagte, »eigentlich«? Eigentlich super, aber wir haben Probleme mit der Willkommenskultur. Inwiefern spielt da auch rein, dass die Besten vielleicht sagen: »Ich brauche das hier nicht, ich kann woanders gut unterkommen, hier ist der Arbeitsmarkt doch ganz schön dicht an manchen Stellen?«

Dr. Mohini Lokhande

Wenn die Besten gehen, gehen die, die die meisten Optionen haben, die sich aus der Palette potenzieller Arbeitsplätze und Arbeitgeber das attraktivste Angebot auswählen können. Um jene Studierenden zu halten, ist es meines Erachtens notwendig, Kräfte zu bündeln. Daher möchte ich mich nochmal für das Konzept des regionalen Übergangsmanagements stark machen: Der Übergang von der Hochschule in den Beruf ist keine Aufgabe, die eine Hochschule allein leisten kann und soll. Hier müssen regional und lokal alle, die an dieser Schnittstelle arbeiten, zusammensitzen, am selben Strang ziehen, gemeinsam überlegen, wie wir diese besten Leute halten können? Wie können wir ihnen attraktive Angebote machen und diesen Übergang so leicht wie möglich gestalten, damit sie zu dem Unternehmen hier in der Region finden, das vielleicht auf den ersten Blick nicht so schillernd ist wie die ganz großen, aber eigentlich viel zu bieten hat? Wie können wir diese Informationen zu den internationalen Studierenden bringen, die noch nicht verstehen, wie der Arbeitsmarkt und der Berufseinstieg funktionieren. Es ist nicht so, dass sie nicht interessiert sind, sie haben nur absolut keinen Durchblick. Sie verstehen nicht, wie das System funktioniert, beispielsweise haben Praktika in Deutschland einen viel höheren Stellenwert als in anderen Ländern. Wie können wir internationale Studierende und Arbeitgeber an die Hand nehmen und sie zusammenbringen? Hier kann auf lokaler Ebene viel gemacht werden, ich denke, auch mit einigen Erfolgen.

Dr. Ursula Maria Egyptien Gad

Im letzten »International Student Barometer«, das wir durchgeführt haben – das ist eine internationale Benchmarkstudie, – kam heraus, dass die internationalen Studierenden mit Deutschland Top-Forschung und -Lehre verbinden. Da sind wir sehr gut weggekommen. Es gab zwei Punkte im internationalen Vergleich, bei denen noch viel zu tun ist: Das war erstens die Ankommens- und Begrüßungsphase und dann die employability, also der Übergang in den Arbeitsmarkt. Es gibt keine zweite Chance für den ersten Eindruck, das ist eine alte Erkenntnis. Es ist wichtig, dass sich die Menschen, wenn sie herkommen, willkommen und gut betreut fühlen. Wir haben es eben gehört, in anderen Ländern ist zum Teil die Anfangsbetreuung viel enger. Das ist auch wieder eine Frage von Ressourcen, von Geld, von anderen Dingen. Ich möchte es nochmal hervorheben: Gut ankommen und von Anfang an darüber informiert werden, wie es weitergehen kann, wenn du hier erfolgreich bist, ist extrem wichtig.

Dr. Jan-Martin Wiarda

Ich möchte die Diskussion auf den großen Kreis erweitern. Ich kann mir denken, dass es viele Anknüpfungspunkte, viele Gedanken gibt über das Ankommen, über den Übergang und über die Frage: Wie schaffen wir es, dass viele kommen, viele bleiben, dass sie erfolgreich durch das Studium gehen und dass noch mehr von den sehr Guten, den Besten im Arbeitsmarkt bleiben.

Wer möchte gerne ergänzen?

Prof. Dr. Klaus-Dieter Barbknecht

Wir befinden uns schon ein bisschen in den Tücken der Statistiken und auch der Umfragen. Wenn es einerseits heißt, die internationalen Studierenden studieren häufiger in den MINT-Fächern und wir dann sehen, dass wir im Bachelor-Bereich sehr hohe Abbrecherquoten haben, dann widerspiegelt das eigentlich genau die Abbrecherquoten der

STAATSMINISTERIUM
FÜR WISSENSCHAFT
KULTUR UND TOURISMUS



Freistaat
SACHSEN

LR
Lan
Sac

Fachtagung

Wollen – Können – Die Gewinnung internationaler als Fachkräfte für den sächs



HK Sachsen

der Rektorenkonferenz
Sachsen

Tag:

– Bleiben:

qualif. Studierender

im deutschen Arbeitsmarkt



Deutschen in den Fächern Mathematik, Chemie, Biologie und dergleichen, also in den Naturwissenschaften. Dort sehen wir auch sehr hohe Abbrecherquoten. Das Zweite ist, bei den Abbrecherquoten bin ich immer ein bisschen vorsichtig, denn auch ein Wechsel des Studienfachs zählt bei uns als Abbruch des alten Studienfachs. Das heißt, je spezifischer die Studienfächer ausgebildet sind, desto schneller kommt es zu einer statistischen Abbrechersituation.

Ihre Maßnahmen, Frau Thies, die sie genannt haben, unterschreibe ich alle. Es beginnt bei der Studienberatung und das gilt für die deutschen wie die internationalen Studierenden. Je besser sie vorbereitet werden auf das, was sie erwartet, desto weniger besteht das Problem des Abbruchs. Natürlich heißt das auch: Desto mehr Leute werden wir aus den Fächern Naturwissenschaften und Mathematik von vornherein ausschließen. Das ist auch nicht so gut, denn viele Talente entwickeln sich erst während des Studiums. Wir sind in einen gewissen Zielkonflikt gekommen, den wir uns genauer angucken müssen.

Einen ähnlichen Zielkonflikt haben wir bei: »Wir haben immer noch das Gefühl, das ist eigentlich eine Holschuld«. Das gilt für die deutschen Studierenden meiner Ansicht nach genauso wie für die internationalen Studierenden. Am Ende bilden wir Führungskräfte aus, und zwar alle, wie wir hier sitzen, und da gehört es auch ein Stück dazu, dass man sich selber organisiert. Da gibt es unterschiedliche Mentalitäten. Wir erleben aus der Praxis, dass viele internationale Studierende mit einer anderen Mentalität aus einem viel verschulteren System kommen, als wir es selbst unter dem Bachelor-Master-Programm haben, das meiner Ansicht nach viel in das Verschulungssystem reingebracht hat. Wir müssen den Konflikt so auflösen, dass wir auf der einen Seite sagen: »Ja, wir brauchen – gerade am Anfang – sowohl für die deutschen Studierenden, als auch für die internationalen Studierenden eine Willkommenskultur an den Hochschulen«. Andererseits müssen wir auch wieder die Wende schaffen in Richtung: »Leute, Ihr wollt mal Führungspositionen einnehmen, also ab einem bestimmten Zeitpunkt müsst Ihr Euch selber drum kümmern!« Das durchgehende Pampfern erzeugt uns nicht das, was wir brauchen.

Dr. Jan-Martin Wiarda

Ich glaube, da werden wir uns alle einig sein. Ich finde diesen Punkt sehr spannend, den Sie beschreiben, Herr Barbknecht: Wie schafft man es, die Menschen – das klingt zunächst nach einem Widerspruch – zum Selbstständigwerden an die Hand zu nehmen? Wie gelingt es, im Laufe des Studiums die richtige Strategie zu verfolgen, so dass allmählich das eine weniger und das andere, die »Holschuld«, mehr wird. Dass man sich das, was man braucht, im weiteren Verlauf des Studiums selbst erfragt. Die Diskussion mit den Schwundquoten führen die TUs schon seit einigen Jahren. Zum Glück ändert sich das irgendwann mit dem neuen Hochschulstatistikgesetz, was uns seit vielen Jahren bessere Abbrecherquoten verspricht. Ich will die Frage gern an Frau Thies weitergeben: Wissen wir, ob das Argument von Herrn Barbknecht stimmt, dass die hohen Abbrecherquoten der internationalen Studierenden an der Fächerzusammensetzung liegen? Haben wir einen Blick auf die einzelnen Fächer, sodass wir sagen könnten, ob bei den Internationalen in den MINT-Fächern das »gap« vielleicht geringer oder genauso groß ist?

Theresa Thies

Soweit ich weiß gibt es leider keine amtlichen Daten zum Studienabbruch. Aber die DZHW-Abbrecherquoten erfassen den Studienabbruch, der Fachwechsel ist da nicht mit drin enthalten. Sie sind auch nur Schätzun-

gen. Man muss Daten und insbesondere die Abbrecherquoten immer kritisch sehen. Wir hoffen natürlich, dass wir in den nächsten Jahren etwas bessere Daten dazu bekommen. Vor ein paar Tagen wurden, soweit ich informiert bin, auch Abbruchquoten im Hochschulstatistikausschuss präsentiert. Die Abbruchquoten dort basierten auf einer anderen Berechnungsgrundlage und waren ein bisschen niedriger. Abgesehen davon geht es aber auch darum zu schauen, ob internationale Studierende letztendlich häufiger abbrechen als deutsche Studierende. In vielen nationalen und internationalen Studien zeigt sich, dass gerade Personen mit Migrationserfahrung oder internationale Studierende weniger erfolgreich sind. Und dann muss man die Frage stellen, wie man das verbessern kann, wie man deren Erfolgsquoten etwas fördern kann.

Dr. Jan-Martin Wiarda

Herzlichen Dank. Das klingt so, als ob wir doch irgendwann Zahlen bekommen.

Marion Schmidt

Chief Communication Officer, Technische Universität Dresden

Ich habe in meinem Ressort das Studierendenmarketing und damit auch das internationale Studierendenmarketing. Erstmal herzlichen Dank an die drei Referentinnen für die großartigen Vorträge, ich habe viel mitgenommen und würde gerne im Nachgang in den Austausch gehen. Ich würde eine wichtige Sache gerne einbringen, und zwar die Ressourcenfrage. Denn auf allen drei Ebenen, die wir gerade besprochen haben – dem Gewinnen, dem Halten und dem erfolgreichen Abschluss – brauchen wir Beratung und Betreuung, und die bekommen wir nicht umsonst. Wir brauchen Ressourcen bei allen Maßnahmen, die angesprochen worden sind und es ist die Frage, woher wir sie nehmen. Ist es politisch gewollt, dass die Hochschulen mehr investieren, dann ist die Frage, woher das Geld kommt? Ist das Thema Studiengebühren für ausländische Studierende komplett vom Tisch? Weil die Länder, mit denen wir im internationalen Vergleich konkurrieren und die bessere Betreuungsangebote bieten, alle Gebühren nehmen und es zum Teil auch von ausländischen Studierenden etwas komisch gefunden wird, dass wir keine haben. Und das dritte ist, wenn die Unternehmen ein Interesse haben, wenn die Wirtschaft ein Interesse an unseren Absolventinnen und Absolventen hat, inwieweit sie sich dort auch stärker mit engagiert, damit wir tatsächlich die Leute zu einem erfolgreichen Abschluss bekommen, die hier bleiben wollen.

Sebastian Gemkow

Ich glaube, es wird eine Mischung sein. Wenn wir uns gemeinsam auf diesen Weg begeben wollen, dann sehe ich durchaus auch die Wirtschaft in der Pflicht. Und natürlich die Politik, um die entsprechenden Ressourcen zur Verfügung zu stellen. Im Entwurf des kommenden Haushalts sind Ressourcen dafür vorgesehen, um diese Strategie gemeinsam zu entwickeln und um Sie auch im operativen Geschäft zu unterstützen, zumindest, um diesen Weg erst einmal zu beginnen. Je nachdem, wie erfolgreich und effektiv das Ganze wird, wird man im kommenden Jahr über ein Hochskalieren sprechen. Denn uns geht es am Ende um Skaleneffekte. Erst einmal das System schärfen, aber dann in Quantitäten kommen, die unser System auslasten und idealerweise auch den Output in die Wirtschaft schaffen, eine Kombination aus beidem also.

Die Studiengebühren, wir haben es vorhin gesehen, sind offensichtlich auch ein Standortvorteil, insofern würde ich das als Faktor erst einmal

außen vor lassen. Aber auf jeden Fall die Wirtschaft mit in die Verantwortung nehmen und von Seiten der Politik das Ganze mit Ressourcen unterstützen.

Prof. Dr. Richard Funk

Nochmal zu Ressourcen, dem Anfang des Studiums und dem Enabling, sich selbstständig zu organisieren. Hier ist das Wort »Mentoring« noch gar nicht gefallen. Es ist wichtig, dass die Dozierenden auch eine Art Vorbildfunktion abgeben und wenigstens ein paar der guten Anfänger unter den Studierenden an die Hand nehmen. Insofern ist das auch ein wichtiger Faktor, dass die Studierenden eine gewisse Orientierung haben, auch dann zum Selbstständigwerden.

Dr. Jan-Martin Wiarda

Stichwort, »Mentoring«: Es gibt die Wissenschaftsratsempfehlungen zum akademischen Mentorat, die Herr Gemkow auch mitbeschlossen hat. Dieses Thema würde für nicht-internationale Studierende große Veränderungen bringen, für internationale Studierende womöglich noch mehr. Genau bei dem, was Herr Barbknecht angesprochen hat, dem »An-die-Hand-Nehmen zum Selbstständigsein«. Die Umsetzung eines wirklich ausgeprägten akademischen Mentorats, wie es sich der Wissenschaftsrat vorstellt, ist auch ein Thema, Herr Gemkow, das extrem teuer ist.

Sebastian Gemkow

Am Ende ist das alles mit Ressourcen verbunden. Die Hochschulen mit ihren Budgetierungen, die wir global zuweisen, haben eine Herausforderung, das abzudecken. Zusätzliche Ressourcen konnten wir in den letzten Jahren erschließen. Und wie gesagt, in einigen Bereichen werden wir im nächsten Haushalt nachsteuern. In den nächsten Jahren werden wir uns über weitere Kapazitäten und Ressourcen unterhalten müssen, die Mechanismen dafür haben wir. Ansonsten muss man im Detail schauen, wo die Bedarfe dann sind und wo man nachsteuern muss.

Brian Bjørndal-Pedersen

Geschäftsführer TUDIAS

Wir haben bei uns viel mit Studienanfängern zu tun. Zum Zeitpunkt ihres Eintreffens sind sie lange noch nicht im Studium oder an der Hochschule angekommen. Nach unserer Erfahrung ist das Ankommen ein riesengroßes Problem. Die Internationalen sind dann einfach noch nicht selbstständig, sie sind Kinder, teilweise sind sie nicht einmal volljährig. Allein das Ankommen am Standort, sich für eine Wohnung bewerben, was oft nur auf Deutsch geht, ein Bankkonto eröffnen oder der Gang zur Ausländerbehörde – das schaffen sie nicht allein. Das schaffen sie auch nicht mit den Eltern. Dort braucht es Zeit und wir haben extra dafür ein Programm auflegen müssen. Es braucht eine viel engmaschigere und ausgiebigere Unterstützung, mit der die Internationalen tatsächlich richtig an die Hand genommen werden, sie brauchen Unterstützer, die Telefonate führen, den Gang zur Ausländerbehörde begleiten. Wir haben festgestellt, dass schon deutsche Studierende nach dem Abitur einen Mentoringbedarf haben, um den Weg ins Studium zu finden, um es zu schaffen, ihren eigenen Studienplan festzulegen, ihr Studium zu koordinieren. Teilweise sind Unterstützungskurse gerade im MINT-Bereich notwendig, um die Leistung zu erbringen, die für den Anfang des Studiums notwendig sind. Das

trifft auch auf die Internationalen zu. Diese haben aber einen doppelten Nachteil, weil sie mit der Sprache zu tun haben und sich gleichzeitig in ihrem Studium zurechtfinden müssen.

Einen kleinen Hinweis möchte ich noch geben. Aus unserer Erfahrung gibt es nicht die eine Lösung, die von den Hochschulen allein kommt. Wir haben an Projekten teilgenommen, in denen Sport- und andere Vereine dabei waren, wo Sozialhelfer und andere aktiviert wurden, um diese Integration zu leisten. Und erst dann hat es halbwegs funktioniert dafür zu sorgen, dass die Internationalen auch längerfristig geblieben sind. Das sind unsere Erfahrungswerte, dass wir immer mal wieder eine Lösung, eine »Flicker-Lösung«, gesucht haben, die dann erfolgreich war. Aber hier müssen viele Ressourcen investiert werden.

Dr. Jan-Martin Wiarda

Wir haben jetzt schon einen ganz kleinen Ausblick in den Nachmittag bekommen. Wir werden dann noch viele praktische Erfahrungen hören.

Prof. Dr. Utz Dornberger

SEPT Kompetenzzentrum / Universität Leipzig

Ich wollte noch einmal kurz auf das eingehen, was Frau Schmidt gesagt hatte zum Thema Ressourcen und dem Aspekt von Studiengebühren. Wir haben teilweise ganz gute Erfahrungen bei weiter bildenden Studiengängen im Masterbereich, wo es Studiengebühren gibt, die durchaus nicht immer so hoch sind – wir reden über 1.000 Euro oder 1.500 Euro im Semester – wo aber diese Mittel genau für die Betreuung der ausländischen Studierenden eingesetzt werden. Um auch eine Arbeitsmarktintegration voranzubringen, die einfach mehr Aufwand erfordert, als bei deutschen Studierenden. Deswegen denke ich schon, dass wir darüber nachdenken sollten, auch bei konsekutiven Masterprogrammen für ausländische Studierende Studiengebühren zu erheben. Keine kosten deckenden Studiengebühren, darüber reden wir nicht, sondern in der Größenordnung von vielleicht 500 bis 1.000 Euro im Semester – um genau diesen Mehraufwand abzudecken.

Der zweite Punkt, den ich ansprechen wollte, Frau Dr. Lokhande oder Frau Thies, bezieht sich auf folgenden Frage: Wir haben einige Stipendienprogramme in Deutschland. Haben diese eine Wirkung auf die Arbeitsmarktintegration? Man könnte die These aufstellen, dass bei Deutschlandstipendien, d. h. wenn die Wirtschaft Stipendien unterstützt und diese eingesetzt werden auch für ausländische Studierende, dass dann automatisch eine stärkere Arbeitsmarktintegration stattfindet. Gibt es da Erfahrungen, gibt es da Daten dazu?

Dr. Jan-Martin Wiarda

Ganz herzlichen Dank. Also nochmal ein Plädoyer, bei Studiengebühren, oder schöner gesagt, Studienbeiträgen, offener zu sein und sicherzustellen, dass das Geld 1:1 einfließt in die nötige zusätzliche Betreuung. Nicht wie in dem einzigen Bundesland, das derzeit solche Beiträge erhebt, Baden-Württemberg, wo das Geld nur zu 20 Prozent bei den internationalen Studierenden ankommt und der Rest dazu diente, Haushaltslöcher zu stopfen. Studienbeiträge, das ist zurzeit eine schwierige Diskussion in Deutschland, aber man muss vor schwierigen Diskussionen nicht gleich zurückschrecken. Frau Lokhande, Sie waren direkt angesprochen, Thema Deutschlandstipendien.

Dr. Mohini Lokhande

Ich weiß es nicht. Zu den meisten Stipendien wie auch dem BAföG haben internationale Studierende nicht unbedingt Zugang. Mir kommt noch ein Gedanke zu den Studiengebühren. Wir dürfen bei Drittstaatsangehörigen einen Punkt nicht ganz außer Acht lassen: Wenn ein Drittstaatsangehöriger nach Deutschland kommt, muss er eine bestimmte Summe bereits nachweisen. Ich glaube, es sind inzwischen zehntausend oder elftausend Euro, die auf einem Sperrkonto hinterlegt werden [Anm.: Seit Oktober 2022 sind 11.208 Euro zu hinterlegen]. Das ist für viele eine große Hürde, um überhaupt nach Deutschland zu kommen. Das heißt, das Studium in Deutschland ist zwar deutlich kostengünstiger als in vielen anderen Ländern, einfach aufgrund der fehlenden oder geringen Studiengebühren, aber diese Tausende Euro sind für viele bereits eine Hürde. Das ist etwas, was Studiengebühren nicht kategorisch ausschließen sollte. Es ist gerechtfertigt, darüber nachzudenken, wir sollten nur diesen Punkt mitdenken.

Dr. Jan-Martin Wiarda

Vielleicht sollte man darüber nachdenken, ob das mit dem Sperrkonto auf Dauer eine gute Idee ist.

Prof. Dr. Alexander Kratzsch

Rektor der Hochschule Zittau/Görlitz

Ich möchte an meinen Vor-Vorredner anknüpfen. Sie haben die gesamte Region, Sie haben die Sportvereine angesprochen, wenn die Integration internationaler Absolventen oder Studierender gelingen soll. Sachsen ist da durchaus heterogen unterwegs, wir haben neben den Ballungszentren auch den ländlichen Raum. Für den erlaube ich mir jetzt zu sprechen, weil die Oberlausitz sehr ländlich geprägt ist. Die Hochschule Zittau/Görlitz unterhält ein Kolleg, das sehr gut nachgefragt ist und wir beobachten auch, dass insbesondere die MINT-Kurse, also der Technik-Kurs, den wir haben, deutlich stärker nachgefragt ist, als die Wirtschaftskurse. Wir könnten mehr reinholen, wenn wir mehr Ressourcen einsetzen würden. Was aber eine ganz große Herausforderung ist, ist die Integration der Kollegiaten in die Region. Es kam heute auch in den Vorträgen: Die internationalen Studierenden sind auf Nebentätigkeiten angewiesen. Noch nicht so sehr zur Kolleg-Zeit, aber mindestens dann im Studium. Wir haben uns beginnend mit 2020 nochmal intensiv aufgemacht, auch mit Unterstützung der Oberbürgermeister, Unternehmen, Vereine und andere anzusprechen, ob sie nicht Kollegiaten integrieren wollen in Nebentätigkeiten. Das gelingt gut, die Pandemie hatte das etwas erschwert, aber das wird wieder besser, das merken wir auch in diesem Wintersemester. Aber was eine ganz große Herausforderung ist, ist die Mobilität im ländlichen Raum. Wir haben nicht nur in der Stadt Zittau die potenziellen Arbeitgeber, sondern wir haben sie am Rand der Stadt, wir haben sie in Neugersdorf, in Löbau, in Görlitz. Den Kollegiaten ist es mit Blick auf den Stundenplan und auf die Verfügbarkeit des ÖPNV nicht möglich, zu verschiedenen Zeiten – am Nachmittag, spät am Abend, oder morgens zeitig – die Unternehmen zu erreichen, sodass das häufig an diesem Punkt scheitert. Ich möchte Sie auch da, lieber Herr Gemkow, ermuntern, dieses Thema in diese Diskussionen im Kabinett einzubringen. Wir brauchen die Bildungsmigration. Wir merken bei unseren Unternehmen im ländlichen Raum, dass sie sich öffnen, aber es muss gelingen, dass die Studierenden auch dorthin gelangen können. Das wird unterschiedlicher Ressourcen bedürfen. Ich könnte mir vorstellen, dass das in der TU Dresden einfacher zu managen und zu handhaben ist – in diesem durchaus extrem erschlossenen Ballungsraum, was den Verkehr angeht – als das bei uns an der Hochschule der Fall ist. Wir helfen ihnen jetzt, indem sie bei-

spielsweise bei jemandem mitfahren – ein Sprachlehrer aus dem Kolleg, der die Studierenden dann mal in Neugersdorf absetzt, weil das seine Heimfahrtrichtung ist. Nur als Beispiel.

Dr. Jan-Martin Wiarda

Möchte jemand direkt darauf reagieren? Ich sehe schon, Herr Gemkow hat sich das notiert.

Sebastian Gemkow

Ich kann gern etwas dazu sagen, denn gestern haben Herr Professor Barbknecht und ich über dieses Problem, diese Herausforderung gesprochen. Es gibt durchaus interessante Konzepte in einigen Landkreisen, gerade in Nordsachsen, wo man Mobilitätskonzepte entwickelt hat, um auch etwas entlegene Ecken zu erschließen. Ich nehme das Anliegen gerne mit. Das ist ein Thema, das zwar im Wirtschaftsministerium besprochen wird, aber wir sind hier gemeinsam unterwegs in dieser Strategie.

Vielleicht ganz kurz etwas zu den Stipendienprogrammen: Es wäre tatsächlich interessant, welche eine Rolle das spielen kann. Wir sind dabei, unser Georgius-Agricola-Stipendium neu zu strukturieren. Bisher ist dort zum Beispiel festgehalten, dass diejenigen, die in den Genuss dieses Stipendiums kommen, dazu angehalten sind, anschließend das Land wieder zu verlassen – also relativ paradox. Das werden wir öffnen. Bisher war das Stipendium nur an die unmittelbare Nachbarschaft Sachsens adressiert. Mit einer Öffnung schaffen wir eine weitere Möglichkeit der Unterstützung.

Anna Gorskih

MdL (DIE LINKE)

Vielen herzlichen Dank auch von mir für die spannenden Impulsvorträge. Ich habe mir noch einmal die Liste der Teilnehmenden angeguckt und fand es ganz interessant, dass der Bundesverband ausländischer Studierender gar nicht mit vertreten ist. Ich weiß nicht, ob sie eingeladen waren, aber eigentlich ist es ja auch die Gruppe, um die es heute geht und über die wir heute reden. Umso mehr bin ich gespannt auf den zweiten Teil, weil wir ja zumindest ein paar Stimmen von direkt Betroffenen zu hören bekommen.



Anna Gorskih, MdL (DIE LINKE)

Was ich aber auch nochmal an dieser Stelle ansprechen möchte, das kam als Thema so bisher nicht so stark oder bzw. wurde an manchen Stellen nur tangiert: Der Bundesverband ausländischer Studierender spricht auch

viele andere Probleme an, die sozialer, aber auch rechtlicher Natur sind, die auch Studierende daran hindern herzukommen, oder die zusätzliche Hürden darstellen. Das mit dem Sperrkonto wurde beispielsweise schon genannt, aber was auch sehr stark kritisiert und bemängelt wird, ist der Umstand, dass deutsche Ausländerbehörden sich scheinbar mehr als Abschreckungsbehörden verstehen. Da fordert der Bundesverband ausländischer Studierender einen klaren Wandel in der Denkkultur, dass sie sich mehr als Servicestellen und Aushängeschilder begreifen. Auch eine Forderung, die wichtig ist und mit in diese Diskussion gebracht werden sollte, ist die Beschleunigung und Digitalisierung von Visaverfahren. Was auch nochmal gesagt werden muss, aus meiner Sicht, wenn es hier darum geht, zukünftige Fachkräfte anzuwerben, also ausländische und internationale Studierende und dann auch diese klare Bleibeperspektive zu ermöglichen, muss man sich auch solchen Fragen nähern, wie zum Beispiel Wahlrechtsfragen. Das ist auch ungeklärt. Es wurde gesagt, es wäre schön, Menschen sozial zu integrieren, sie sollen sich doch bitte schön einbringen, politisch beteiligen. Dann müsste man sich auch Gedanken um das Wahlrecht machen, genauso um Fragen des Familiennachzugs. Das würde ich gerne alles mit in die Diskussion einbringen, um es vielleicht auch denjenigen, die in Regierungsverantwortung in Bund und Land sind, schon einmal als Hausaufgaben mitzugeben.

Dr. Jan-Martin Wiarda

Zum Ende dieser Runde können wir jetzt nur noch sammeln, aber das tun wir weiter.

Prof. Dr. Klaus-Dieter Barbknecht

Frau Gorskih, ganz herzlichen Dank für den Hinweis zu dem Bundesverband der ausländischen Studierenden. Dies ist ja eine Veranstaltung, die die LRK gemeinsam mit dem SMWK organisiert hat, das hatten wir tatsächlich nicht im Blick. Da werden wir aber nochmal Kontakt aufnehmen und auch eine Meinung einholen.

Ich will mal etwas ganz Böses sagen: Wir haben schon darüber gesprochen, dass das Ganze etwas teurer wird, wenn man sich intensiver um den einzelnen Studierenden bemüht. Das gilt für die Deutschen wie für die Internationalen. Vielleicht muss man auch sagen: Hätten wir vielleicht mehr Erfolg mit weniger Studierenden, die dafür intensiver betreut werden? Das gilt sowohl für die internationalen als auch für die deutschen Studierenden. Können wir es uns leisten, einfach immer nur zu sagen: »Ja, das macht die Masse und davon bleibt genug kleben?« Oder ist es vorstellbar, diejenigen Leute intensiv zu betreuen und zu unterstützen, bei denen man am ehesten erwarten kann, dass sie sich erfolgreich entwickeln? Immer unter dem Gesichtspunkt jeder Möglichkeit der Teilhabe, also keine Art der Ausgliederung, sondern unter dem Gesichtspunkt: »Hier ist am Ende die größte Leistung und das größte Potenzial.« Dieser Gedanke ist im Moment gesellschaftlich nicht sehr opportun, aber ich denke, wir sollten darüber nachdenken, ob da nicht auch ein Umdenken erforderlich ist.

Brian Bjørndal-Pedersen

Ich wollte das Thema Stipendien noch einmal aufgreifen. Wir sind ein kostenpflichtiges Studienkolleg an der TU Dresden. Es kostet bei uns rund 7.000 Euro, das Studienkolleg in zwei Semestern zu durchlaufen. Aus Erfahrung kann ich sagen, dass es sicherlich ein Wunsch vieler internationaler Studierender ist, möglichst günstig den Zugang zum Studium und das Studium selbst zu bekommen. Aber das ist keine Erwartungshaltung. Das heißt, dass sie selbst wenn sie das Studien-

kolleg bei uns machen mit dem Studium zusammen teilweise weniger bezahlen als im Heimatland.

Prof. Dr. Ludwig Hilmer **Rektor der Hochschule Mittweida**

Vielen Dank. Ich greife den Ball mit dem Hinterlegen des Geldes noch einmal auf. Das ist tatsächlich bei uns ein Problem. Es erschwert zum einen die Betreuung am Anfang. Zum anderen zeige ich ein konkretes Beispiel, wie wir vielleicht gemeinsam an einer Lösung arbeiten können: Wir haben unsere Volksbank angesprochen und die Volksbanken-Raiffeisenbanken-Gruppe wäre in der Tat bereit, ein Bürgschaftsprogramm für genau diesen Fall zu stricken. Aber wir bekommen einfach vom Auswärtigen Amt keine Antwort, keine Reaktion, welche Kriterien dieses Produkt erfüllen müsste, damit das äquivalent zur Hinterlegung der Summe auf einem Konto eingeführt werden könnte.

Dr. Jan-Martin Wiarda

Wie lange versuchen Sie das schon?

Prof. Dr. Ludwig Hilmer

Seit einem halben Jahr. Es begann mit der Ukraine-Welle konkret zu werden, da damit auch die Zahl signifikanter war. Vorher waren es Einzelfälle, die wir meistens über den Förderverein lösen konnten. Ich kann auch Frau Gorskih nur zustimmen. Nach unserer Erfahrung ist beim Ankommen die Betreuung der Behörden, wenn die Zahl der Studierenden größer wird, sehr komplex. Es ist schwer, auch wenn das Anliegen das gleiche ist und homogene Sprachgruppen mit Dolmetscher zusammengestellt werden, Termine zu bekommen, eine klare Auskunft, das systematisch abzuarbeiten, was erforderlich ist.

Teil 2 Best-Practice-Beispiele aus Sachsen

SEPT Kompetenzzentrum



Prof. Dr. Utz Dornberger, Universität Leipzig

Dr. Jan-Martin Wiarda

Best-Practice-Beispiele aus Sachsen: Wo läuft es so, wie wir es uns überall wünschen würden? Wo läuft es nicht so gut? Was sind Erfolgsgeheimnisse? Was ist übertragbar? Damit wir nicht die ganze Zeit nur über Angebote an internationale Studierende sprechen, freue ich mich, dass wir nachher auch eine internationale Studierende selbst zu Wort kommen lassen.

Beginnen wir mit dem SEPT-Kompetenzzentrum an der Universität Leipzig, welches gerade 30 Jahre alt geworden ist. SEPT ist die Abkürzung von »Small Enterprise Promotion and Training«. Wofür genau steht das, was machen Sie dort und inwiefern helfen Sie mit, dass die berufliche Integration internationaler Studierender funktioniert? Das sagt uns jetzt Prof Dr. Utz Dornberger, der das Zentrum seit 2004 leitet.

Prof. Dr. Utz Dornberger

Herzlichen Dank. Ich möchte Ihnen einen Ansatz vorstellen, den wir an der Universität Leipzig fahren in unserem Kompetenzzentrum für kleine und mittlere Unternehmen Entwicklung und Förderung (Englisch: Small Enterprise Promotion and Training). Dieses ist ein Kompetenzzentrum mit etwa 50 Mitarbeitern, die vor allem stark im Bereich Transfer unterwegs und viel auch z. B. im Bereich Existenzgründungen aktiv sind. Wir machen aber auch viele Projekte mit der Wirtschaft zusammen.

Wir haben 2017 im Rahmen einer Masterarbeit eine kleine Studie gemacht, in der wir uns angeschaut haben, wie es mit ausländischen Studierenden aussieht. Wir haben 217 ausländische Studierende befragt, z. B. »Wie sehen Sie Leipzig als Standort für ihre berufliche Zukunft?« Dazu haben wir uns verschiedene Standortfaktoren angeschaut. Dabei ist aufgefallen, dass der Faktor Arbeitsmöglichkeiten besonders heraussticht. Dieser ist als Faktor als sehr wichtig eingeschätzt worden von den Studierenden, aber 2017 relativ schlecht für Leipzig bewertet worden. Die Frage war nun, was man dagegen tun kann. Dazu haben wir sächsische Erhebungen angesehen und mit den Erhebungen auf Bundesebene zum Verbleib bzw. den Verbleibintentionen der ausländischen Studierenden verglichen. Dabei sehen Sie: Grundsätzlich gibt es eine Bereitschaft, in Deutschland zu bleiben. Diese ist sogar relativ hoch. Über 70 Prozent der Befragten stimmen hier zu. In Leipzig ist es wiederum niedriger. Die Verbleibintention liegt bei etwas über 40 Prozent. Zusätzlich wurde untersucht, wie lang Interessenten in Deutschland verbleiben wollen. Die Hälfte der Befragten kann es sich vorstellen, über fünf Jahre in Deutschland zu bleiben. Aber auch hier wieder: Für Leipzig sind es

nur etwas über 20 Prozent der Befragten. Das hat deutlich gezeigt, ja, Interesse in Deutschland zu bleiben gibt es, aber scheinbar in Leipzig nicht so sehr wie auf Bundesebene. Es besteht also Handlungsbedarf. Deshalb haben wir 2018 ein Projekt gestartet mit der Unterstützung der Fachkräfteallianz, also mit Ressourcen des SMWA, um herauszufinden, wie wir internationale Studierende besser in den Arbeitsmarkt integrieren und mehr mit kleinen und mittleren Unternehmen in Verbindung bringen können. Dazu wurden zwei Arbeitspakete aufgesetzt. Zum ersten ein Beispiel aus den letzten zwei Semestern, das erste Arbeitspaket. So etwas sollten Sie alle kennen. Hierin steckt nicht zu viel Innovation, es ist aber etwas, was gemacht werden muss. Es geht darum, Studierende auf den Arbeitsmarkt vorzubereiten, da geht es um Bewerbungstrainings, Jobmessen und all diese Themen. Mit Mitteln der Fachkräfte-Allianz konnte eine Stelle geschaffen werden, die internationale Studierende hierbei betreuen konnte.

»Studierende aus dem Ausland bringen Kompetenzen mit, die kulturell sind, die landesspezifisch sind, die für Unternehmen relevant sein können.«

Dann wurde eine zweite Sache gemacht, die ebenfalls wichtig ist für den Arbeitsmarkt. Wir haben geschaut, dass die Studierenden schon während des Studiums viel besser in Berührung mit kleinen und mittleren Unternehmen kommen. Dazu haben wir zum einen ein extracurriculares Programm aufgesetzt, das nennen wir Online-Marketing-Challenge. In dieser geht es darum, die Kompetenz (Sprachkompetenz, kulturelle Kompetenz) ausländischer Studierender zu nutzen. Dabei wird kleinen und mittleren Unternehmen angeboten, eine Werbekampagne/Marketingkampagne online-basiert für den Zielmarkt, aus dem die Studierenden kommen, zu machen. Dabei handelt es sich nicht nur um Studierende, die BWL studieren, sondern es handelt sich um Studierende aus unterschiedlichen Bereichen der Uni Leipzig. Außerdem haben wir, hier vorrangig bei Studierenden der BWL, unsere Curricula geöffnet. So ist es jetzt möglich, Prüfungsleistung die man z. B. im Rahmen von Praxisprojekten macht, bis hin zu Masterarbeiten, die in Unternehmen gemacht werden, anzuerkennen. Der Fokus liegt hier immer darauf, dass Studierende aus dem Ausland bestimmte Kompetenzen mitbringen, die kulturell sind, die landesspezifisch sind, die für die Unternehmen relevant sein können.

Ich gehe jetzt auf die Online-Marketing-Challenge ein. Diese ist für alle Studierenden möglich und sie ist extracurricular. Unternehmen geben ihre Aufgabenstellung vor, z.B. eine Produktvermarktung in Brasilien im Rahmen einer Online-Marketing-Kampagne. Wir haben für die Studierenden vorher ein entsprechendes Programm aufgesetzt, z. B. zur Webseitenoptimierung und zum Online-Marketing. Die Kampagne wird vom Unternehmen finanziert und am Ende gibt es einen Award für die beste Kampagne. Dabei gab es eine Zusammenarbeit mit der Wirtschaftsförderung Sachsen. Diese hat uns Unternehmen vermittelt und das Weiterbildungsprogramm finanziert. Das Programm wurde sogar schon erweitert. Seit letztem Jahr ist die HS Zittau/Görlitz mit dabei. Das ist auch dahin gehend interessant, weil die Studierenden auch über Entfernungen arbeiten können. Sie müssen nicht nebeneinander sitzen. Es geht schließlich um Online-Themen. Das kann digital abgehandelt werden und es kann über die Entfernung miteinander gearbeitet werden. Dieses Projekt setzen wir seit 2018 jedes Jahr um. Das funktioniert sehr erfolgreich. Wir wollen es deshalb auch ausbauen. Deswegen auch das Angebot an alle Hochschulen, bei



Prof. Dr. Utz Dornberger, Universität Leipzig

Interesse gern dieses Jahr teilzunehmen. So können wir die Gruppe der teilnehmenden Hochschulen vergrößern.

»Die Bereitschaft zur Gründung ist bei ausländischen Studierenden deutlich höher als bei deutschen Studierenden.«

Ein letztes Thema, was für mich wichtig ist, ist das Thema, was wir heute noch gar nicht angesprochen haben, bei dem ich aber einen riesigen Nachholbedarf sehe. Nutzen wir unsere ausländischen Absolventen für Gründungen? Eigentlich so gut wie gar nicht. Ich gebe Ihnen hier ein Beispiel, eine Ausgründung aus der HTWK und der Universität Leipzig zusammen im Technologiebereich. Alle Gründer sind Lateinamerikaner und das Unternehmen hat jetzt 30 Mitarbeiter. Aber wir haben viel zu wenig dieser Leute. Warum? Weil wir die Ressourcen hier nicht erschließen. Die Bereitschaft zur Gründung bei ausländischen Studierenden ist deutlich höher als bei deutschen Studierenden. Hierzu gibt es genug Studien. Aber unsere Angebote sind z. B. zu selten auf Englisch, um die Studierenden zu erreichen.

Mit allem, was wir gemacht haben in diesen vier Jahren, haben wir 264 Studierende erreicht. Davon waren 213 ausländische Studierende. Und es wurde geprüft, wo sie nach dem Studium verblieben sind. 78 der 213 sind in Leipzig verblieben und arbeiten jetzt dort, das sind 36 Prozent. Auch nicht die 50 Prozent, die wir sonst als Verbleibequote für Deutschland haben. Das bedeutet nach wie vor, wir müssen hier mehr tun. Im Endeffekt bilden wir Menschen aus für andere Arbeitsmärkte außerhalb Sachsens, in Deutschland, aber auch für den Rest der Welt. Von diesen 78 haben lediglich drei ein Unternehmen gegründet. Das ist eine wirklich verschwindend geringe Zahl. Von den 35 Ausgründungen an der Uni Leipzig pro Jahr ist meist höchstens eine, bei der der Unternehmer ein ausländischer Studierender ist. Hier muss die Universität etwas machen.

Wir wollen das, was wir bisher getan haben weiterführen, auch mehr mit Mitteln der Universität. Wenn Sie Interesse an der Online-Marketing-Challenge haben, hier sind Akteure wie z. B. »Talenttransfer« wichtig für uns. Außerdem soll das Thema Ausgründungen insbesondere durch ausländische Studierende vorangetrieben werden. Dazu haben wir ein international Start-Up Office gegründet. Damit sollen ausländische Studierende auf der Ebene der Master und der Doktoranden erreicht werden. Eine zweite Sache, die jetzt angegangen wird, ist außerdem,



Prof. Dr. Utz Dornberger

dass die Wirtschaft vor allem in den Bereichen Software und IT gewünscht hat, dass Studierende am Ende ihres Bachelors an die Universität Leipzig gebunden werden und hier ein weiteres Jahr plus Praktikum studieren. Diese Fachkräfte können dann sofort in der Wirtschaft anfangen. Hier soll ein Programm mit Vietnam gestartet werden, da hier enge Hochschulpartnerschaften bestehen. Studierende am Ende ihres Studiums werden gezielt aus Vietnam angeworben. Diese machen dann nur noch wenige Module an der Universität Leipzig und machen dann ein sechsmonatiges Praktikum, meist in Verbindung mit einer Bachelorarbeit für ein Unternehmen und bleiben dann hoffentlich auch an diesem gebunden. Das soll dafür sorgen, schneller Fachkräfte in Deutschland zu haben, denn der Bedarf für IT-Fachkräfte ist jetzt hoch und es ist nicht zielführend, jetzt Bachelorprogramme zu starten, denn hier dauert es bis zu einem Abschluss mindestens drei Jahre. Das sind neue Ideen, die wir hier mitbringen wollen und ich hoffe, das hat Sie ein bisschen angeregt, was man machen kann als Hochschule. Ich möchte auch noch mal betonen, dass ich es super wichtig finde, dass wir uns mehr austauschen zu diesen Themen, auch auf der Arbeitsebene, dass wir mehr Dinge auch gemeinsam machen, um voneinander zu lernen, wie die Dinge funktionieren.

Herzlichen Dank.

Theresa Thies

Wieso wird ausgerechnet Vietnam beim IT-Fachkräfteprogramm angesprochen?

Prof. Dr. Utz Dornberger

Das hängt mit Hochschulpartnerschaften zusammen. In diesem Fall gibt es etablierte Hochschulpartnerschaften. Wir haben seit vielen Jahren auch eine Städtepartnerschaft zwischen Leipzig und Ho-Chi-Minh-City. Das sind Dinge, die wir nutzen, um solche Projekte voran zu treiben. Der andere Grund ist, dass Vietnam eine relativ gute Ausbildung in diesem Bereich hat. Sie sind sehr gut in Mathematik und Physik und außerdem besteht eine vietnamesische Community in Leipzig. Wenn man nach Leipzig kommt als Vietnamesische, fühlt man sich nicht ganz so allein, das ist auch noch ein wichtiges Thema.

Dr. Bruno Bartscher

Wenn ein Studierender in Vietnam kurz vor dem Abschluss steht und nach Deutschland kommen und in einem Unternehmen tätig sein soll und auch an der Hochschule tätig sein soll, muss er drei Sprachen können – Englisch, Deutsch und Vietnamesisch?

Prof. Dr. Utz Dornberger

Alle Angebote sind auf Englisch. Die Auswahl der Studierenden ist so gestaltet, dass sie Englisch entsprechend ILTS 6.0 (oder ähnliches) können. Die Angebote an der Uni Leipzig sind englisch und in den Unternehmen im Software-/IT-Bereich ist Englisch ebenfalls kein Problem. Deswegen geht alles relativ einfach. Man muss nicht sofort in die deutsche Sprache investieren.

Teil 2 Best-Practice-Beispiele aus Sachsen

Frühe Bindung der internationalen Studierenden durch Praktikavermittlung im Rahmen der Studienvorbereitung

Janett Krätzschar-König, intap network GmbH

Brian Bjørndal-Pedersen, Geschäftsführer TUDIAS

Dr. Jan-Martin Wiarda

Im Anschluss kommen wir zum Vortrag von Herrn Brian Bjørndal-Pedersen, dem Geschäftsführer des TUDIAS Studienkollegs der TU Dresden, einer hundertprozentigen Tochter der TU Dresden AG, und Frau Krätzschar-König, CEO bei der intap network GmbH, die sich selbst als Networking-Hub für internationale und deutsche High Potentials bezeichnet. Sie sprechen nun zum Thema der frühen Bindung internationaler Studierender durch Praktikavermittlung im Rahmen der Studienvorbereitung.

Brian Bjørndal-Pedersen

Geschäftsführer TUDIA/Dresden International University

Herzlichen Dank, dass wir das Projekt vorstellen dürfen. Ich möchte zu Anfang betonen, dass ich hier auch ein bisschen als Zielgruppe vor Ihnen stehe, da ich vor 15 Jahren aus Dänemark eingereist bin für meinem Studium und in Deutschland geblieben bin. Ich weiß worauf es ankommt, zumindest für mich. Ohne eine soziale Anbindung geht es nicht. Hätte ich hier nicht meine Familie aufbauen können und meine schon damals Freundin und jetzige Frau kennengelernt, dann wäre ich sicherlich wieder in Dänemark.

Ich möchte damit sagen, soziale Anbindung ist sehr wichtig. Das ist auch der Grund, warum wir dieses Projekt ins Leben gerufen haben. Wir haben bei uns Studierende, wir sind als Spezialisten im Rahmen der Studienvorbereitung sowohl sprachlich als auch mit dem Studienkolleg an der TU Dresden unterwegs. Wir haben festgestellt, dass viele der Studierenden, die hier ankommen, nicht wissen warum. Sie wollen gern in Deutschland studieren bzw. die Eltern möchten das. Sie selber haben aber zum Zeitpunkt der Studienvorbereitung noch keine Antwort auf die Frage: »Warum muss ich das machen? Warum muss ich Deutsch lernen?«. Der einzige Grund für sie ist, dass Deutsch das Zugangskriterium ist, um in Deutschland zu studieren. Das bedeutet, sobald ich den Zugang zum Studium erlangt habe, brauche ich Deutsch nicht mehr. Das ist auch die Rückmeldung, die wir von vielen Professoren bekommen haben. Die Studierenden können in den ersten Jahren relativ gut Deutsch und es wird mit der Studienzeit dann schlechter und schlechter, so dass sie teilweise zum Ende des Studiums Probleme haben ihre Bachelorarbeit oder Masterarbeit zu verteidigen.

»Wir möchten den Studierenden zeigen, dass sie Deutsch auch lernen, um die Möglichkeit zu bekommen, in einem deutschen Unternehmen zu arbeiten.«

Was möchten wir mit dem Projekt erreichen? Wir möchten den Studierenden zeigen, was es bedeutet, dass sie Deutsch lernen, außer den Zugang zum Studium zu gewinnen. Sie lernen es, um auch die Möglichkeit zu bekommen, in einem deutschen Unternehmen zu arbeiten. Somit möchten wir bereits in der Studienvorbereitung diese Verknüpfung herstellen zwischen Unternehmen und Studierenden. So, dass die Studierenden selber auch mit den Unternehmen sprechen können, die ihnen vermitteln, ihr müsst ein gewisses Level an Deutsch haben, um hier bei uns später tätig zu werden oder auch um während des Studiums bei uns als Werksstudenten arbeiten zu können. Sie müssen für das Studium ein C1-Level haben, was für die Unternehmen definitiv ausreicht. Das bedeutet, das Eingangskriterium ist da. Dieses muss aber auch beibehalten werden während des Studiums

und auch hier können Unternehmen helfen und die Verknüpfung schaffen. Denn durch das Einbinden in den Unternehmen selbst werden sie dazu angehalten Deutsch zu üben. Viele Studienbewerber, die wir bekommen, sind schriftlich und grammatikalisch sehr gut. Im Hörverstehen und wörtlichem Ausdruck aber sehr schlecht, weil sie einfach nicht die Möglichkeit haben, auch in ihren Communities Deutsch auf dem Niveau zu üben. Da helfen diese Verbindung zu den Unternehmen.

Wir haben zeitig festgestellt, allein können wir diese Aufgabe nicht stemmen. Und haben die Möglichkeit gesehen, mit den Kollegen der intap network GmbH eine Kooperation zu schließen. Zusammen auch mit der Dresden International University, um auch diese Verbindung in einem System umzusetzen. Ich möchte das Wort übergeben an Frau Krätzschar-König, um »intap« vorzustellen und das, was konkret mit den Studierenden dort gemacht wird.



Brian Bjørndal-Pedersen, Geschäftsführer TUDIAS

Janett Krätzschar-König

Geschäftsführung intap network GmbH/Projektträger Talenttransfer

Aus unserer Perspektive und aus unseren Erfahrungen, die wir seit fünf Jahren gemacht haben, ist ein zentraler Knackpunkt: Wie hängen die Sprachkompetenzen, die Sprachfähigkeiten mit den späteren Karriereperspektiven internationaler Studierender in Sachsen zusammen. Kurz zu uns: Ich bin hier nicht als Geschäftsführerin von intap network. Wir haben uns vor fünf Jahren gegründet mit dem Ziel, dass mehr internationale Studierende nach ihrem Abschluss in Sachsen bleiben. Wir sind Projektträger für die Fachkräfteallianz im Rahmen von Talenttransfer, einem sachsenweiten Programm, welches bereits in seinem dritten Jahr ist und eben die angesprochenen Themen angehen soll. Der Freistaat tut hier schon einiges, um vor allem internationale Studierende mit Unternehmen zusammenzubringen, um diese auf den Arbeitsmarkt vorzubereiten.

Dies erfolgt unter anderem mit dem sogenannten Recruitainment. Das sind Recruitingevents, die ein Entertainmentelement beinhalten. Sie sind innovativ und unkonventionell und sie sollen für beide Seiten, die Internationals und die Unternehmen, die Möglichkeit schaffen, sich unkompliziert und in einem lockeren Rahmen kennenzulernen. Damit Sie sich besser vorstellen können, wie das aussieht zeigen wir Ihnen diesen kleinen Film. Dieser wurde umgesetzt mit dem Smart-Systems Hub. Zu sehen ist, wie wir internationale Studierende mit Unternehmen zusammenbringen.

Gezeigt wurde der Film »ride2career Herbst Edition | Recruiting-Event in Dresden«, abrufbar auf YouTube. https://www.youtube.com/channel/UC_8H7EQFvRliFckJzyJOVw

»Es ist relevant, internationale Studierende frühzeitig mit Unternehmen zusammenzubringen, weil sie hier das erste Mal erkennen, dass selbst in sehr internationalen Unternehmen Deutschkompetenzen erforderlich sind.«

Der Film soll eine Vorstellung davon geben, was man alles machen kann und was wir schon tun, zum Teil auch mit Unterstützung des Freistaates. Das, was hier leicht und easy rüberkommt, ist initial bei diesem Event. Es ist das erste Mal, dass die internationalen Studierenden feststellen, dass nur das Englische nicht reicht, wenn sie sich außerhalb ihres universitären Kosmos bewegen, in dem man Englisch sprechen kann. Es ist wirklich relevant, internationale Studierende frühzeitig mit Unternehmen zusammenzubringen, weil sie hier das erste Mal erkennen, dass selbst in sehr internationalen Unternehmen Deutschkompetenzen erforderlich sind. Ansonsten wird es schwierig und am Ende des Studiums ist es oft zu spät. Viele Teilnehmer sind bereits am Ende ihres Studiums und gucken schon nach einer offenen Position. Die Unternehmen haben eine sehr große Offenheit, hier merken wir einen deutlichen Wandel seit einigen Jahren. Die Bereitschaft, internationale Absolventen einzustellen, ist stark angestiegen. Aber es besteht nach wie vor das Problem, dass die Unternehmen weitestgehend eine deutsche Belegschaft haben, in der nicht alle Englisch sprechen können. Deswegen es ist schwer, internationale Studierende zu integrieren. Auch die Kunden erwarten natürlich, dass das Unternehmen auf Deutsch kommuniziert. Das ist besonders in Sachsen eine Herausforderung. Gerade bei Unternehmen im ländlichen Raum ist es bei bis zu 80 Prozent der Unternehmen so. Am Ende, wenn alle Hard Skills und alles sonst passt, wenn ein Bewerber trotzdem abgelehnt wird, dann in der Regel aufgrund der mangelnden Deutschkenntnisse.



Janett Krätzschar-König, intap network GmbH

Die Sprache ist ein zentraler Faktor für die spätere Integration in den Arbeitsmarkt, vor allem in den sächsischen Arbeitsmarkt und deswegen möchte ich schnell zu dem Schlusspunkt kommen, der sich besonders an die Vertreter hier richtet. Das ist auch das, was wir von anderen Projektträgern immer wieder hören. Beim Spracherwerb an den Universitäten besteht Handlungsbedarf. Es sollte Teil der Curricula der internationalen Studiengänge werden, dass die deutsche Sprache obligatorisch und mit Credits versehen wird. An diese Runde richte ich hier also die Bitte, schneller etwas zu tun, dass deutsche Sprachkurse zur Verfügung gestellt werden. Ansonsten sind auch die Unternehmen und natürlich die Wirtschaft gefragt, ihre Anstrengungen zu verstärken, die Sprachausbildung zu fördern, auch die der deutschen Mitarbeiter im Englischen und gutes Mentoring zur Verfügung zu stellen. Zum Schluss der Hinweis, dass auch unsere Projekte finanziert sind, zum Teil über das SMWA.



Teil 2 Best-Practice-Beispiele aus Sachsen

Internationale Fachkräfte im Erzgebirge



Oliver Knauf,
Geschäftsführer OMERAS GmbH

Dr. Jan-Martin Wiarda

Ich freue mich jetzt auf Oliver Knauf. Vielen Unternehmen in Sachsen ist bewusst, wie sehr sie auf internationale Fachkräfte angewiesen sind. Das heißt jedoch nicht, dass sie sie auch bekommen oder dass sie sie halten können. Herr Knauf ist Geschäftsführer der OMERAS GmbH und er stellt seine Perspektive auf internationale Fachkräfte im Erzgebirge vor. Er sagt auch, was seiner Meinung nötig ist, um noch mehr international attraktive Arbeitgeber in Sachsen zu stellen.

Oliver Knauf

Ich bin als mittelständiger Unternehmer hier. Ich bin Absolvent der Zwickauer Hochschule und vertrete eine mittelständische Unternehmensgruppe. Diese ist im Erzgebirge ansässig seit 185 Jahren, hat also eine relativ lange Tradition und wir sind daher natürlich auch ein sehr traditionsbewusstes Unternehmen mit sehr traditionsbewussten Mitarbeitern. Die Öffnung und die Kommunikation unter den Kollegen können dabei auch zu Problemen führen. Wir sind ein Mittelständler mit ca. 20 Mio. Jahresumsatz und haben 165 Beschäftigte, sind aber seit über 185 Jahren im internationalen Geschirrbereich tätig, in den letzten 30 Jahren international auch mit Kunden im Bereich U-Bahn-Stationen, also Infrastrukturprojekten und Gebäudetechnik unterwegs und dort mittlerweile in 46 Ländern der Welt vertreten. Wir haben daher einen direkten Zugang zum internationalen Markt. Unsere Mitarbeiter sind gewohnt, dass alle Nationalitäten im Unternehmen vertreten sind, dass z. B. gesonderte Pausen zum Beten oder ähnliches benötigt werden usw. Solche Punkte sind für uns nicht neu und das macht es viel einfacher für uns, ausländische Mitarbeiter zu integrieren. Auch die englische Sprache statt der deutschen ist relativ einfach zu nutzen, weil das Teil unseres Geschäftsmodells ist.

Die Bitte, ein paar Worte zu Best-Practice-Beispielen zu sagen, wurde schon letztes Jahr von der erzgebirgischen Wirtschaftsförderung an mich herangetragen auf einer Fachkräftetagung, bei der es darum ging: Welche Faktoren führen dazu, dass wir mittlerweile knapp 15 Prozent ausländische Mitarbeiter haben und diese schon viele Jahre da sind? Ein wichtiger Punkt für uns, und das betrifft nicht nur die internationalen Fachkräfte, sondern auch die nationalen Fachkräfte, ist, dass es bei uns nicht immer um die Fachkraft, sondern in erster Linie um die Arbeitskraft geht. Der Abschluss ist uns quasi egal. Ausbilden können wir selbst. Wir benötigen aber Menschen, die Interesse haben tätig zu werden und die sich weiterentwickeln wollen. Mein Lieblingsbeispiel, auch wenn er nicht international ist, ist unser Leiter vom Stahlbau. Er ist gelernter Koch, hat keinen Meisterbrief und keinen Facharbeiter in Metallbearbeitung, macht das jetzt das 17. Jahr und das dritte Jahr als Abteilungsleiter und arbeitet deutlich besser, als die Industriemeister Metall vorher, die ich hatte.

»Transparenz schafft Akzeptanz. Es gelten für alle die gleichen Regeln. Bei uns im Unternehmen ist es egal, welche Nationalität man hat oder an welcher Stelle man arbeitet.«

Und das betrifft eben auch die ausländischen Fachkräfte. Da ist es eigentlich eher die Persönlichkeit, die zählt. Das heißt, für uns als Unternehmen ist wichtig, erst einmal Kontakt zu jemanden aufzubauen, testen zu können und dann natürlich zu nutzen. Für unser Team ist wichtig: Transparenz schafft Akzeptanz. Es gelten für alle die gleichen Regeln, das heißt, bei uns im Unternehmen ist es egal, welche Nationa-

lität man hat oder an welcher Stelle man arbeitet. Es muss eine gewisse Transparenz da sein, damit die Kollegen auch verstehen. Pünktlichkeit zum Arbeitsbeginn betrifft alle und dann wird eben weder bei einer nationalen noch internationalen Fachkraft geduldet, dass man sich verspätet oder Termine vergisst. Außerdem, und das führt manchmal zum Schmunzeln, ist aber Realität, »multi-kulti« beginnt im Vogtland. Für einen Erzgebirgler ist auch Plauen schon international. Das heißt, für uns ist es auch dort so, dass ein gewisses Mentorship, eine gewisse Leistungstransparenz und ein gewisses Miteinander oft fehlen. Wir setzen das um, indem wir sagen: Unternehmertum beginnt nicht im Betrieb, es geht nicht darum, die Stelle zu besetzen, sondern wir fangen im Sportverein an. Wir sind Sponsor von diversen Vereinen, von Reitsport bis Fußball. Setzen dort die Kollegen ein.

»Die Schaffung von Infrastruktur wird der Politik zugeschoben, obwohl die Unternehmen eigentlich selber was tun können.«

So erreichen wir Integration in der Gesellschaft als ersten Schritt und erst im zweiten Schritt sagen wir: »Die Stelle ist besetzt.« Wir haben die Erfahrung gemacht, dass es nichts nutzt, wenn derjenige, mit dem eine Stelle besetzt wird, keinen Anschluss findet. Als Beispiel für Hochschulabsolventen hatten wir gute Ingenieure aus Ungarn und Rumänien, die Bauingenieurwesen und Maschinenbau studiert haben und zweieinhalb Jahre sehr aktiv mitgearbeitet haben. Sie konnten gut Deutsch und Englisch und waren sowohl bei den Kunden als auch im Team gut angekommen. Dann haben sie gekündigt und sind nach Stuttgart abgewandert, weil es im Erzgebirge keine ungarische Kommune gab. Diese Menschen konnten nach 20 Uhr nichts mehr tun, sie haben sich nicht wohl gefühlt, da sie nicht wussten, wie sie ihre Freizeit gestalten sollen und nach zwei Jahren die Region so weit erkundet hatten, dass sie weitergezogen sind. Das ist ein sehr wichtiger Punkt. Es gibt gewisse Berührungspunkte. Daraus resultiert die Notwendigkeit, dass der Vorgesetzte, dass der Geschäftsführer, der bereits sehr gute Erfahrungen gemacht hat, darüber spricht und die Menschen mitnimmt. Das ist ganz wichtig.

Die Frage ist, was wollen wir als Unternehmen, was ist die Anforderung? Dazu haben wir mit der Wirtschaftsförderung ein neues Projekt initiiert, das heißt mit Arbeitstitel NAFKA mit dem SMWA. Dieses ist aktuell in der Projektskizzenphase, wir warten noch auf das Thema Finanzierung und dann können wir den Förderantrag schreiben, damit die Wirtschaftsförderung zwei bis drei Stellen besetzen kann, um Administration für



Oliver Knauf, Geschäftsführer OMERAS GmbH

uns Unternehmer zu machen. Aktuell sind 22 Unternehmen, die sich auch außerhalb dieser Projektskizze schon treffen und sagen, wir wollen 500 Stellen im Erzgebirgskreis schaffen für internationale Arbeitskräfte, mit einem lokalen Marketing. Im Kick-Off-Meeting saß mir ein Kollege gegenüber, der sagte, das ist ja alles schön und wir sind auch sofort dabei und schaffen die Strukturen, aber wir müssen erstmal die Infrastruktur schaffen, Sprachkurse anbieten und so weiter. Das ist ein Hemmnis, so war damals die Kritik, das ist für Unternehmer einfach überwindbar. Es ist ein Leichtes, wenn sich mehrere Unternehmen zusammenfinden, lokale Sprachkurse anzubieten. Ab sechs Personen ist das durchaus möglich. Die Erwartungshaltung im Moment ist einfach noch nicht so, dass wirklich Zuzug erreicht werden und Integration geschaffen werden kann. Es wird immer auf andere Parteien gewartet. Die Schaffung von Infrastruktur wird der Politik zugeschoben, obwohl die Unternehmen eigentlich selber was tun können.

»Integration entscheidet.«

Integration entscheidet. Das sollte nun heute jedem klar geworden sein. Bei uns zum Beispiel über die Vereine, z. B. Fußball. Wir haben zwei Firmenmannschaften, obwohl wir nur 160 Mitarbeiter sind. In diesen Mannschaften sind viele Nationalitäten vertreten. Wir sind hier sehr breit aufgestellt und das mit Kollegen, die zum Teil 16 Jahre dabei sind. Ein paar weitere Impulse von mir, die auch Schwerpunkte des NAFKA-Projekts sind: Das Erzgebirge wird in Deutschland wahrgenommen als der »braun-blaue« Bereich des Landes, der sozusagen sehr traditionell ist. International sind wir auf Messen in Saudi-Arabien, in Dubai und in Italien, aber auch hier wird das sächsische Land kaum wahrgenommen, wir werden von Fachkräften teilweise nicht wahrgenommen. Das ist zumindest in der Industrie sehr schwierig. Sachsen insgesamt fällt auf durch Querulanten, Coronaleugner und so weiter. Wir werden als wenig offener Bundesbereich angesehen, was ein Hemmnis darstellt.

Ich habe zum Ende ein Beispiel im Bereich Holzbau und Kunsthandwerk. Wir agieren im Moment sehr stark mit Schulen, mit Gymnasien und Oberschulen. Wir machen selber ab 7.12. eine Ausbildung in einer Oberschule für das technische Zeichnen, da Metall und Elektroindustrie im sächsischen Lehrplan, im Werkunterricht, kein Thema mehr ist. Das macht es schwer in Sachsen, für unsere Industriezweige Metall und Maschinenbau, Mitarbeiter zu finden. Die Kinder haben in der Schule keine Berührung damit. Das führt dazu, dass wir seit diesem Jahr begonnen haben, in Kontakt zu kommen mit den Schulen. Wir haben den Wunsch, dass die Hochschulen dazu kommen. Dazu haben wir die ersten OMERAS Heavy Metal Day veranstaltet. Dabei ging es um Schwermetalle bzw. metallverarbeitende Berufe. Dabei haben wir den Schülern 14 Stationen geboten, es waren fünf Firmen beteiligt sowie die BA Glauchau. In diesen Stationen konnten sich die Schüler selber ausprobieren. Vom Schmiedefeuer über technisches Zeichnen, Plasmaschneiden und Schweißen, bis zu einer Beratungsstelle für die Eltern war eben alles dabei. Das ist sehr gut angekommen und hat natürlich auch die Perspektive darauf, was Naturwissenschaft ist und welche Berufsperspektive sie bietet eröffnet. Das ist viel effektiver, als wenn man Berufsorientierung in Schulen macht und nur erzählt, welche Lehrstellen wir haben und wie wir als Betrieb sind. So wird es greifbarer.

Das Statistische Bundesamt hat letztes Jahr die Struktur der sächsischen Firmen analysiert. 93 Prozent aller Firmen in Sachsen haben einen Jahresumsatz bis zwei Mio. Euro. Das bedeutet etwa 30 bis 50 Mitarbeiter. Diese haben also keine eigene Personalabteilung, der Geschäftsführer arbeitet selber mit und wird sich auf keinen Fall mit ausländischem Einwanderungsrecht auseinandersetzen. Er wird kein Marketing machen können. Er hat es sehr schwer, ausländische Mitarbeiter anzusprechen. Für diese Unternehmen ist es wichtig, dass sie Strukturen finden, wo effizient und schnell geholfen wird und wo auch eine ansprechbare Administration vorhanden ist. Abschließend möchte ich sagen: Das Netzwerk ist wichtig. Ein Netzwerk ist entscheidend für den Erfolg eines solchen Vorhabens.



Oliver Knauf

Teil 2 Best-Practice-Beispiele aus Sachsen

Was wir brauchen



Sadokat Makhammadieva,
Studentin aus Usbekistan, TU Dresden

Dr. Jan-Martin Wiarda

Nun kommen wir zu dem wirklich ganz wichtigen Teil des heutigen Tages. Wir haben viel über internationale Studierende geredet und über Angebote an diese. Natürlich unterscheiden sich die Bedürfnisse sehr stark von Person zu Person, aber gerade deshalb ist es wichtig, mit einer internationalen Studierenden zu sprechen. Sadokat Makhammadieva kommt aus Usbekistan, sie studiert an der TU Dresden und ihr sehr persönlicher Impuls hat den Titel: Was wir brauchen.

Sadokat Makhammadieva

Dankeschön für die Einladung. Es war ein toller Tag mit interessanten Themen und Diskussionen.

Internationalisierung gilt derzeit als aktuelles Thema in Sachsen. Vor allem in Zeiten der Globalisierung ist sie zur Normalität geworden. Die Wissenschaft spielt dabei eine große Rolle. Es sind viele Projekte und Programme auf dem Weg und das ist der Beweis für eine neue Politik, die aber gleichzeitig unbedingt den Erwartungen und Bedürfnissen der ausländischen Studierenden und Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern entsprechen sollte. Heute möchte ich gerne über meine eigenen Erfahrungen und Schwierigkeiten im Studium erzählen. Aber zunächst möchte ich mich vorstellen. Ich bin Sadokat Makhammadieva und komme ursprünglich aus Usbekistan. Zurzeit studiere ich Politikwissenschaft im 5. Semester im Bachelor an der TU Dresden. Seit dreieinhalb Jahren wohne ich in der wunderschönen Stadt Dresden. Ich mag diese Stadt sehr.



Sadokat Makhammadieva

»Wir internationalen Studierenden sprechen meistens über unsere finanziellen Probleme.«

Fast jeder ausländische Studierende hat Probleme während des Studiums. Meine Frage an Sie ist: Wissen Sie, worüber wir ausländischen Studierenden meistens reden? Meistens sprechen wir über unsere finanziellen Probleme. Das ist das Hauptproblem, welches die größten Hindernisse im Studium verursacht. Ich selbst muss ständig über meine finanziellen Probleme nachdenken. Als ausländische Studierende muss ich jedes Jahr die Ausländerbehörde über meinen Kontostand informieren, nachweisen, dass ich genug Geld habe, um meine Lebensunterhaltskosten zu finanzieren. Das macht mir großen Druck und Stress. Meine Eltern können mich finanziell nicht unterstützen, ich habe noch zwei Schwestern. Sie studieren auch, wie ich, deswegen muss ich mich selber finanzieren.

Zurzeit arbeite ich als Werkstudentin bei der Sächsischen Aufbaubank in Dresden und erhalte noch das Deutschlandstipendium seit zwei Jahren. Das hilft mir, ich persönlich bin finanziell abgesichert. Aber meine Arbeit, mein derzeitiger Job ist befristet. Nun muss ich bald wieder einen neuen Job suchen. Das macht auch wieder Druck und es ist stressig. Ich muss zugeben, arbeiten und studieren ist anstrengend. Man braucht da viel Zeit, man verpasst viele wichtige Sachen in der Uni. Das ist eines der Hauptprobleme, das wir alle, also die ausländischen Studierenden, haben.

»Stipendien wären eine gute Möglichkeit, um das Studium erfolgreich fortzusetzen.«

Welche Lösungen gäbe es für diese finanziellen Schwierigkeiten? Es sollten mehr Stipendien für internationale Studierende angeboten werden. Aus meiner eigenen Erfahrung kann ich es bestätigen. Es gibt tatsächlich sehr wenige Stipendien im Bachelor zur Auswahl. Die meisten werden im Master angeboten. Deswegen müssen wir immer noch einen Job suchen. Das kostet viel Zeit und es macht auch Druck. Mit Stipendien können Studierende sich mehr auf ihr Studium konzentrieren und haben mehr Zeit um z. B. ein Hobby anzufangen. Ich konnte mir vor kurzem einen Wunsch erfüllen. Ich habe angefangen Cello zu spielen, es zu lernen. Nur dank des Deutschlandstipendiums. Das macht mir große Freude und das macht auch Spaß. Und auch das braucht man im Studium. Auch ein Hobby zu haben ist wichtig. Aber die meisten Studierenden können sich das nicht leisten, leider. Stipendien wären eine gute Möglichkeit, um das Studium gut fortzusetzen.

Es gibt aber noch andere Probleme. Ein weiteres Problem, das wir als ausländische Studierende meistens haben, ist die Sprachbarriere, Schwierigkeiten mit der Sprache. Die deutsche Sprache ist eine schwere Sprache, dafür ist sie auch schön, ich mag diese Sprache. Aber das C1-Niveau der Hochschulen oder das A2 für das Studium ist meistens nicht ausreichend. Vor allem, wenn man geisteswissenschaftliche Studiengänge absolviert, braucht man ein sehr hohes Niveau in der Sprache. Das ist schwierig zu schaffen. Für mich als nicht Muttersprachlerin ist eine große Herausforderung, den Studiengang Politikwissenschaften zu studieren. Manchmal habe ich Verständnisprobleme in den Lehrveranstaltungen, in den Seminaren, den Vorlesungen, Probleme im wissenschaftlichen Arbeiten. Ich muss viele Hausarbeiten schreiben, viele schriftliche Arbeiten nachweisen und abgeben. Dabei habe ich oft Schwierigkeiten. Deswegen wünsche ich mir kostenlose Sprachkurse auf dem Niveau C2 oder wissenschaftliches Schreiben C2, in denen ich meine wissenschaftlichen Sprachkenntnisse weiter ausbauen kann. Das ist sehr wichtig, aber leider bietet die Technische Universität Dresden keine Sprachkurse auf diesem Niveau, auf dem Niveau C2 an. Es gibt nur C1-Kurse, also wissenschaftliches Schreiben C1. Solche Sprachkurse sind sehr nützlich und hilfreich um das Studium erfolgreich abzuschließen.

»Es ist wichtig, internationalen Studierenden mehr juristische, psychologische und soziale Unterstützung zur Verfügung zu stellen, damit Studieren in Krisenzeiten gesichert ist.«

Wie ich bereits gesagt habe, die finanziellen Probleme sowie die Sprachbarriere lassen uns ausländische Studierende nicht immer das Studium erfolgreich abschließen. Meistens liegt das an schlechten

Noten, aber auch der fehlenden Motivation, an Ängsten und Stress. Daher ist es auch wichtig, internationalen Studierenden mehr juristische, psychologische und soziale Unterstützung zur Verfügung zu stellen, damit Studieren in Krisenzeiten gesichert ist. Studierende müssen sich bei Fragen informieren können, wenn es möglich ist, auch in mehreren Sprachen. Z.B. während des Lockdowns musste ich komplett online studieren und ich war oft unmotiviert und das Lernen machte mir kaum Spaß. Dann hatte ich schlechte Noten und ich musste Prüfungen wiederholen und da habe ich mich schon allein gefühlt. Ich war unsicher, ob ich mein Studium schaffe und ob ich mein Ziel erreichen kann. Außerdem wurde ich beim ersten Lockdown gekündigt, also bei meinem ersten Job. Diese Phase war für mich sehr belastend. Deshalb wollte ich die psychologische Beratung an der Uni aufsuchen. Das wird oft kostenlos angeboten, aber bis ich den Termin bekommen habe, hat es sehr lange gedauert, sehr, sehr lange gedauert. Und am Ende hat mir diese Beratung doch nicht geholfen. Meine Erwartungen wurden nicht erfüllt.

»Wir internationale Studierende brauchen mehr Repräsentation.«

Ich möchte noch kurz sagen: Wir brauchen mehr Repräsentation von ausländischen Studierenden, die in Sachsen leben und in den sächsischen Universitäten studieren. Ich habe das Gefühl, dass ausländische Studierende eher unter sich bleiben und die einheimischen oder die deutschen Studierenden bleiben auch unter sich. Da gibt es kaum Kontakt zwischen uns, zwischen deutschen und ausländischen Studierenden. Ich glaube, das liegt an der Sprache, an der Sprachbarriere. Das könnten wir z. B. durch unterschiedliche Programme, interkulturelle Programme oder Projekte ändern. Hier können alle Studierenden zusammenkommen und gemeinsam in Frieden studieren. Das wäre auch eine Idee – mehr Internationalisierung, mehr Repräsentation durch ausländische Studierende. Ich hatte keine Integrationsprobleme, da ich ein aufgeschlossener Mensch bin. So hatte ich keine Schwierigkeiten bei der Kommunikation und Integration. Ich fühle mich sehr wohl in Dresden und an meiner Uni. Ich mag meinen Studiengang und ich kann mir meine Zukunft hier vorstellen. Ich habe viele deutsche Freunde hier. Ich habe viele nette Menschen kennengelernt. Ich bin auch hier und kann meine Meinung sagen und uns repräsentieren. Noch eine Sorge. Es ist die politische Lage, diese populistische Lage, also PEGIDA und die AfD machen mir Sorgen.

Ich fühle mich hier wie zu Hause, aber natürlich wäre es schön, wenn ich einen Teil meiner Familie öfter sehen könnte, sie besuchen könnte. Ich möchte ab und zu z. B. ins Elternhaus zum Abendessen eingeladen werden. Das fehlt mir. Ich fühle mich trotzdem wohl in Dresden. Ich glaube, das liegt daran, dass ich von mehreren Kulturen geprägt bin. Sowohl Usbekistan als auch Deutschland sind ein Teil von mir. Am Ende möchte ich kurz sagen, wir brauchen mehr attraktive Praktikumsstellen in den Geisteswissenschaften innerhalb Sachsens. Ich muss selber ein Pflichtpraktikum im nächsten Semester machen und in Sachsen gibt es leider nicht so viele internationale Unternehmen in meinem Bereich, der Politik. Das wäre wünschenswert. Wenn wir aber Sachsen für alle Bereiche attraktiver gestalten, könnten wir unser Sachsen noch vielfältigen und weltoffener machen.

Dr. Jan-Martin Wiarda

Ihre Schwestern studieren in Usbekistan?

Sadokat Makhammadijeva

Ja, eine Schwester studiert in Taschkent. Sie macht ihren Master. Meine kleine Schwester studiert in Budapest. Sie macht ihren Bachelor.

Dr. Jan-Martin Wiarda

Die Themen, die Sie genannt haben, decken sich im Wesentlichen mit dem, was wir heute auch diskutiert haben. Sie haben am Anfang das Thema Finanzierung sehr stark betont, auch das Thema Sprache und Sprachbarrieren, das Gefühl sich allein gelassen zu fühlen, vor allem in der Corona-Zeit. Das haben wir viel gehört, gerade von internationalen Studierenden. Sie haben auch den Wunsch nach mehr Unterstützung geäußert, mehr Betreuung, die im Bedarfsfall nicht immer zu finden ist. Sehr spannend fand ich das Thema Repräsentation, wer spricht eigentlich für internationale Studierende, wo tauchen sie auch in unseren Diskursen auf? Wir haben festgestellt, dass sie manchmal einfach vergessen wurden. Auch das Thema, das Herr Knauf angesprochen hat, haben Sie benannt, nämlich dass »Braun-Blau« für Sachsen, und nicht nur für Sachsen, ein Thema ist. Das macht Ihnen Sorge. Hierzu würde ich nun gern auch etwas Feedback von den anderen Referenten und Referentinnen abholen, da ich glaube dass viele Themen bereits angeklungen sind. Z. B. was Sie gesagt haben, Herr Knauf. Sie wünschen sich mehr Unternehmen, die Praktikantenstellen anbieten. Das Thema Sprache haben wir besprochen, auch das Thema Einstieg in den Berufsalltag. Eigentlich müssten sie das, was Frau Makhammadijeva gesagt hat, sehr bestätigen Herr Knauf?

Oliver Knauf

Das stimmt, das bestätigt uns natürlich. Die Vernetzung zwischen Unternehmen und den Universitäten sollte weiterhin ausgebaut werden, um Studierenden etwas bieten zu können. Auch in der Wirtschaft ist aber noch nicht überall das Verständnis dafür da. Es braucht Leuchttürme, die die große Masse mitziehen, gerade die kleinen Unternehmen. Denn auch diese brauchen Entwicklungsingenieure bzw. Studierende, Praktikanten. Sie brauchen aber jemanden, der beispielhaft voran geht.

Dr. Jan-Martin Wiarda

Es geht konkret um zwei Punkte. Zum einen um die Plätze, aber auch um das Gefühl, das vermittelt wird. Die Gesellschaft muss offen genug sein und entsprechend Platz bieten. Herr Bjørndal-Pedersen, das Sich-Angenommen-Fühlen, das Angekommensein hat viel mit Sprache und mit den jeweiligen Betreuungsmöglichkeiten zu tun. Betrifft das viele Studierende oder junge Menschen im Studienkolleg?

Brian Bjørndal-Pedersen

Das betrifft alle. Wir arbeiten, sofern wir es nicht selbst abdecken können, mit Agenturen zusammen. Viele der Studierenden, die hier ankommen, haben ganz banale Probleme. Die »Standardstudierenden« fragen nicht nach einem Sprachkurs auf Niveau C2. Frau Makhammadijeva ist hier ein positives Beispiel. Sie hat sich selbst um Integration bemüht, das ist sehr löblich. Das sehen wir aber nicht als Standard. Viele trauen sich gar nicht aus den eigenen Wohnungen, aus ihrem gesicherten Umfeld heraus, sondern verlassen sich darauf, die Studiendokumente in ihrer Heimatsprache zu bekommen. Der ganze Integrations- und Unterstützungsprozess, also z. B. Wohnungssuche, Praktikumsuche oder Ähnliches fällt komplett hinten runter. Hier müssten Unterstützungsleistungen verstärkt werden, um den internationalen Studierenden banale Sorgen zu nehmen.

Dr. Jan-Martin Wiarda

Das ist ein ganz entscheidendes Thema. Wie Sie sagen, Frau Makhammadieva ist keine gewöhnliche Studierende und trotzdem hat sie uns gerade sehr plastisch von ihren Sorgen, ihren Erfahrungen, auch dem Gefühl des Alleinseins und des Nicht-Unterstütztfühlens berichtet. Wenn Ihnen das schon so geht, Frau Makhammadieva, dann kann man sich vorstellen, wie es vielen geht, die sich nicht so mitteilen können wie Sie. Sprechen Sie mit vielen dieser Studierenden?

Sadokat Makhammadieva

Ja, ich habe ein paar ausländische Kommilitonen und habe mit diesen Austausch, auch wenn sie nicht in meinem Studiengang studieren. Die meisten haben finanzielle Probleme und Sprachprobleme, wie ich es schon gesagt habe. Und natürlich auch Integrationsprobleme. Manche benötigen psychologische Unterstützung. Sie können sich nicht gut auf Deutsch äußern und nicht gut erklären, wie es ihnen geht. Und auch das ist wieder ein Hindernis, sodass ihre Probleme nicht gelöst werden können.

Prof. Dr. Michael Kobel

Vielen Dank, Frau Makhammadieva, für den eindrücklichen Vortrag, den ich als Prorektor Bildung der TU natürlich besonders aufmerksam angehört habe. Ich denke, einiges können wir auch wirklich an den Unis angehen und lösen, z. B. die Vertretung ausländischer Studierender, internationaler Studierender. Es gibt ein Referat im internationalen Studierendenrat, aber da müsste man sich austauschen, wie dieser aufgesetzt zu sein hat, wie man die Interessen gegenüber der Uni, der Studierendenberatung, der psychologischen Beratung gegenüber vertreten kann. Es fängt damit an, dass die Webseiten auch auf Englisch sein müssten, was sie nicht sind, wie ich gerade festgestellt habe. Der Wunsch nach hohen Deutschkursen, dazu müssen wir in den Austausch gehen und, wenn es an der TU genug Bedarf gibt, oder vielleicht gemeinsam in Sachsen einen Kurs aufsetzen. Ich bin optimistisch, dass die Probleme bewältigbar sind. Wir müssen nur wissen, welche Probleme es sind und welche Bedarfe die Studierenden haben.

Wo wir weniger tun können als Universität, ist die finanzielle Unterstützung. Sie sagten, wir brauchen mehr Stipendien. Sie haben jedes Jahr die Sorge, wieder der Ausländerbehörde zu beweisen, dass sie ihren Lebensunterhalt bestreiten können. Sie können diese Frage vorbereiten und können das nachweisen. Es gibt andere, die Geflüchteten aus Drittstaaten beispielsweise die Ukrainer. Die kommen an als internationale Studierende, sind von heute auf morgen aus einer Kriegsregion geflohen. Sie konnten sich weder auf die deutsche Sprache noch auf die Finanzierung ihres Lebensunterhalts vorbereiten. Wir haben ihnen keinen Aufenthaltstitel geben können. Diese Studierenden hängen in der Luft. Wir Universitäten versuchen seit Monaten irgendwas zu bewegen und es tut sich nichts.

Dr. Jan-Martin Wiarda

Es wird sichtbar, die Hochschulen können einen Teil der Aufgaben selbst bewältigen, an anderen Stellen sind sie auf andere angewiesen. Es ist eher kontraproduktiv, wenn auf der einen Seite ein sehr liberales Aufenthaltsrecht für Hochschulabsolventinnen und -absolventen vorherrscht, auf der anderen Seite teilweise während des Studiums wieder nicht, auch was die Schwelle Sperrkonten angeht. Man kann noch so liberal sein beim Aufenthaltsrecht, damit ist praktisch eine Grenze geschaffen.

Prof. Dr. Michael Kobel

Wir haben jetzt in Verbindung mit der Ukraine Krise festgestellt, dass wir aus den Sprachkursteilnehmern 30 Prozent Drittstaatlerinnen und -staatler hatten. Unter den Immatrikulierten hatten wir zwei Prozent. Ein Faktor 15 weniger hat es geschafft, sich wirklich an den Unis zu etablieren. Heute wurde viel darüber gesprochen, wie wir Leute überhaupt hierher bekommen. Die waren da. Es waren Leute hier, die gerne hier studiert hätten und wir haben sie nicht studieren lassen. Das muss man auch ganz klar sagen.

Prof. Dr. Klaus-Dieter Barbknecht

Herr Prof. Kobel, ich bin völlig bei Ihnen, allerdings war in Bezug auf die Ukrainerinnen und Ukrainer das Problem, dass wir den Gleichbehandlungsgrundsatz zwischen den Ukrainern und den restlichen Drittstaatlern nicht aufbrechen konnten. Diese Argumentation wurde uns vom Bund vorgegeben. Hätte man es mit den Drittstaatlern, die aus der Ukraine gekommen sind, so gemacht, hätte man es eigentlich auch mit allen anderen machen müssen. Ich glaube, für Sachsen ergeben sich hier mehrere Möglichkeiten. Erstens sollten wir darüber nachdenken, ob wir Bankbürgschaften, wie von Herrn Tolkmitt angesprochen, kreieren. Zum anderen sind vielleicht auch Unternehmen, die an ausländischen Fachkräften interessiert sind bereit, eine Bürgschaft abzugeben. Denn wie hoch ist das Risiko? Das sind 10.000 €, das ist selbst für ein mittelständisches Unternehmen eine verschmerzbar Investition im seltenen Fall des Ausfalls der Zahlungsmöglichkeit der Studierenden.

Ich habe die Diskussion dahingehend mit der Staatsregierung aufgenommen, dass Stipendien entworfen werden sollen, die abschmelzen. Auch für die Studienkollegs. Das heißt, wer hier studiert, hat eine Reduktion seiner Darlehensschuld und wenn er sein Examen bestanden hat, ist diese weg. Hier sollen die finanziellen Möglichkeiten ausgelotet werden. Darüber hinaus kann ich mir auch Stipendien und Sicherheitsleistungen des Freistaates vorstellen, die eher einer Studienfinanzierung gleichen. Und wenn nach dem Studium ein Job in Sachsen angenommen wird, wird die Rückzahlungssumme auch wieder reduziert. Es gibt einige Spielräume, in denen die 10.000 Euro überwunden werden können, ohne dass wir darauf warten müssen, dass der Bund grundsätzlich seine Ausländerpolitik ändert. Denn dann wäre Sachsen verloren.

Eigentlich habe ich mich aber wegen anderen Anregungen gemeldet: Vielen Dank, Frau Makhammadieva. Viele Themen, die Sie angesprochen haben, treten verschärft auf, sind aber nicht spezifisch allein für internationale Studierende. Gerade der Finanzaspekt, abgesehen von den 10.000 Euro, trifft auch viele deutsche Studierende. Gerade in den letzten zwei Jahren hat das immer mehr Studierende betroffen. Das macht Ihr Problem natürlich nicht kleiner. Das zeigt nur, wir haben insgesamt ein mittlerweile falsch aufgesetztes BAföG-System. Die Menschen, die knapp über der Einkommensgrenze sind, bekommen gar keine Förderung mehr und studieren dann nicht, obwohl wir sie dringend bräuchten. Natürlich sage ich aber auch, bei einem Stipendienprogramm für Studienkolleg oder Studium hätten wir mehr Möglichkeiten, Leistung abzufordern. Ich bin nach wie vor der Meinung, es geht nicht nur um pure Erhöhung der Zahlen. Es geht darum, Menschen integrierfähig zu machen und sie zu belasten und damit auch Leistung abzufordern.

Noch ein Satz: Herr Wiarda, Sie hatten gesagt, wir haben die ausländischen Studierenden bei der Einladung vergessen. Nein, das war nicht so. Frau Gorskih hatte darauf hingewiesen, dass wir mit der Bundesorganisation der ausländischen Studierenden sprechen sollten. Das haben wir vor. Es gibt aber keine sächsische Vertretung der ausländischen

Studierenden, die Betreuung wird ebenfalls von der KSS übernommen und diese war eingeladen. Um hier noch einmal klarzustellen, wir haben sie nicht vergessen. Wir haben die KSS eingeladen. Leider wurde niemand zum Termin entsandt.

Letzter Punkt: Sie hatten eben den StuRa angesprochen. Auch Herr Prof. Kobel hatte ihn angesprochen. Bei uns sind die ausländischen Studierenden auch im StuRa vertreten. Nicht in einem gesonderten Ausländerreferat oder ähnlichem. Sie sind im StuRa gewählte Vertreter. Das halte ich für noch wichtiger. Denn wenn wir über Integration sprechen gehört genau das dazu. Ausländische Studierende müssen hier integriert sein und nicht einen gesonderten Apparat darstellen.

Dr. Jan-Martin Wiarda

Ja, das BAföG ist wirklich ein Thema. Wenn nur noch jeder achte Studierende eine Förderung erhält, kann etwas nicht stimmen. Frau Makhammadieva, als Sie gesagt haben, der Studentenjob sei weggebrochen in der Coronapandemie, haben Sie da im Rahmen des Nothilfeprogramms Hilfe beantragt? Wie waren Ihre Erfahrungen damit?

Sadokat Makhammadieva

Ja, ich habe einen Antrag gestellt, der mir von der Uni übermittelt wurde. Dieser Antrag sollte auf Bundesmittel zugreifen. Es gab bestimmte Voraussetzungen. Unter anderem musste der Kontostand unter 500 Euro sein. In meinem Fall, wie ich gesagt habe, muss ich eine Summe von 10.000 Euro vorhalten. Deswegen konnte ich die Förderung nicht beantragen.

Dr. Jan-Martin Wiarda

Das war meine rhetorische Frage. Das war perfide. Einerseits müssen die internationalen Studierenden diese 10.000 Euro vorhalten, dann wurde gesagt, ihr habt mehr als 500 Euro, offenbar geht's euch ganz gut. Das ist ein Beispiel dafür, wie sich unterschiedliche Logiken beißen. Hier zeigt sich ein Problem in der Verwaltung.

Dr. Bruno Bartscher

Wenn ich es richtig verstanden habe sind Sie im 5. Semester der Politikwissenschaften. Sie haben auch gesagt, dass sie seit 3,5 Jahren in Dresden wohnen. Da komme ich auf zwei Fragen. Sind Sie aus Usbekistan direkt nach Dresden gekommen und was haben Sie in dem einen Jahr in Dresden gemacht, in dem Sie nicht studiert haben? Das könnte eine wichtige Information für uns sein um zu erfahren, was gut für Neuankömmlinge ist, wie sie so gut vorankommen wie Sie. Außerdem noch ein Hinweis: Wenn Sie im nächsten Semester einen Praktikumsplatz für Politikwissenschaft benötigen, würde sich bei uns im Ministerium sicherlich etwas finden lassen.

Sadokat Makhammadieva

Ich komme aus Usbekistan und war erst einmal ein Jahr in Bonn. Dort habe ich an einem Au-pair-Programm teilgenommen. Anschließend bin ich zum Studium nach Russland umgezogen. Dort habe ich begonnen, internationale Beziehungen zu studieren. Ich habe dort für fünf Semester studiert. Um in Deutschland zu studieren, musste ich das tun. 2019 bin ich nach Dresden gezogen für meinen Bachelor. Ich hatte das B2-Niveau. Dieses war leider nicht ausreichend für ein Studium. Deshalb habe ich einen Deutschkurs für ein Semester gemacht. Danach konnte ich mein Studium der Politikwissenschaft beginnen.

Dr. Jan-Martin Wiarda

Frau Makhammadieva hat sehr wichtige Impulse gegeben. Ich glaube, es war wichtig, dass wir ihrer Perspektive Raum gegeben haben. Gibt es weitere Fragen?

Brian Bjørndal-Pedersen

Sie haben vorhin Beispiele genannt von Schwierigkeiten, mit denen internationale Studierende zu kämpfen haben, auch im speziellen Fall von Frau Makhammadieva. Wir hatten jetzt zwei russische Studentinnen, die zum Studieren herkamen. Beide mussten ein Sperrkonto eröffnen. Ein deutsches Konto lässt sich ohne einen Wohnnachweis nicht eröffnen. Diesen bekommt man nicht, wenn man keine Wohnung hat. Diese kann ohne Geld bzw. ein deutsches Konto nicht angemietet werden. Somit dreht sich das Ganze im Kreis. Am Ende musste unser Unternehmen gegenüber den Wohnungsinhabern bürgen. Eine Einigung war aber nur mit enormen Anstrengungen möglich. Die beiden hätten sonst nicht hierbleiben können. Natürlich handelt es sich auf Grund der Sanktionen um einen Sonderfall, da russische Menschen Schwierigkeiten haben, hier Konten zu eröffnen. Trotzdem zeigt dieses Beispiel, wie schwierig es für internationale Studierende ist.

Dr. Jan-Martin Wiarda

Dafür sind personelle Ressourcen notwendig. Wir wollen insgesamt bessere Bedingungen, mehr Betreuung und mehr Unterstützung bieten.

Es kommt sehr auf die Einstellung an. Es kommt sehr auf das Wollen an und in der zweiten Linie auf die Ressourcen. Ich glaube, das Wollen ist erst einmal ganz wichtig und viele wollen an den Hochschulen. Wir müssen sehen, wir das Wollen mit der Wirklichkeit zusammenbringen.

Teil 2 Best-Practice-Beispiele aus Sachsen

Schlusswort



Professor Dr. Klaus-Dieter Barbknecht,
Vorsitzender der Landesrektorenkonferenz

Prof. Dr. Klaus-Dieter Barbknecht

Vielen Dank. Ich möchte gar nicht versuchen, alles zusammen zu fassen. Ich denke, wir haben heute Morgen einen Eindruck bekommen, dass das, was wir gefühlt haben und was wir gefühlt aus unserer Sicht richtig machen, sehr weitgehend bestätigt wurde. An vielen Stellen habe ich gedacht, das ist genau die Richtung, in die wir bereits gedacht haben und in der wir vorstoßen werden. Wir haben natürlich auch eine ganze Reihe Dinge erfahren, gerade heute Nachmittag, auf die wir im Detail eingehen müssen. Ich möchte mit dem Thema Geld beginnen. Wir planen im März eine weitere Tagung, ausgelegt als Workshop für diejenigen, die sich schlussendlich intensiv mit dem Thema befassen müssen, um hier ein Fundament zu legen, für das, was wir auf der »Marketing Seite« machen wollen. Mein Eindruck insgesamt ist, dass es dringend notwendig ist, dass wir in Deutschland und in Sachsen bürokratische Hürden abbauen. Das können wir jedoch nicht tun. Wir können lediglich verstärkt darauf hinweisen.

Was können wir tun? Das ist heute klar geworden. Wir können die Willkommenskultur an den Hochschulen weiter erhöhen, aber auch in die Gesellschaft tragen. Das heißt, wir müssen für ein breiteres Erkennen dieser Willkommenskultur sorgen. An der TU Freiberg arbeiten jeden Tag über 2.000 Mitarbeiter für die internationalen und nationalen Studierenden. Dabei werden keine Unterschiede gemacht. Das wird aber nicht immer sichtbar. Diesen Einsatz können wir sichtbarer machen. Das gilt auch für die Gesellschaft um uns herum. Wir sollten zu jedem ausgesprochen freundlich, nett, höflich und hilfsbereit sein. Das sollten wir in den Vordergrund stellen. Wir sollten uns nicht nur zu den Schwierigkeiten bekennen, sondern auch zeigen, wie viel Positives und Gutes im Bereich der Integration schon passiert.

Klar ist: Die Betreuung vor, während und nach dem Studium kann und muss erhöht werden. Das bedarf entsprechend weiterer Ressourcen. Selbst wenn wir sagen würden, wir reduzieren an manchen Stellen die Gesamtzahl der Erwartungen, bleibt es bei einem höheren Betreuungsaufwand mit mehr Ressourcenbedarf. Auch hierzu sind wir mit dem SMWK im Austausch. Wir wissen aber auch, dass wir in eine neue Zuschussvereinbarung hinein gehen und der Freistaat eher weniger als mehr Mittel zur Verfügung stellen wird. Trotzdem ist es ein wichtiger Wert, der eine Rolle spielt.

»Wir müssen mit anderen zusammenarbeiten.«

Wir müssen aufnehmen, dass Schwellen abgebaut werden müssen, die auch in ganz banalen Dingen liegen können, z. B. in der Mobilität. Ich erinnere an die Rede von Herrn Kratzsch und die weiteren Beispiele. Wir müssen weiter zusammenarbeiten. Wir müssen aber auch mit anderen zusammenarbeiten. Dabei kommt es darauf an, dass wir sowohl mit der Gesellschaft und der Wirtschaft, aber auch mit den anderen Ministerien zusammenarbeiten. Wir müssen Forderungen stellen. Und wenn das SMWA hier zu langsam ist, müssen wir das deutlich sagen, dass z. B. im Verantwortungsbereich des Verkehrsministeriums große Defizite an den Standorten, die wir in der Fläche haben, sind. Das betrifft sicherlich nicht Dresden und Leipzig. Aber alle anderen, von Zwickau bis Zittau, haben das gleiche Problem. Nämlich die mangelnde Mobilität vor Ort, wenn man kein Auto hat. Das ist eine Aufgabe, die man an das Verkehrsministerium noch klarer klarer kommunizieren muss als bisher.

Wenn man sich die Gesamtmaßnahmen ansieht, dann bedingt das auch ein Neudenken in den Hochschulen. Das, was bisher in der Internationali-

sierung gemacht wurde ist gut und richtig. Jetzt kommen allerdings neue, weitere Aspekte hinzu. Diese sind für uns auch nicht immer gewohntes Terrain. Wir bilden jetzt auch für einen gewissen Bedarf an Fachkräften aus. Das ist nicht zwingend, zumindest nicht bei den Universitäten, das Terrain, auf dem wir uns sonst bewegen. Hier bedarf es eines neuen Denkens und auch eines Zusammenrückens der Universitäten und Hochschulen. Keine Hochschule, selbst die großen, wird in der Lage sein, dieses Programm allein zu bewältigen. Wir werden uns zusamm tun müssen und Arbeit so verteilen, dass hinterher etwas Sinnvolles rauskommt. Das heißt natürlich auch, dass wir an der einen oder anderen Stelle Egoismen aufgeben müssen. Wir alle haben unsere Zielvereinbarungen und so weiter. Wir haben alle Studentenwerke, die ihre Wohnheime füllen wollen und ihre Mensen betreiben wollen aber wir können nur vorankommen, wenn wir uns zusammenschultern und diese Aufgabe gemeinsam angehen.

»Probleme sollten nicht verschwiegen werden. Wir sollten zeigen, dass wir Probleme bereits angepackt haben.«

Das werden wir aber nicht schaffen, wenn wir nicht die Wirtschaft dazu bewegen mitzumachen. Wir haben gesehen, 95 Prozent der Unternehmen in Sachsen haben unter 50 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Deswegen auch hier die Forderung an das SMWA: Wenn wir sagen, Sprachen sind die Schlüssel zum Erfolg, dann brauchen wir auch mehr Angebote, für Englisch zum Beispiel, in den Unternehmen. Das muss gefördert werden, die kleinen Unternehmen können das nicht von sich aus. Aus dem Topf der Fachkräftegewinnungsstrategie muss das SMWA hier etwas tun.

Wir werden uns in dem Programm in der LRK und mit dem SMWK noch weiter weiter abstimmen. Wir haben damit begonnen, einige Gespräche stehen noch aus. Ich werde Anfang nächster Woche noch ein Papier vorlegen, das die Hochschulen bitte ergänzen, Ideen beitragen und weiterentwickeln.

Als Grundtendenzen stehen fest: Wir müssen Zielländer definieren. Wir finden nicht weltweit die gleichen Voraussetzungen. Wir können mit den Zielländern durchaus Vereinbarungen auf Landesebene treffen. Es wird nicht nur ausreichend sein, Hochschulkooperationen zu vereinbaren. Hier bekommen wir nicht genug Fachkräfte, die in Deutschland bleiben wollen. Wir müssen tiefer gehen und auch Angebote vor Ort eröffnen. Wir werden in bestimmten Zielregionen und Zielländern Angebote vor Ort eröffnen, die sowohl Studienkollegsangebote als auch Studienberatung umfassen sollten. Wir können nicht darauf setzen, dass wir nur über das Internet und derartige Medien Interesse für Sachsen wecken. Es gibt sicherlich ein Interesse für Deutschland, aber Interesse für Sachsen wecken heißt, einen Vorteil schaffen, bspw. einen USP. Das bedeutet, wir müssen vor Ort wochenweise (oder auch zwei Wochen) Studienberatungsangebote anbieten. So können wir Menschen für uns interessieren und Erfolgsfaktoren erhöhen. Das sollte durch eine Marketingkampagne, die zentral gesteuert wird, unterstützt werden, sodass wir eine positive Imagekampagne für Studierende in Sachsen, aber auch für den Freistaat Sachsen als solchen machen, um eben negativ Aspekte aufzunehmen und positiv zu besetzen. Probleme sollten nicht verschwiegen werden. Wir sollten zeigen, dass wir Probleme bereits angepackt haben. Bei der Betreuung in der Beratung bei Studienkollegsangeboten, und überall, werden wir mehr Ressourcen brauchen. Ich hoffe hier auf eine gute Unterstützung. Das als mein WrapUp. Ich denke, es gibt noch eine ganze Menge mehr, aber ich möchte nicht alles wiederholen. Wir haben einen guten Ansatz und müssen jetzt unseren Weg fortsetzen.

Anhang

Folien zu den Impulsvorträgen

Aufbruch: Zielgruppenansprache und Erwartungen
von Dr. Ursula Maria Egyptian Gad

Erste Station: Studium
Studienerfolg internationaler Studierender sichern
von Theresa Thies und Susanne Falk

Nächster Halt: Arbeitsmarkt
Weichen für einen gelingenden Berufsstart internationaler
Studierender stellen von Dr. Mohini Lokhande

Aufbruch: Zielgruppenansprache und Erwartungen von Dr. Ursula Maria Egyptian Gad

Aufbruch: Zielgruppenansprache und Erwartungen

Internationale Studierende
motivieren und gewinnen

23.11.2022

Herzlich
willkomme
n



Deutscher Akademischer Austauschdienst
German Academic Exchange Service

Dr. Ursula Maria Egyptian Gad,
Leiterin des Bereichs Marketing
und der GATE-Germany-Geschäftsstelle im DAAD

Kurzer inhaltlicher Überblick

Begrüßung und Einführung

1. Standortfaktoren Deutschland
2. Kriterien bei der Hochschulauswahl
3. Möglichkeiten der Ansprache Studieninteressierter
4. Konkret: Studienstandort Sachsen
5. Marketingempfehlungen



Deutscher Akademischer Austauschdienst
German Academic Exchange Service

Dr. Ursula Maria Egyptian Gad,
Leiterin des Bereichs Marketing
und der GATE-Germany-Geschäftsstelle im DAAD

23.11.2022

2

Einführung: Ansprache Studieninteressierter heute

- Wissenschaftliche Exzellenz allein nicht mehr genug
- **Gesamtpaket** notwendig, welches den Studienstandort, die Hochschule, die Lebensbedingungen, das Freizeitangebot und die beruflichen Bleibeperspektiven mit einbezieht
- Einbezug von **psychografischen Merkmalen** wie Lebensstil, Interessen, Einstellungen und Werte
- **Zielgruppenspezifische Ansprache**



Deutscher Akademischer Austauschdienst
German Academic Exchange Service

Dr. Ursula Maria Egyptien Gad,
Leiterin des Bereichs Marketing
und der GATE-Germany-Geschäftsstelle im DAAD

23.11.2022

3

Uausgeschöpfte Potenziale: Internationale Studierende an Hochschulen



- Internationale Studierende an deutschen Hochschulen sind ideal für deutsche Unternehmen mit Fachkräftemangel, da sie
 - durch ihren Studienaufenthalt **vorintegriert** sind
 - **gut ausgebildet** sind und die Anerkennung ihrer Leistungen einfacher ist
 - die **deutsche Lern- und Lebenskultur kennen**
 - über **Sprachkenntnisse** verfügen (wenn auch auf unterschiedlichem Niveau)
 - häufig erste **Kontakte mit Arbeitgebern** geknüpft haben



Deutscher Akademischer Austauschdienst
German Academic Exchange Service

Dr. Ursula Maria Egyptien Gad,
Leiterin des Bereichs Marketing
und der GATE-Germany-Geschäftsstelle im DAAD

23.11.2022

4

Einige interessante Informationen zum Fachkräftediskurs

- Großer Bedarf an Expertinnen und Experten, insbesondere in den MINT-Fächern
- Ca. 50 % aller eingeschriebenen internationalen Studierenden studieren im MINT-Bereich. Laut BintHo-Befragung haben Studierende der Ingenieurwissenschaften die höchste Bleibeabsicht (67%).
- Bedeutung internationaler Fachkräfte steigt auch im Zuge des demographischen Wandels (Rückgang deutscher Studierender)
- Abbruchquote bei internationalen Studierenden ca. doppelt so hoch wie bei deutschen Studierenden
- Oft fehlende Hochschulzugangsberechtigung für Personen aus dem Nicht-EU-Ausland
- D bietet im internationalen Vergleich attraktive Rahmenbedingungen



Deutscher Akademischer Austauschdienst
German Academic Exchange Service

Dr. Ursula Maria Egyptien Gad,
Leiterin des Bereichs Marketing
und der GATE-Germany-Geschäftsstelle im DAAD

23.11.2022

5

1

Standortfaktoren Deutschland

Welche Faktoren sind für internationale Studierende wichtig, um sich für den Studienstandort Deutschland zu entscheiden?



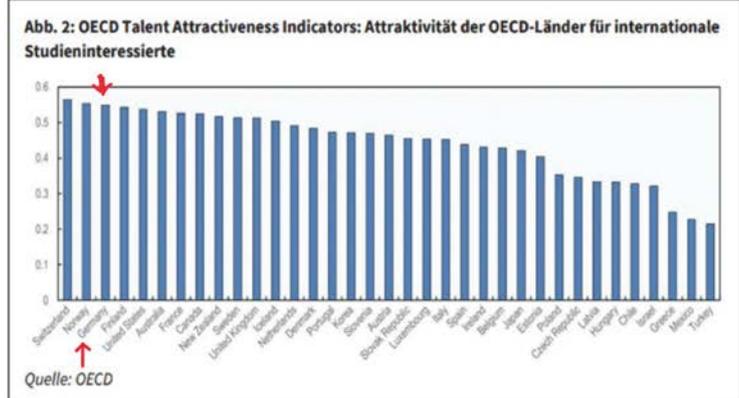
Deutscher Akademischer Austauschdienst
German Academic Exchange Service

23.11.2022

6

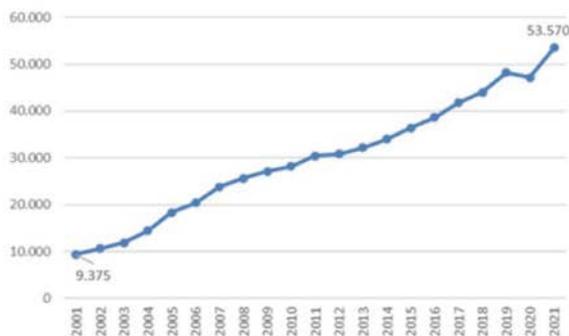
Welche Faktoren sind für internationale Studierende wichtig, um sich für den Studienstandort Deutschland zu entscheiden?

- Gute Studienbedingungen und –abschlüsse
- Keine (bzw. geringe) Studiengebühren und niedrige Lebenshaltungskosten
- Möglichkeit zur Teilzeitarbeit neben dem Studium
- Attraktive Verbleibmöglichkeiten nach dem Abschluss
- Eignung für den Arbeitsmarkt



Auswirkungen auf den Studienstandort Deutschland

Abb. 1: Internationale Absolvent/innen in Deutschland seit 2001



Quelle: Statistisches Bundesamt, Prüfungsstatistik

- Rund 60% der internationalen Absolventinnen und Absolventen starten ihre berufliche Karriere in der BRD. Nach zehn Jahren lag die Bleibequote noch bei 45% (vgl. International Migration Outlook 2022).
- Internationale Absolventinnen und Absolventen machen rund 30 % der Fachkräftezuwanderung aus.
- Aufgrund der hohen Abbruchquoten bei internationalen Studierenden geht viel Potential verloren.

Interessante Perspektive: Studie „Außenblick“ (DAAD, GIZ, Goethe-Institut)



- ❖ Wofür man uns achtet - Fleißig. Effizient. Zuverlässig.
- ❖ Worüber man den Kopf schüttelt - Unflexibel. Kritisch. Zögerlich.
- ❖ Wovor man uns warnt - Verschlossen. Dominant. Selbstgefällig.
- ❖ Was man uns zutraut - Lösungsorientiert. Vertrauenswürdig. Verantwortungsbewusst.
- ❖ Was man sich erhofft - Offen. Partnerschaftlich. Zukunftsorientiert.



Deutscher Akademischer Austauschdienst
German Academic Exchange Service

Dr. Ursula Maria Egyptien Gad,
Leiterin des Bereichs Marketing
und der GATE-Germany-Geschäftsstelle im DAAD

23.11.2022

9



Fleißig. Effizient. Zuverlässig.

WOFÜR MAN UNS ACHTET.

Das politische System Deutschlands wird als eine stabile Demokratie angesehen, die rechtsstaatlichen Prinzipien folgt.

Unflexibel. Kritisch. Zögerlich.

WORÜBER MAN DEN KOPF SCHÜTTELT.

Deutsche seien häufig übervorsichtig und überkritisch, eben starr – mit höchsten Standards.

Verschlossen. Dominant. Selbstgefällig.

WOVOR MAN UNS WARNT.

Populistische und extremistische Tendenzen nähmen in Deutschland zu – kein anderer Risikobereich wird im Ausland in so vielfältiger Weise thematisiert.



Lösungsorientiert. Vertrauenswürdig. Verantwortungsbewusst.

WAS MAN UNS ZUTRAUT.

Lösungsorientierung und Handlungskompetenz wird Deutschland in ganz unterschiedlichen Gesellschaftsbereichen zugeschrieben.

Offen. Partnerschaftlich. Zukunftsorientiert.

WAS MAN SICH ERHOFFT.

Migration sei heute und zukünftig eine Realität. Der Wunsch nach einem offenen Deutschland, das diese Vielfalt umarme, ist weltweit groß. Man erhoffe sich ein offenes Land und offene Herzen.

Quelle: <https://www.goethe.de/de/uni/publ/aus.html>



Deutscher Akademischer Austauschdienst
German Academic Exchange Service

Dr. Ursula Maria Egyptien Gad,
Leiterin des Bereichs Marketing
und der GATE-Germany-Geschäftsstelle im DAAD

23.11.2022

10

2

Kriterien bei der Hochschulauswahl

Welche Kriterien leiten internationale Interessent/innen bei der Wahl ihrer Wunschhochschule?



Deutscher Akademischer Austauschdienst
German Academic Exchange Service

23.11.2022

11

Vorzüge des Studienstandortes Deutschland

Studienstandortkampagne Study in Germany – Land of Ideas

- **Erstklassig:** internationale Ausrichtung von exzellenter Lehre und Forschung
 - **Praxisorientiert:** Praxisnahe Studienmöglichkeiten und Unterstützung beim Berufseinstieg neben dualen Studienmöglichkeiten
 - **Sicher:** Wirtschaftskraft, Stabilität, Planungssicherheit und ein sicheres Umfeld
 - **Offen:** Deutschland ist ein offenes, freies Land
 - **Potentialfördernd:** Möglichkeiten, um die individuellen Ziele und Potentiale zu verwirklichen
- Immer häufiger auch Nachhaltigkeitsaspekte und Aspekte von Partizipation und Mitbestimmung



Deutscher Akademischer Austauschdienst
German Academic Exchange Service

Dr. Ursula Maria Egyptien Gad,
Leiterin des Bereichs Marketing
und der GATE-Germany-Geschäftsstelle im DAAD

23.11.2022

12

Praktische Anknüpfungspunkte für Ihre Strategie und Ihr Marketing

- genauen **Markenkern** der HS herausarbeiten und selbstbewusst präsentieren
- **Vorteile** eines kleinen Standorts, Atmosphäre, besondere Betreuung und Integrationsmöglichkeiten unterstreichen
- auf **Deutschlernangebote** hinweisen, ggf. auf Länder mit hohem **Deutschleranteil konzentrieren**
- die Absolventinnen und Absolventen deutscher **Auslandsschulen gezielt ansprechen**



Dr. Ursula Maria Egyptien Gad,
Leiterin des Bereichs Marketing
und der GATE-Germany-Geschäftsstelle im DAAD

23.11.2022

13

Welche Rolle spielen dabei die Hochschulumfelder als zukünftige Lern- und Lebensräume?

- Die Umgebung spielt eine große Rolle bei der Wahl einer Hochschule. Menschen kommen nicht nur zum Studieren / Arbeiten, sondern wollen hier leben.
- Naturerlebnisse, Freizeitangebote, besondere Lebenssituationen wie z.B. Studieren mit Kind
- **Unique Selling Points** Ihres Standortes (+ Region) selbstbewusst präsentieren
- Wichtig: **Erwartungsmanagement**. Nicht mehr versprechen, als Sie halten können.



Quelle: <https://www.varta.guide.de/wp-content/uploads/2015/02/bastei-saechsische-schweiz-e1423837009995-800x416.jpg>



Dr. Ursula Maria Egyptien Gad,
Leiterin des Bereichs Marketing
und der GATE-Germany-Geschäftsstelle im DAAD

23.11.2022

14

Ihre Informationsmöglichkeiten



iStock



Deutscher Akademischer Austauschdienst
German Academic Exchange Service

Weitere Informationen finden Sie hier:

- Studie "[Außenblick – Internationale Perspektiven auf Deutschland in Zeiten von Corona](#)"
- [GATE-Germany-Online-Magazin / Strategisches](#)
- Schriftenreihe Hochschulmarketing: [Praxiswissen internationales Hochschulmarketing](#)

Dr. Ursula Maria Egyptien Gad,
Leiterin des Bereichs Marketing
und der GATE-Germany-Geschäftsstelle im DAAD

23.11.2022

15

3

Möglichkeiten der Ansprache Studieninteressierter

Wie erreichen wir internationale Studierende?
Welche Kommunikationsformen präferieren sie?



Deutscher Akademischer Austauschdienst
German Academic Exchange Service

23.11.2022

16

Wie erreichen wir internationale Studierende? Welche Kommunikationsformen präferieren sie?

Studieninteressierte nutzen u.a.

- die Webseiten der Hochschulen
- Social Media
- Ranking- und Bewertungsportale
- Informationsangebote des DAAD
- Informationen von Bekannten und Verwandten
- Peer-to-Peer-Ansprache



Deutscher Akademischer Austauschdienst
German Academic Exchange Service

Dr. Ursula Maria Egyptien Gad,
Leiterin des Bereichs Marketing
und der GATE-Germany-Geschäftsstelle im DAAD

23.11.2022

17

Wie erreichen wir internationale Studierende? Welche Kommunikationsformen präferieren sie?

- Recherche für eine bestimmte HS erfolgt ausschließlich **online**
- **Kurze und prägnante Texte** (gern mit Unterhaltungsfaktor)
- Je authentischer desto besser (Lassen Sie andere für sich sprechen)
- Persönlicher **Kontakt zu Ansprechpersonen** wichtig
- Vorstellung von Tandems von Lehrenden und Studierenden (Geben Sie Ihrer Hochschule / Ihrem Unternehmen ein konkretes Gesicht.)



Deutscher Akademischer Austauschdienst
German Academic Exchange Service

Dr. Ursula Maria Egyptien Gad,
Leiterin des Bereichs Marketing
und der GATE-Germany-Geschäftsstelle im DAAD

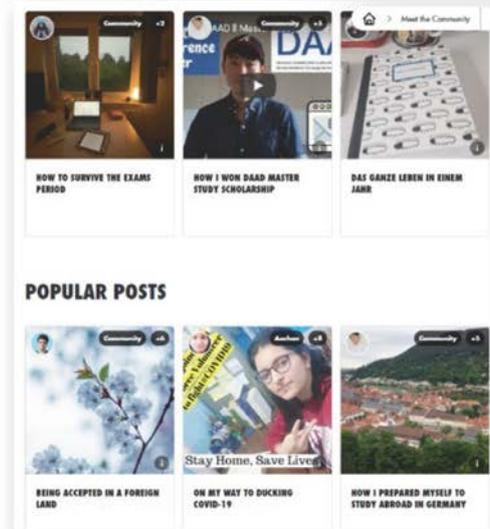
23.11.2022

18

Bedeutung von Peer-to-Peer Ansprache

Je authentischer und je besser das Erwartungsmanagement, desto zufriedener sind die Studierenden, die Sie für sich gewinnen.

- Peer-to-Peer Ansprache deckt viele Aspekte ab (z.B. Vielfalt, Vertrauensaufbau, Beziehungspflege)
- Gewinnen Sie überzeugte Botschafterinnen und Botschafter für Ihre Hochschule / Ihr Unternehmen
- Kommunikation vorzugsweise auf den Zielgruppen vertrauten Kanälen
- Macht der bewegten Bilder und Audioformate: Vlogs, Testimonials, Erklärvideos, Podcasts etc.



<https://www.study-in-germany.de/en/>



Deutscher Akademischer Austauschdienst
German Academic Exchange Service

Dr. Ursula Maria Egyptien Gad,
Leiterin des Bereichs Marketing
und der GATE-Germany-Geschäftsstelle im DAAD

23.11.2022

19

4

Konkret: Studienstandort Sachsen

Wie können sächsische Hochschulen eine Schlüsselrolle bei der Anwerbung internationaler Studierender einnehmen?



Deutscher Akademischer Austauschdienst
German Academic Exchange Service

23.11.2022

20

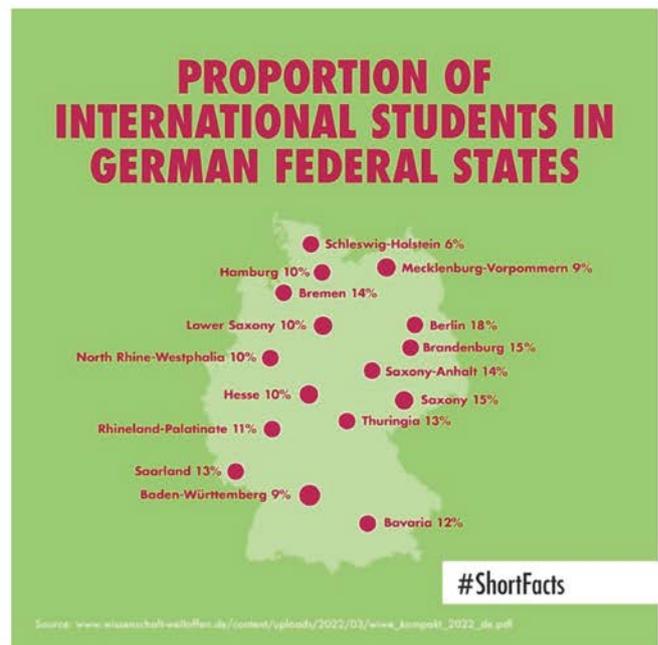
Studienstandort Sachsen im Vergleich

Sachsen macht schon sehr Vieles richtig

→ Hier studieren nach Berlin
die meisten internationalen Studierenden im Bundesdurchschnitt. Insg. 105.868 Studierende an sächs. HS im WS 2021/2022, davon 18.210 internationale Studierende (vgl. Statistischem Bundesamt)



Deutscher Akademischer Austauschdienst
German Academic Exchange Service



Dr. Ursula Maria Egyptien Gad,
Leiterin des Bereichs Marketing
und der GATE-Germany-Geschäftsstelle im DAAD

23.11.2022

21

Vorteile des Studienstandortes Sachsen



- **keine Studiengebühren** für Drittstaatler
- insg. **89 Studiengänge mit Englisch als Hauptsprache** an sächs. Hochschulen
- Es gibt an sächsischen Hochschulen **viel Erfahrung im internationalen Forschungs- und Hochschul-Marketing**



Deutscher Akademischer Austauschdienst
German Academic Exchange Service

Dr. Ursula Maria Egyptien Gad,
Leiterin des Bereichs Marketing
und der GATE-Germany-Geschäftsstelle im DAAD

23.11.2022

22

Sachsens Image

- Der Freistaat Sachsen (wie die Menschen in Sachsen) muss internationale Studierende willkommen heißen, wenn er sie später als Fachkräfte für den sächsischen Arbeitsmarkt gewinnen möchte. Dazu gehört ein klares Bekenntnis zu **Sicherheit, Weltoffenheit, Toleranz, Gleichberechtigung, Akzeptanz von Diversität etc.**
- Zugehörigkeit, Respekt, Akzeptanz und Sicherheit sind Grundbedürfnisse aller Menschen
- Sachsen braucht eine gelebte Willkommenskultur



Deutscher Akademischer Austauschdienst
German Academic Exchange Service

Dr. Ursula Maria Egyptien Gad,
Leiterin des Bereichs Marketing
und der GATE-Germany-Geschäftsstelle im DAAD

23.11.2022

23

Vorschläge für einen Umgang mit Imageherausforderungen in der Kommunikation

- **Nicht verschweigen**; die Bilder verbreiten sich in Windeseile in die ganze Welt
- **Konkrete Maßnahmen aufzeigen**, die zur Verbesserung der Situation beschlossen und umgesetzt wurden (werden)
- Hilfe- und Beratungsstellen einrichten, Ansprechpersonen benennen, direkten **Austausch ermöglichen**
- **Peers sprechen lassen** über ihre positiven Erfahrungen in Sachsen, dies relativiert das Bild, das in den Medien transportiert wird



Deutscher Akademischer Austauschdienst
German Academic Exchange Service

Dr. Ursula Maria Egyptien Gad,
Leiterin des Bereichs Marketing
und der GATE-Germany-Geschäftsstelle im DAAD

23.11.2022

24

5

Marketingempfehlungen

Willkommenskultur und Vorbereitung für den Berufseinstieg



Deutscher Akademischer Austauschdienst
German Academic Exchange Service

23.11.2022

25

Marketingempfehlungen

- **Willkommenskultur ausbauen und gute Beispiele über Social Media bekanntmachen**
- **Englischsprachigen Einstieg ermöglichen**
- **Gleichzeitig deutsche Sprachkenntnisse fördern und fordern**
- Internationale Studierende als **zukünftige Fachkräfte** stärker in den Blick nehmen
- **Hochschulpartnerschaften** in Disziplinen mit besonders hohem Absolventinnen- und Absolventenbedarf **fördern**
- **Career Services** an den Hochschulen deutlich stärken in Quantität und Qualität
- **Individuelle Berufsberatung** an Universitäten und HAWs deutlich verstärken
- **Abbruchquoten senken** (gezielte Studienvorbereitg., Ausbau Betreuungsangebote)



Deutscher Akademischer Austauschdienst
German Academic Exchange Service

Dr. Ursula Maria Egyptien Gad,
Leiterin des Bereichs Marketing
und der GATE-Germany-Geschäftsstelle im DAAD

23.11.2022

26

Marketingempfehlungen

- Ausweitung des Engagements der Unternehmen **zur frühzeitigen Anwerbung** internationaler Studierender als zukünftige Fachkräfte
- Engere **Kooperation** der **Unternehmen** mit den **Career Services** der einzelnen Hochschulen
- **Besonderheiten** der Fachhochschulen bei den Karrierechancen stärker hervorheben
- „**Markenbotschafterinnen und -botschafter**“ als Kommunikationsmittel weiter ausbauen: Authentische Einblicke in die Lebens- und Arbeitswirklichkeit der „Internationals“
- Vielfältige Unterstützung der **GATE-Germany-Geschäftsstelle** und des DAAD-Programmportfolios nutzen



Deutscher Akademischer Austauschdienst
German Academic Exchange Service

Dr. Ursula Maria Egyptien Gad,
Leiterin des Bereichs Marketing
und der GATE-Germany-Geschäftsstelle im DAAD

23.11.2022

27



Danke für Ihre
Aufmerksamkeit



Deutscher Akademischer Austauschdienst
German Academic Exchange Service

23.11.2022

28

Dr. Ursula Maria Egyptien Gad,
Leiterin des Bereichs Marketing und der GATE-
Germany-Geschäftsstelle im DAAD

+49 (228) 882-388, egyptien@daad.de

Deutscher Akademischer Austauschdienst (DAAD)
Kennedyallee 50
53175 Bonn

www.daad.de

**Danke für Ihre
Aufmerksamkeit**



Deutscher Akademischer Austauschdienst
German Academic Exchange Service

23.11.2022

29

Study in Germany – Land of Ideas – Kurzfilm

[#HelloGermany - Deutsche Untertitel – YouTube](#)



Quelle: <https://www.study-in-germany.de/en/>



Deutscher Akademischer Austauschdienst
German Academic Exchange Service

23.11.2022

30

Erste Station: Studium | Studienerfolg internationaler Studierender sichern von Theresa Thies und Susanne Falk



IHF

Bayerisches Staatsinstitut für
Hochschulforschung und Hochschulplanung



Erste Station: Studium Studienerfolg internationaler Studierender sichern

Theresa Thies, Susanne Falk

Fachtagung Wollen - **Können** - Bleiben: Gewinnung internationaler Studierender für den sächsischen Arbeitsmarkt, 23.11.2022

Überblick

IHF

Bayerisches Staatsinstitut für
Hochschulforschung und Hochschulplanung

1) Situation internationaler Studierender an deutschen Hochschulen

2) Was ist Studienerfolg, was beeinflusst Studienerfolg?



In der Studienvorphase

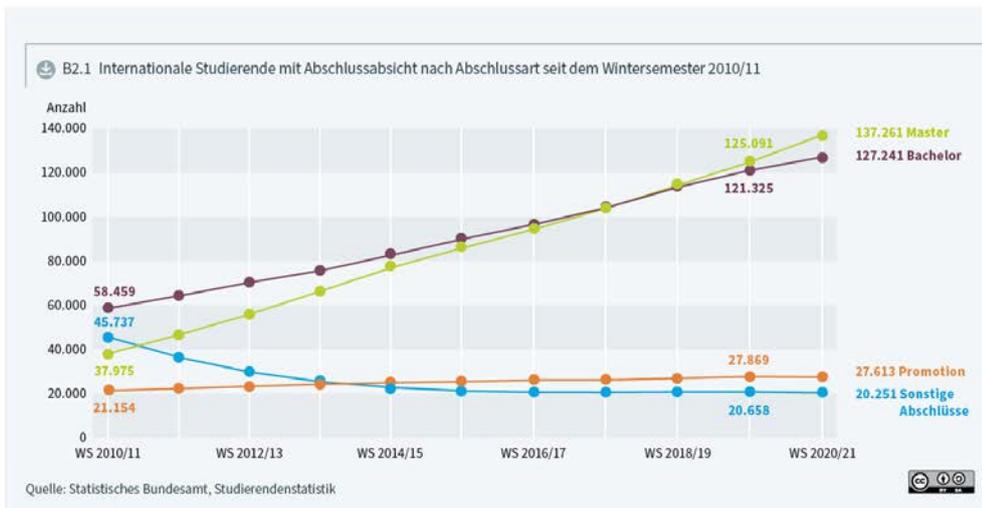


Studienbeginn/ Studienverlauf



In der Studienendphase





Quelle: DAAD & DZHW (2022)

3

- **Hauptherkunftsregion:**
 - Asien und Pazifik (32%) – **China, Indien**
 - Nordafrika und Nahost (20%) - **Syrien**
- **Hauptstudienfächer:**
 - Ingenieurwissenschaften (43%)
 - Rechts- Wirtschafts- und Sozialwissenschaften (24%)
- **Abbruchquoten:**
 - Bachelor: 41% (vs. 28 % deutsche Studierenden)
 - Master: 28% (vs. 21 % deutschen Studierenden)

Quelle: DAAD & DZHW (2022)

4

2) Was ist Studienerfolg, was beeinflusst Studienerfolg? IHF

Bayerisches Staatsinstitut für
Hochschulforschung und Hochschulplanung



Verbundprojekt (2017-2021)
Verbundpartner: DAAD (Koordination),
IHF und Fernuniversität in Hagen

WeGe
von Geflüchteten an deutsche Hochschulen



Verbundprojekt (2021-2024)
Verbundpartner: Fernuniversität in
Hagen (Koordination) und IHF

GEFÖRDERT VOM



5



2. Was ist Studienerfolg für internationale Studierende?

IHF

Bayerisches Staatsinstitut für
Hochschulforschung und Hochschulplanung

Studienvorphase

Immatrikulation

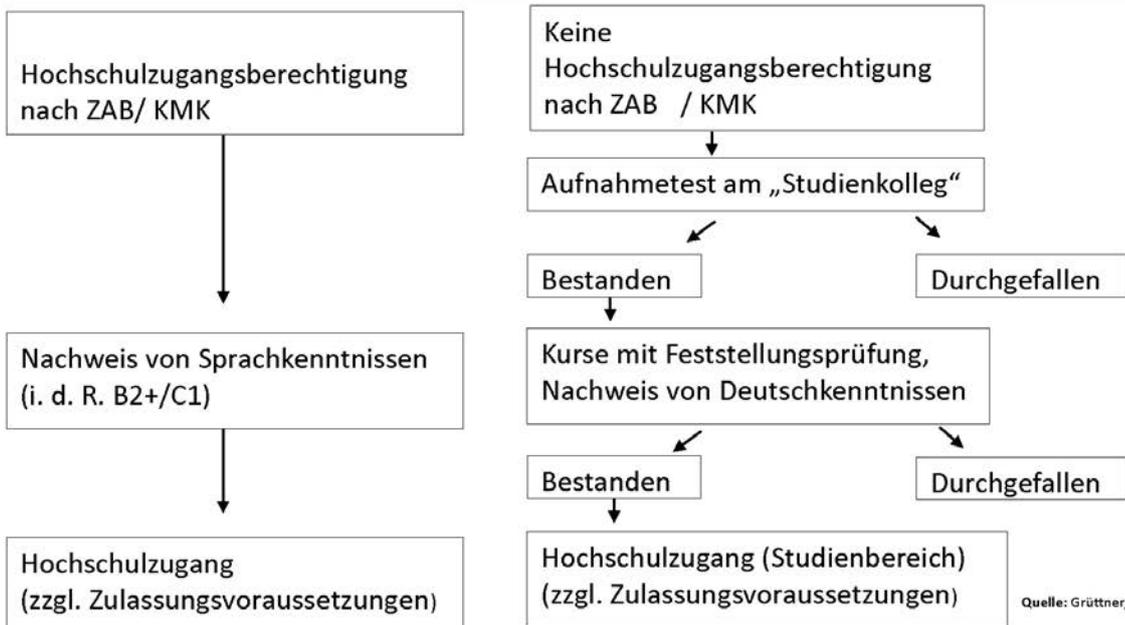
Quelle: Heinze, 2018



Vorphase: Hochschulzugang

IHF

Bayerisches Staatsinstitut für
Hochschulforschung und Hochschulplanung

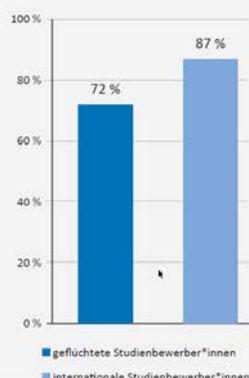


Vorphase: Bestehen von Kursen am Studienkolleg (Sprachkurse + Feststellungsprüfung)

IHF

Bayerisches Staatsinstitut für
Hochschulforschung und Hochschulplanung

Abbildung 3: Erfolgswahrscheinlichkeit von geflüchteten und internationalen Studienbewerber*innen in der Studienvorbereitung (in %)



Internationale Studierende + Flüchtlinge

- ✚ Jüngerer Alter
- ✚ Bessere Deutschkenntnisse (Selbstevaluation)
- ✚ Größeres Sozialkapital

Flüchtlinge

- ✚ Sorgen um Bleibeperspektive
- ✚ Probleme bei Anerkennung von ausländischen Leistungen
- ✚ Schwierigkeiten in Vereinbarkeit von Familie und Lernen

Quelle: Grüttner, Schröder, Berg, & Otto, 2021; Berg, Grüttner, Otto, & Schröder, 2021

WeGe

von Geflüchteten an deutsche Hochschulen 8



Vorphase: Handlungsempfehlungen

IHF

Bayerisches Staatsinstitut für
Hochschulforschung und Hochschulplanung

- Erhöhung der Anzahl an Studienkollegspätzen
 - Viele geeignete Bewerber müssen abgewiesen werden

- Übergänge begleiten, Vernetzung der Studienkollegs mit
 - Studien- und Sozialberatung, Buddy-Programme
 - Jobcentern und Ausländerbehörden

Quelle: Grüttner, Schröder, Berg, & Otto, 2021; Schröder, Grüttner, & Berg 2019

WeGe
von Geflüchteten an deutsche Hochschulen 9



2. Was ist Studienerfolg für internationale Studierende?

IHF

Bayerisches Staatsinstitut für
Hochschulforschung und Hochschulplanung

Studienvorphase

Studieneingang,
Studienverlauf

Immatrikulation

Erlangte Kompetenzen
Note
Anzahl an ECTS

Studienzufriedenheit
Abbruchintention
Adaptation

Quelle: Heinze, 2018

10



Studienbeginn – Hochschulzulassung

IHF

Bayerisches Staatsinstitut für
Hochschulforschung und Hochschulplanung

- Bachelorstudierende **mit Studienkollegsbesuch**
(vs. ohne Studiererfahrungen und ohne Studienkollegsbesuch):
Studienbezogenen Fähigkeiten
Semesterdurchschnittsnote
- Bachelorstudierende **mit Studiererfahrungen**
(vs. ohne Studiererfahrungen und Studienkollegsbesuch):
+ Studienbezogenen Fähigkeiten
+ Semesterdurchschnittsnote
- Studierende **mit besseren Sprachkenntnissen in Deutsch und Englisch**
+ Studienbezogenen Fähigkeiten



11

Quelle: Falk, Helmkamp & Thies, 2021



Studienbeginn/verlauf – soziokulturelle Adaptation

IHF

Bayerisches Staatsinstitut für
Hochschulforschung und Hochschulplanung



- Soziokulturellen Adaptation
+ Studienzufriedenheit
- Abbruchintention



12

Quelle: Zimmermann et al., 2021



- Heterogene Sprachkompetenzen bei Studienbeginn
 - 50% der Studierenden erreicht nur teilweise/ gar nicht B2 Niveau
 - Schlechter schneiden ab:
 - Ostasien/ Pazifik, arabische Staaten
 - Mathematik, Ingenieur/ Naturwissenschaften
 - Geflüchtete
 - Studierende mit DSH Prüfung
 - Sprachkenntnisse verbessern sich im Studienverlauf
 - Studierende mit besseren Sprachkenntnissen
 - Erzielen eine höhere Anzahl an Leistungspunkten
 - Haben niedrigere Abbruchintentionen, sind seltener fachlich überfordert



Quelle: Wisniewski, Lenhard, Spiegel, & Möhring, 2022; Wisniewski & Lenhard, 2022
Foto: Taabble von Pixabay

13



- Im Studienverlauf steigt der Anteil der erwerbstätigen Studierenden
- Wie wirkt sich das auf den Studienerfolg aus?
- Studierende, die studienbezogen arbeiten, haben bessere Studiennoten
- Übergang in die studentische Erwerbstätigkeit
 - Keine Verschlechterung der Noten**
- Übergang zu hohen Beschäftigungsumfängen (ab 11-15 Stunden/ Woche)
 - Anteil der ECTS Punkte
 - Bei MINT Studierenden
 - Masterstudierenden
 - Studierenden aus Drittländern



Quelle: Thies, 2022
Foto: fauxels von Pexel

14



- Studierende, die sich gut in den Kreis der **Mitstudierenden** integriert sind
- Studierende, sich von den **Lehrenden** akzeptiert und wahrgenommen fühlen
 - Abbruchintentionen
- Studierende, die ein höheres **Zugehörigkeitsgefühl zur Hochschule** besitzen
 - Abbruchintentionen
 - + Zufriedenheit mit den Studienbedingungen und Studieninhalten



- Wie kann das Zugehörigkeitsgefühl zur Hochschule gesteigert werden?
- Durch eine häufigere Teilnahme der Studierenden an
 - studentischen Hochschulgruppen
 - Freizeitangeboten der Hochschulen (z. B. Sport, kulturelle Veranstaltungen)
 - Dadurch entstehen soziale Kontakte
- Durch häufigere Kontakte zu deutschen/ multi-nationalen Studierenden





- Deutschausbildung vor dem Studium stärken
 - Förderung breites Spektrum an sprachlichen Kompetenzen
- Sprachlicher Hochschulzugang stärker regulieren und erforschen
 - Einheitliche methodische Güterichtlinien und –standards für Sprachtests
- Deutschförderung auch während des Studiums
 - Bedarfsorientiert, obligatorisch, mit Credit Points honoriert



Quelle: Wisniewski, Lenhard, Spiegel, & Möhring, 2022
Foto: Taabble von Pixabay

17



- Studieneingangsphase erleichtern
 - Hilfe bei der Wohnungssuche
 - Kurse zum wissenschaftlichen Arbeiten
- Studentische Erwerbstätigkeit fördern
 - beeinträchtigt (in geringem Umfang) Studienerfolg nicht
 - Chance zur frühzeitigen Arbeitsmarktintegration
- Soziale Integration und Zugehörigkeitsgefühl fördern, durch
 - (Freizeit)-Angebote an den Hochschulen
 - gemeinsame Angebote für Deutsche und internationale Studierende



Quelle: Thies & Falk, 2021; Yildirim et al., 2021; Thies, 2022; Zimmermann et al., 2021; Falk, Helmkamp, Thies et al., 2021
Foto: Ketut Subiyanto, fauxels, stocksnap von Pexels

18

Studienvorphase

Studieneingang, Studienverlauf

Studienverlauf, Studienende

Immatrikulation

Erlangte Kompetenzen
Note
Anzahl an ECTS

Studienabbruch
Fachwechsel
Studienabschluss
Studiendauer

Studienzufriedenheit
Abbruchintention
Adaptation

Quelle: Heinze, 2018

19



- Studienmotivation
Vorstellungen/Erwartungen an den Studiengang
Fachinteresse
- Leistung
Einschätzung der eigenen Fähigkeiten –
insbesondere bei MINT-Studierenden
HZB Note
- Nationalität und aufenthaltsrechtliche Regelungen



Quelle: Thies & Falk [im Review]
Foto: SHVETS production; Pexels

20



- Informationen und Unterstützung vor der Fachwahl
 - Hilfe Online-Informationen über Studiengangsinhalte + Lebensumstände in **Deutsch und Englisch**
 - Online-Beratungsangebote
 - Online-Self-Assessment Tests
- Unterstützung bei der Abschlussarbeit
- Bewerbungs- und Job-Trainings



Zusammenfassung

- Viele unterschiedliche Studienerfolgskfaktoren
 - Frühere Bildungswege, Integration, Erwerbstätigkeit, Sprache ...
- Wirken sich langfristig, sequenziell und **unterschiedlich** auf Erfolgsindikatoren aus
 - **Soziale Integration** → Abbruchintentionen, Studienzufriedenheit
 - **Studieninteresse, Leistung, Nationalität, Fach** → Studienabbruch und Fachwechsel
 - **Bezug zu Deutschland, Sprachkenntnisse, Arbeitsmarktperspektiven** → Verbleib
- Unterstützung von der Studienvorphase bis zur Studienendphase
- Internationale Studierende: Heterogene Gruppe
 - Ressourcen der Hochschulen
 - Studierende müssen individuell gefördert werden

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.



- **Bleiben Sie informiert über aktuelle Publikationen aus dem soziologischen Teilprojekt:**
- <https://www.ihf.bayern.de/service-und-medien/newsletter>
- <https://www.fernuni-hagen.de/bildungspsychologie/forschung/intermint.shtml>
- <https://www.daad.de/de/der-daad/was-wir-tun/fortbildung-expertise-und-beratung/sesaba/veroeffentlichungen/>

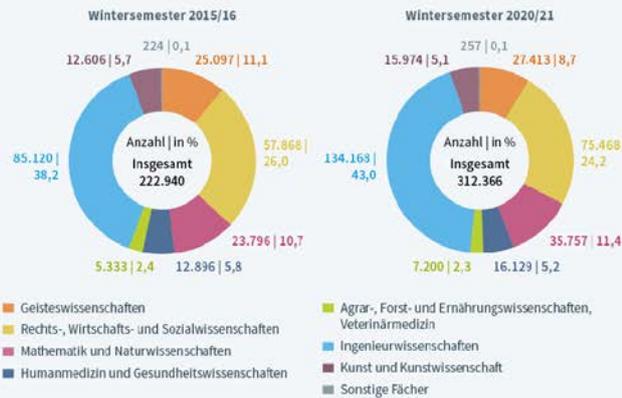
23

Literaturquellen

- Berg, J., Grütner, M., Otto, C., & Schröder, S. (2021). Bildungs- und Lebenswege von Geflüchteten nach der Studienvorbereitung. (DZHW Brief 03|2021). Hannover: DZHW. https://doi.org/10.34878/2021_03.dzhw_brief
- DAAD, & DZHW (2022). Wissenschaft weltweit: Daten und Fakten zur Internationalität von Studium und Forschung in Deutschland und weltweit. WBV: Bielefeld. <https://doi.org/10.3278/7004002uw>
- Falk, S., Helmkamp, M., & Thies, T. (2022). Die Studiengangphase internationaler Studierender: Hochschulzugangsweg und die Vorbereitung auf studienspezifische Anforderungen. *ZeHf-Zeitschrift für empirische Hochschulforschung*, 5(1), 11-12. <https://doi.org/10.3224/zeHf.v5i1.05>
- Grütner, M., Schröder, S., Berg, J. (2021). Erfolgserwartung und Abbruchneigung bei internationalen Studieninteressierten und Geflüchteten in der Studienvorbereitung. In: Jungbauer-Gans, M., Gottburgsen, A. (eds) Migration, Mobilität und soziale Ungleichheit in der Hochschulbildung. Higher Education Research and Science Studies. Springer VS, Wiesbaden. https://doi.org/10.1007/978-3-658-31694-5_7
- Grütner, M., Schröder, S., & Berg, J. (2021). University Applicants from Refugee Backgrounds and the Intention to Drop Out from Pre-Study Programs: A Mixed-Methods Study. *Social Inclusion*, 9(3), 130-141.
- Grütner, M., Schröder, S., Berg, J., & Otto, C. (2021). Erfolgreiche Studienvorbereitung? – Ergebnisse einer Mixed-Methods-Studie zum Erfolg von Geflüchteten in der Studienvorbereitung. In M. Neugebauer, H.-D. Daniel, & A. Wolter (Hrsg.), *Studienerfolg und Studienabbruch* (S. 235-258). Wiesbaden: Springer VS. https://doi.org/10.1007/978-3-658-32892-4_10
- Heinze, D. (2018). *Die Bedeutung der Volition für den Studienerfolg*. Springer. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-19403-1>
- Huber, M., & Konar, Ö. (2022). Internationale Studierende in Deutschland: Rechtliche Rahmenbedingungen und Daten zu Drittstaatsangehörigen. *Beiträge zur Hochschulforschung* 44, (2-3): 234-253.
- Koenings, F., Haussen, T., Toepfer, S., & Uebelmesser, S. (2021). Coming to stay or to go? Stay intention and involved uncertainty of international students. *Journal of Regional Science*, 61(2), 329-351. <https://doi.org/10.1111/jors.12511>
- Petzold, K. (2022). Gekommen, um zu bleiben? Verbleibintentionen internationaler Studierender in Deutschland. *Beiträge zur Hochschulforschung* 44, (2-3): 202-233.
- Pineda, J., Kercher, J., Falk, S., Thies, T., Yildirim, H. H., & Zimmermann, J. (2022). Internationale Studierende in Deutschland zum Studienerfolg begleiten: Ergebnisse und Handlungsempfehlungen aus dem SeSaBa-Projekt (DAAD Studien). Bonn: DAAD. <https://doi.org/10.46685/DAADStudien.2022.06>
- Schröder, S., Grütner, M., & Berg, J. (2019). Study Preparation for Refugees in German 'Studienkollegs' – Interpretative Patterns of Access, Life-Wide (Language) Learning and Performance. *Widening Participation and Lifelong Learning*, 21(2), 67-85.
- Thies, T. International students in higher education: the effect of student employment on academic performance and study progress. *High Educ* (2022). <https://doi.org/10.1007/s10734-022-00950-5>
- Thies, T. & Falk, S. (im Review). International students in higher education: determinants of university belonging. [Zur Veröffentlichung eingereichtes Manuskript]. IHF München.
- Thies, T. & Falk, S. (2021). Der Einfluss der Bildungsherkunft auf die Studienabbruchintention von internationalen Studierenden im ersten Studienjahr. In M. Jungbauer-Gans & A. Gottburgsen (Hrsg.), *Migration, Mobilität und soziale Ungleichheit in der Hochschulbildung* (S. 137-167). Springer VS. https://doi.org/10.1007/978-3-658-31694-5_6
- Thies, T. (2022). International students in higher education: Intentions to leave the host country after graduation. In: Jungbauer-Gans, M., Gottburgsen, A. (eds) Regionale Mobilität und Hochschulbildung. Higher Education Research and Science Studies. Springer VS, Wiesbaden. https://doi.org/10.1007/978-3-658-36156-3_6
- Wisniewski, K., Lenhard, W., Spiegel, L., & Möhring, J. (Eds.). (2022). *Sprache und Studienerfolg bei Bildungsausländerinnen und Bildungsausländern*. Waxmann Verlag.
- Wisniewski, Katrin, and Wolfgang Lenhard. 2022. Deutschkompetenzen als Prädiktoren des Studienerfolgs von Bildungsausländerinnen und Bildungsausländern. *Beiträge zur Hochschulforschung* 44 (2-3): 60-81.
- Yildirim, H. H., Zimmermann, J. & Jonkmann, K. (2021). The importance of a sense of university belonging for the psychological and academic adaptation of international students in Germany. *Zeitschrift für Entwicklungspsychologie und Pädagogische Psychologie*, 53 (1-2), 15-26. <https://doi.org/10.1026/0049-8637/a000734>
- Zimmermann, J., Falk, S., Thies, T., Yildirim, H. H., Kercher, J. & Pineda, J. (2021). Spezifische Problemlagen und Studienerfolg internationaler Studierender in Deutschland. In M. Neugebauer, H. Daniel & W. Wolter (Hrsg.), *Studienerfolg und Studienabbruch* (S. 179-202). Springer VS. https://doi.org/10.1007/978-3-658-32892-4_8

24

B2.2 Internationale Studierende mit Abschlussabsicht nach Fächergruppe in den Wintersemestern 2015/16 und 2020/21



Quelle: Statistisches Bundesamt, Studierendenstatistik; DZHW-Berechnungen

Quelle: DAAD & DZHW (2022)

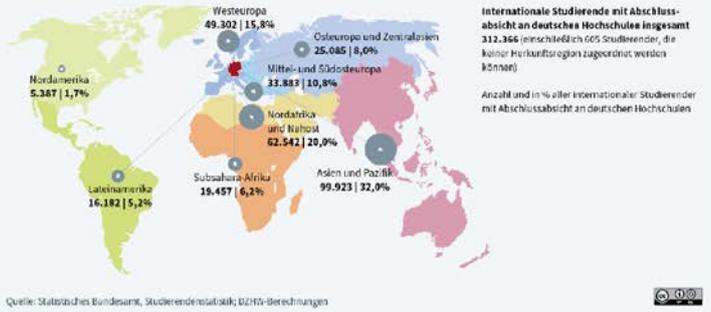
B2.5 Internationale Studierende mit Abschlussabsicht nach wichtigsten Herkunftsländern in den Wintersemestern 2015/16 und 2020/21

WS 2015/16		WS 2020/21	
Herkunftsland	Anzahl In %	Herkunftsland	Anzahl In %
China	30.054 13,5	China	33.052 12,5
Indien	13.093 5,9	Indien	28.318 9,1
Russland	10.725 4,8	Syrien	16.844 5,4
Österreich	9.943 4,5	Österreich	13.513 4,3
Kamerun	7.045 3,2	Iran	10.266 3,3
Bulgarien	6.689 3,0	Russland	10.079 3,2
Ukraine	6.686 3,0	Türkei	9.573 3,1
Iran	6.321 2,8	Kamerun	7.035 2,5
Türkei	5.999 2,7	Italien	7.424 2,4
Italien	5.747 2,6	Tunesien	6.514 2,1
Frankreich	5.362 2,4	Ukraine	6.374 2,0
Polen	4.840 2,2	Pakistan	6.350 2,0
Marokko	4.681 2,1	Marokko	6.106 2,0
Südkorea	4.399 1,9	Ägypten	5.999 1,9
Indonesien	4.110 1,8	Vietnam	5.759 1,8
Pakistan	3.792 1,7	Bulgarien	5.660 1,8
Luxemburg	3.790 1,7	Indonesien	5.346 1,7
Spanien	3.688 1,7	Frankreich	5.309 1,7
Vietnam	3.647 1,6	Südkorea	5.305 1,7
Tunesien	3.452 1,5	Bangladesch	5.117 1,6

Quelle: Statistisches Bundesamt, Studierendenstatistik; DZHW-Berechnungen

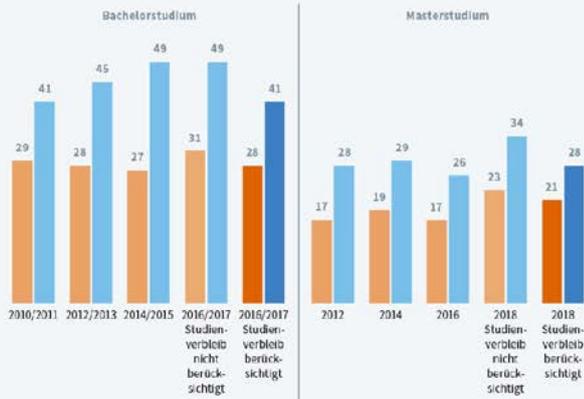
Quelle: DAAD & DZHW (2022)

B2.4 Internationale Studierende mit Abschlussabsicht nach Herkunftsregion im Wintersemester 2020/21



Quelle: Statistisches Bundesamt, Studierendenstatistik; DZHW-Berechnungen

B2.12 Studienabbruchquoten internationaler und deutscher Studierender im Bachelor- und Masterstudium für ausgewählte Studienanfängerjahrgänge



Abbruchquoten in %: ■ deutsche Studierende ■ internationale Studierende

Quelle: DZHW, Studienabbruchquotenberechnung 2022

Quelle: DAAD & DZHW (2022)

Was ist Studienerfolg für internationale Studierende?

Studienvorphase	Studieneingang, Studienverlauf	Studienende	Studienertrag
Immatrikulation	Note Anzahl an ECTS Bestandene Prüfungen Erlangte Kompetenzen	Studienabbruch Fachwechsel Studienabschluss Studiendauer	Erster Job Art des Jobs Weitere (Aus)Bildung Verbleib in Dtl.
	Studienzufriedenheit Abbruchintention Integration, Adaptation		Verbleibsintention Zufriedenheit Job

Quelle: Heinze, 2018



- **Verbleib(-sintentionen)**
- **Bezug zu Deutschland**
 - Lebenspartner oder Familie in Deutschland
 - Deutschkenntnisse
 - Vorheriger Aufenthalt
 - Zufriedenheit mit Aufenthalt in Deutschland
- **Arbeitsmarktchancen**

Quelle: z. B. Thies, 2022; Petzold, 2022; Huber & Konar, 2022; Koenings et al., 2019
Foto: Tima Miroshnichenko; Pexels



Studienbeginn – Hochschulzulassung

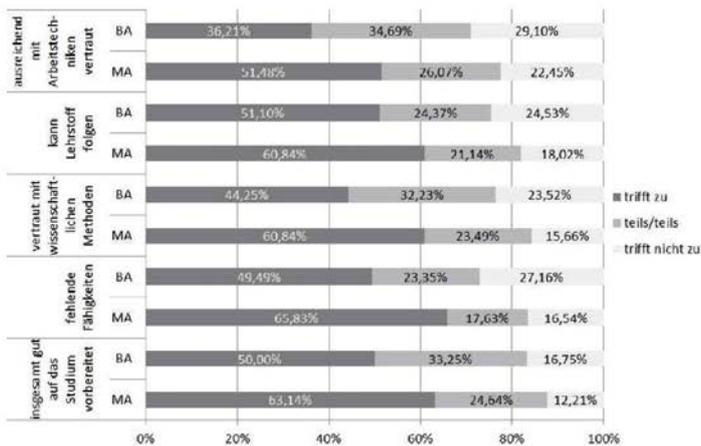


Abbildung 1: Häufigkeitsverteilung der Einschätzung der Vorbereitung auf die studien-spezifischen Anforderungen

Quelle: z. B. Falk, Helmkamp, & Thies (2021)

Nächster Halt: Arbeitsmarkt | Weichen für einen gelingenden Berufsstart internationaler Studierender stellen von Dr. Mohini Lokhande



Nächster Halt: Arbeitsmarkt

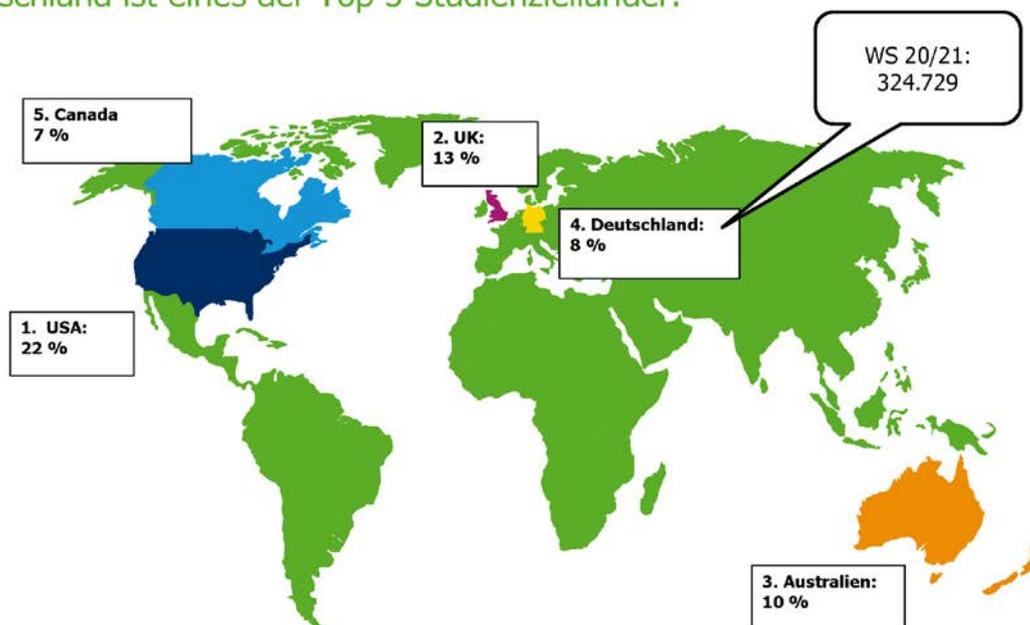
Weichen für einen gelingenden Berufsstart internationaler Studierender stellen

Dr. Mohini Lokhande

23. November 2022

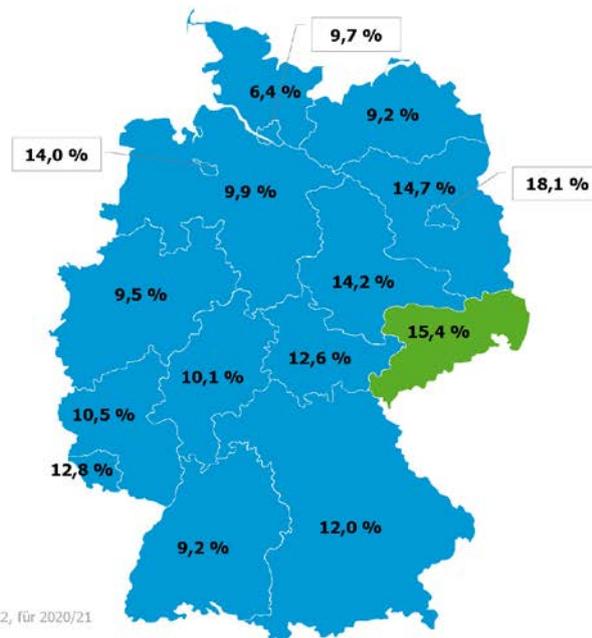
Fachtagung „Gewinnung internationaler Studierender für den sächsischen Arbeitsmarkt“, Zwickau

Deutschland ist eines der Top 5 Studienzielländer.



Quelle: OECD-Statistiken für 2020; Statistisches Bundesamt 2022 für 2020/21

In Sachsen ist der Anteil internationaler Studierender besonders hoch (Top 2).



Internationale Studierende sind Idealzuwanderer für den Arbeitsmarkt, sie ...

- ... sind hervorragend ausgebildet, öfter auch in MINT-Fächern.
- ... sind mit den Gegebenheiten in Deutschland gut vertraut.
- ... können oft besser Deutsch sprechen als andere Neuzuwanderer.

&

2020/21 wollten 63 % in Deutschland nach Studieneende bleiben

Quelle: Petzold 2022 auf Grundlage einer DAAD-Befragung 2020/21

Zuwanderungspolitischer Konsens: Internationale Absolventen halten.



Forderung von BDA, BDI und HRK (2014):

„Strategie zur Fachkräftesicherung muss [...] qualifizierte Zuwanderung fördern. Internationale Absolventen deutscher Hochschulen sind ideale Zuwanderer...“



Fachkräftestrategie der Bundesregierung (2022):

„Zudem müssen mehr Eingewanderte für [...] ein Studium in Deutschland gewonnen und ihr Bleiben nach deren Abschluss erleichtert werden.“



Maßnahmenplan zur Gewinnung internationaler Fach- und Arbeitskräfte für Sachsen (2022):

„Internationale Studierende sächsischer Hochschulen nehmen nach ihrem Abschluss Arbeitsverhältnisse bei sächsischen Arbeitgebern auf.“

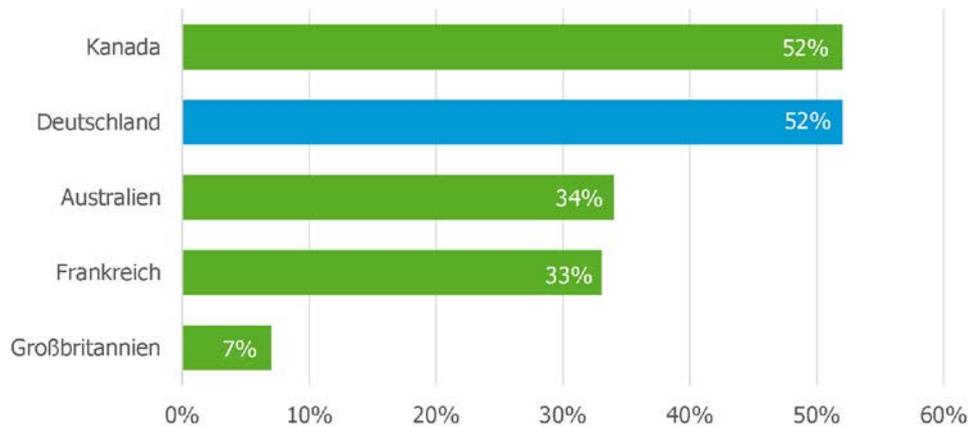
Für internationale Absolventen deutscher Hochschulen aus Drittstaaten gelten besonders liberale Bleiberegungen.



Das deutsche Aufenthaltsrecht für internationale Absolventen zählt zu den großzügigsten weltweit.

In der Übergangsphase zum Beruf: Die Hälfte der internationalen Studienanfänger lebt noch nach Studienende (fünf Jahre später) in Deutschland

Verbleib im Studienland fünf Jahre nach Studienbeginn für die Studienanfängerkohorte 2015 (ohne Aufenthaltstitel zu Studienzwecken)



Quelle: OECD 2022

Übergang als sensible Phase: Verbleib ≠ Berufseinstieg.

BAMF-Absolventen-Studie:

30 Prozent der in Deutschland gebliebenen internationalen Absolventen sind mehr als ein Jahr nach Abschluss arbeitsuchend.



SVR-Forschungsbereich 2015; Sonderauswertung BAMF-Absolventenbefragung 2013

Übergangsstudie „Study & Work“

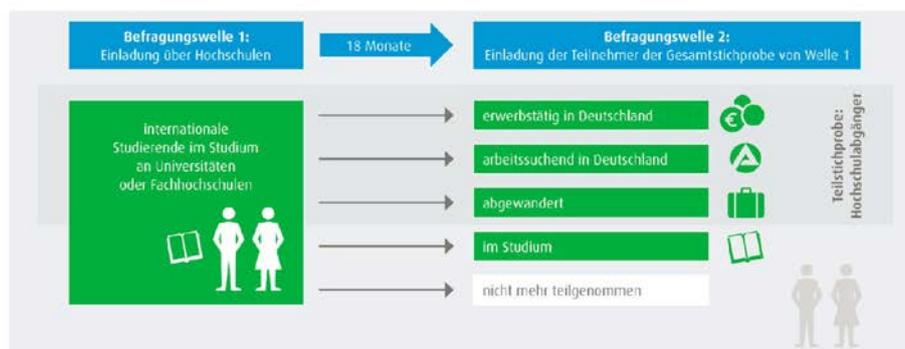
Was erschwert und erleichtert den
Arbeitsmarkteinstieg
für internationale Studierende?



Sachverständigenrat deutscher Stiftungen
für Integration und Migration
FORSCHUNGSBEREICH



Studiendesign: Die internationalen Studierenden wurden zwei Mal befragt.



Quelle: SVR-Forschungsbereich/Ellen Stockmar

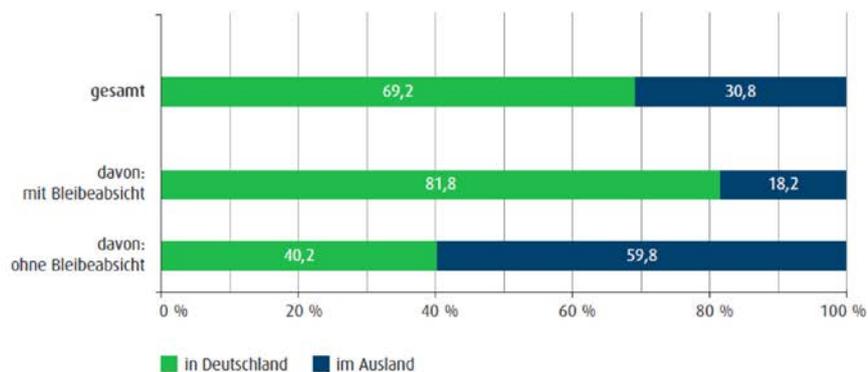
Die Teilstichprobe der HochschulabgängerInnen: Potenzielle Idealzuwanderer

419 Teilnehmer, die zweimal geantwortet haben und die Hochschule bei der zweiten Befragung verlassen haben.

Demografie	<ul style="list-style-type: none">▪ Alter: \bar{x} = 27,0 Jahre▪ Geschlecht: 54,3 % männlich
Migration	<ul style="list-style-type: none">▪ Aufenthaltsdauer in Deutschland: \bar{x} = 2,2 Jahre▪ Drittstaatsangehörige: 74,2 %▪ Aufenthaltstitel zu Studienzwecken (Welle 1): 87,7 %
Studium	<ul style="list-style-type: none">▪ Studienfach: MINT = 52,8 %, Wirtschaft = 23,3 %, Medizin/Pharmazie = 2,3 %▪ Master angestrebt: 78,2 %▪ Englischsprachiger Studiengang: 66,1 %▪ Studienabbrecher: 6,5 %

Verbleib: 70 + X: Die Bleibeabsicht entwickelt sich zum noch zum Ende des Studiums und darüber hinaus.

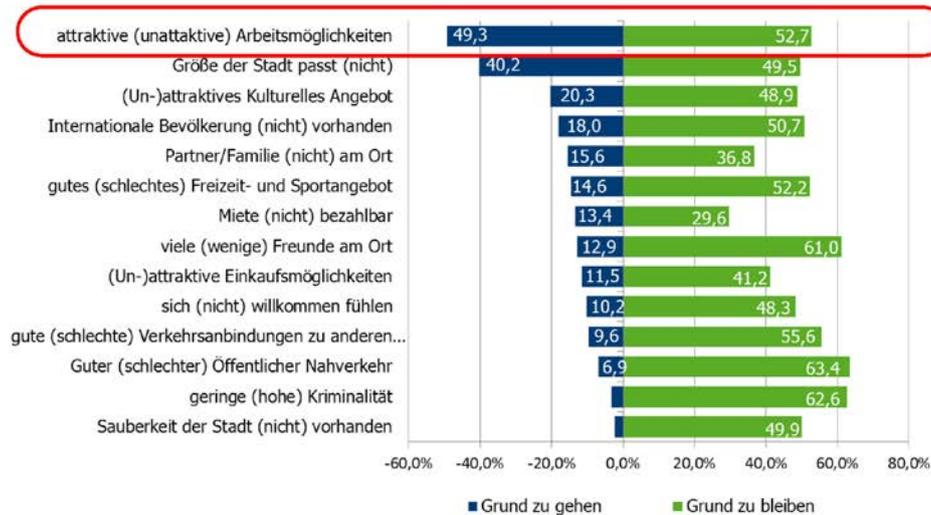
Abb.: Wohnsitz der Studienteilnehmenden bei der zweiten Befragungswelle



Ausreisegründe: Rückkehr in die Heimat und bessere Karriereaussichten im Ausland

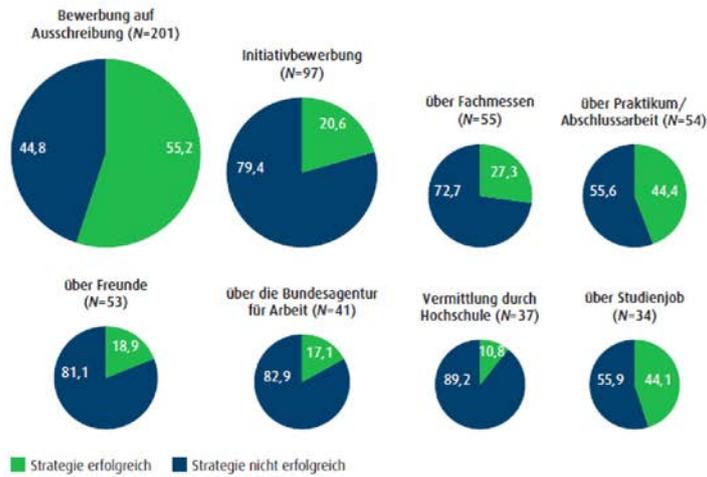


Regionale Bleibeabsicht: Internationale Studierende sind mobil und wollen dorthin, wo es attraktive Jobs gibt.



Quelle: Study & Work 2015; SVR-Forschungsbereich

Strategien der Stellensuche und Erfolg: Praxiskontakte sind ein ungenutztes Potenzial



Lesehilfe: Mehrfachantworten möglich. Oben wird jeweils die Strategie und die Anzahl der Teilnehmenden, die sie genutzt haben, angegeben (von $N = 213$). Je größer der Kreis, desto mehr Teilnehmer haben die Strategie genutzt. Unten im Kreisdiagramm lässt sich der prozentuale Anteil derer ablesen, für die die Nutzung der Strategie erfolgreich (grün) bzw. nicht erfolgreich (blau) war. Strategien, die von weniger als 15 Teilnehmenden genutzt wurden, sind nicht dargestellt (angelehnt an INCHER-Kassel 2014).
 Quelle: SVR-Forschungsbereich, Study & Work 2015-2017

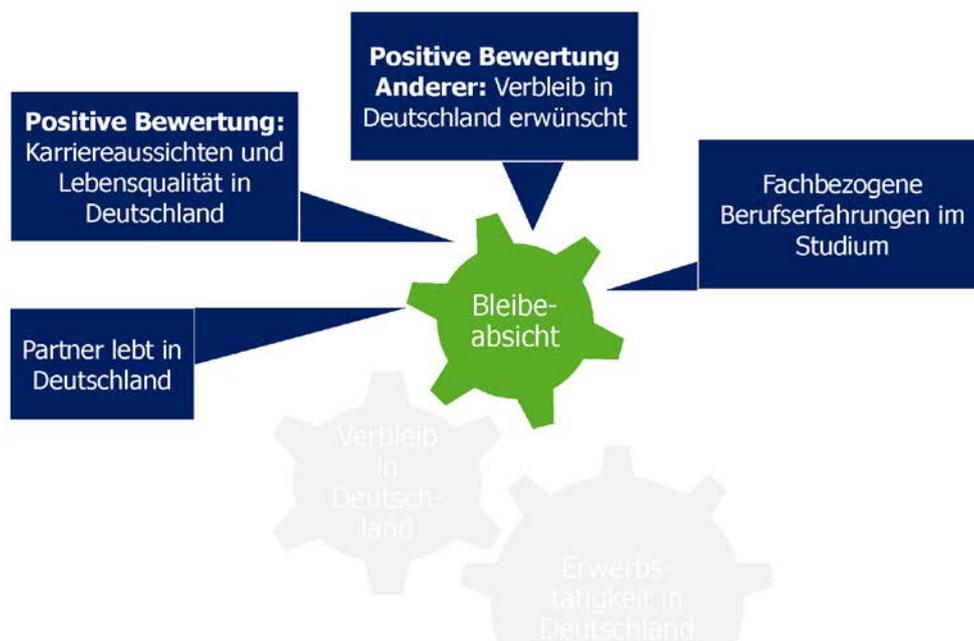
Gelingensbedingungen für einen Berufseinsteiger in Deutschland: Ein (Entscheidungs-)Prozess in drei Phasen



Gelingensbedingungen für einen Berufseinstig in Deutschland: Bleibeabsicht



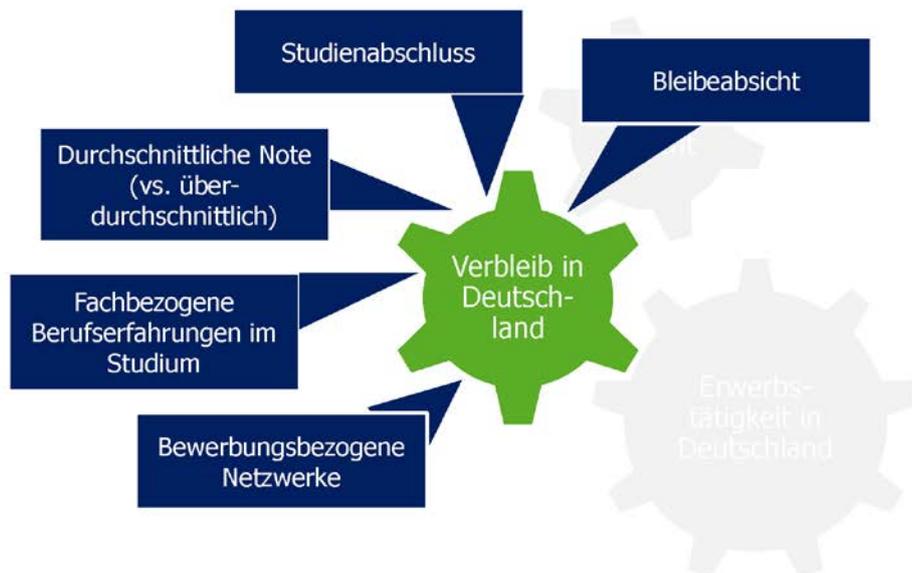
Gelingensbedingungen für einen Berufseinstig in Deutschland: Bleibeabsicht



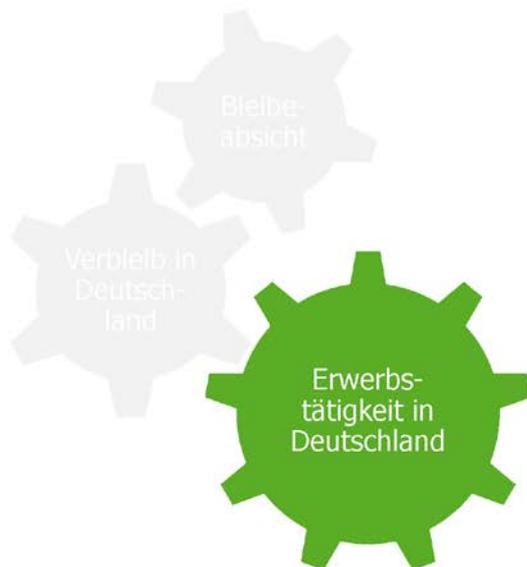
Gelingensbedingungen für einen Berufseinstig in Deutschland: Verbleib



Gelingensbedingungen für einen Berufseinstig in Deutschland: Verbleib



Gelingensbedingungen für einen Berufseinstig in Deutschland: Erwerbstätigkeit



Gelingensbedingungen für einen Berufseinstig in Deutschland: Erwerbstätigkeit



Fazit: Berufseinstieg hängt vom ‚Wollen‘, ‚Können‘ und ‚Dürfen‘ ab

Wollen

Gute Karriereaussichten und Lebensqualität in Deutschland begünstigen Bleibeabsicht. Freiwilliges Engagement fördert den Verbleib ursprünglich Bleibeunwilliger.

Können

Guter **Studienabschluss, fachbezogene Berufserfahrungen** im Studium, Bewerbungskompetenzen und -netzwerke, z.T. Deutschkenntnisse befördern Verbleib und Arbeitsmarkteintritt.

Dürfen

Studienabbruch und geringe Arbeitsmarktnachfrage des Studiums erschweren Verbleib und Arbeitsmarkteintritt

Handlungsansätze:

1. Studienerfolg sichern und Studienabbruch vorbeugen
2. Soziale Integration fördern
 - z. B. durch hochschulische Service-Learning Angebote
3. Beschäftigungsfähigkeit sichern
 - Berufsvorbereitung frühzeitig beginnen
 - Pflichtpraktika institutionalisieren
 - Anreize für freiwillige Praktika setzen
 - Abschlussarbeiten in Unternehmen fördern
 - Frühzeitige Kontakte zwischen Studierenden und Unternehmen initiieren
 - Studienbegleitenden Spracherwerb verankern
 - Unternehmen beraten

Handlungsansätze: Regionales Übergangsmanagement zwischen Studium und Beruf ausbauen.



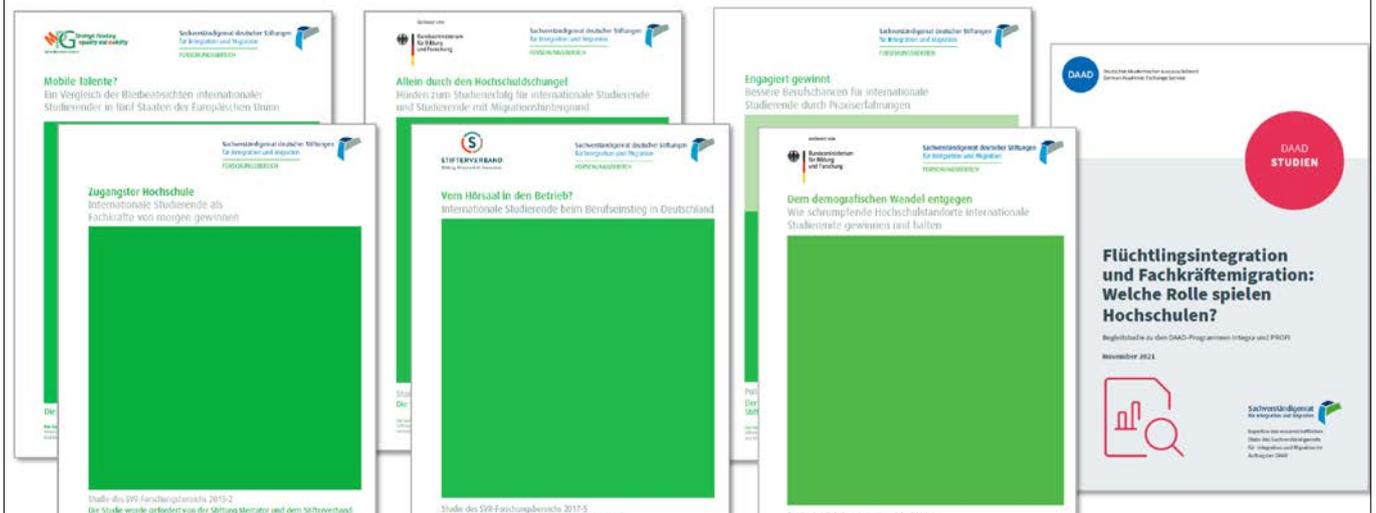
Infografik: SVR-Forschungsbereich 2015 „Zugangstor Hochschule“

Regionale Lösungen:

- Verzahnung bestehender Initiativen
- Bestandsaufnahme
- Feste Strukturen etablieren
- Gemeinsame Ziele entwickeln
- Erfolge kommunizieren
- ‚Kümmerer‘

Publikationen des SVR zu internationalen Studierenden

⇒ www.svr-migration.de/publikationen



**Herausgeber:**

Sächsisches Staatsministerium für Wissenschaft, Kultur und Tourismus
Wigardstraße 17 | 01097 Dresden
www.smwk.sachsen.de

Redaktion:

Presse- und Öffentlichkeitsarbeit Wissenschaft | SMWK

Redaktionsschluss:

März 2023

Gestaltung und Satz:

Ö GRAFIK agentur für marketing und design

Fotos:

André Leischner Fotografie | Zwickau
Ben Gierig (Foto Staatsminister Gemkow Vorwort)

Verteilerhinweis:

Diese Informationsschrift wird von der Sächsischen Staatsregierung im Rahmen ihrer verfassungsgemäßen Verpflichtung zur Information der Öffentlichkeit herausgegeben. Sie darf weder von Parteien noch von deren Kandidaten oder Helfern zum Zwecke der Wahlwerbung verwendet werden. Dies gilt für alle Wahlen. Missbräuchlich ist insbesondere die Verteilung auf Wahlveranstaltungen, an Informationsständen der Parteien sowie das Einlegen, Aufdrucken oder Aufkleben parteipolitischer Informationen oder Werbemittel.

Untersagt ist auch die Weitergabe an Dritte zur Verwendung bei der Wahlwerbung. Auch ohne zeitlichen Bezug zu einer bevorstehenden Wahl darf die vorliegende Druckschrift nicht so verwendet werden, dass sie als Parteinahme des Herausgebers zugunsten einzelner politischer Gruppen verstanden werden könnte. Diese Beschränkungen gelten unabhängig vom Vertriebsweg, also unabhängig davon, auf welchem Wege und in welcher Anzahl diese Informationsschrift dem Empfänger zugegangen ist.

Erlaubt ist es Parteien, diese Informationsschrift zur Unterrichtung ihrer Mitglieder zu verwenden.

Copyright:

Diese Veröffentlichung ist urheberrechtlich geschützt. Alle Rechte, auch die des Nachdruckes von Auszügen und der fotomechanischen Wiedergabe, sind dem Herausgeber vorbehalten.

Diese Maßnahme wird mitfinanziert mit Steuermitteln auf Grundlage des vom Sächsischen Landtag beschlossenen Haushaltes.